P.O. germ. 118 f/11 Bibliothek

<36635513680012

<36635513680012

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek

deutscher Dichter

des siebzehnten Jahrhunderts.

XI.

Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen

von

Wilhelm Müller.

Fortgesetzt

von

Karl Förster.

XI.

Auserlesene Gedichte von Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auserlesene

Gedichte

von

Jacob Schwieger, Georg Neumark und Joachim Neander.

Herausgegeben

von

Karl Förster.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1828.

Vorrede.

Als der verewigte Wilhelm Müller mit dem ersten Bande dieser Bibliothek hervortrat, wurden manche Bedenklichkeiten gegen die dabei befolgten Grundsätze laut, und ich selbst verbarg ihm die meinigen nicht. Der Beifall, den das von der Verlagshandlung mit Liebe gepflegte Unternehmen gefunden, hat jene Bedenklichkeiten daniedergeschlagen; die Sammlung hat sich ihr Publicum gemacht, und so durfte sie, auch nachdem ihr die thätige Hand ihres ersten Herausgebers, meines unvergeßlichen Freundes, durch einen allzufrühen Tod entzogen worden war, nicht unvollendet bleiben. Ich nahm den Antrag zur Fortsetzung des

Werks als ein Vermächtniß des Verewigten dahin und unterzog mich mit der Liebe und dem Ernste, die seinem Andenken und der Sache gebühren, einer Arbeit, die vielleicht beim ersten Anblicke leichter erscheint, als sie in der That es ist. Daß dabei die Grundsätze, die den Vorgänger geleitet hatten, und die von demselben in der Vorrede zum ersten Bändchen ausgesprochen worden waren, auch von mir festgehalten werden mußten, verstand sich von selbst.

Schon das vorliegende Bändchen wird hoffentlich beweisen, daß der poetische Vorrath des siebzehnten Jahrhunderts mit dem, was davon bereits in dieser Bibliothek mitgetheilt worden, noch keineswegs erschöpft ist. Der Umstand, daß Günther, der mit seinem Leben in das achtzehnte Jahrhundert hinüberreicht, schon vorliegt, könnte allerdings leicht zu dem Irrthume verleiten, als sey der vorige Herausgeber anderer Meinung gewesen; allein derselbe band sich gleich anfangs an keine Zeitfolge, so daß ja auch Spee, den das nächste Bändchen liefern wird, bis jetzt noch unberücksichtigt geblieben ist.

Gegen die getroffene Auswahl denke ich keinen Einwand befürchten zu müssen. In Schwieger wird den Lesern ein Dichter vorgeführt, den vor Jahren Gleim, überrascht durch das viele Schöne, das er in ihm gefunden, aus dem Staube hervorzuziehen gedachte, dessen Poesieen aber so selten geworden sind, daß ich auf die Aufnahme derselben in diese Sammlung ohne die wohlwollende Unterstützung eines gelehrten Literaturfreundes, dessen zuvorkommende Güte schon früher die Leser unserer Bibliothek verpflichtet hat, vielleicht für immer hätte Verzicht leisten müssen. Mit derselben Bereitwilligkeit, mit welcher er früher seine Hülfe geboten hatte, überließ Herr Geheimerath v. Meusebach zu Berlin auch mir aus seinen reichen Schätzen einen beinahe vollständigen Apparat für Schwieger zum Gebrauche, *) und mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, ihm in meinem und der Leser Namen öffentlich dafür zu danken.

Die Namen Neumark und Neander durf-

*) Das Wenige, was noch fehlte, verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. K. C. Kraukling in Dresden.

ten in dieser Sammlung nicht fehlen. Der Raum, den Schwieger übrig ließ, genügte für die geringere Ausbeute, die sie gewährten, und mit dem Ernste ihrer Lieder mögen sie, dem lebenslustigen, sinnlichen Schwieger gegenüber, den Gegensatz einer zwiefachen Lebensansicht und Richtung veranschaulichen, der das siebzehnte Jahrhundert charakterisirt und am deutlichsten in den Leistungen seiner Dichter zu Tage liegt.

Dresden, den 22. August 1828.

Karl Förster.

Ueber das Leben und die Werke der in diesem Bändchen enthaltenen Dichter.

Jacob Schwieger. Ungeachtet dieser Dichter unstreitig als einer der besten und reichsten des siebzehnten Jahrhunderts ausgezeichnet zu werden verdient, scheint er dennoch bei seinen Zeitgenossen nicht die Anerkennung gefunden zu haben, die ihm unsere Leser, nach erworbener näherer Bekanntschaft mit ihm, gewiß nicht versagen werden. Von seinen zahlreichen Schriften kennen wir nur eine, die einen zweiten Druck erlebt hat, und bereits zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts war sein Andenken so verschollen, daß der fleißige Literator Neumeister in seinem Verzeichnisse *) unter Schwieger's Namen gerade die gehaltreichste seiner Gedichtsammlungen übergehen und dieselbe an einem ganz andern Orte als das Werk eines unbekannten pseudonymen Dichters anführen konnte. Später gerieth er ganz in Vergessen-

*) Erdm. Neumeister, De poetis germ. hujus seculi praecipuis diss. compendiaria, 1695, p. 100, unter dem Namen Schwiger, zu vergl. mit dem Art. Pseudonymus. Vollständigeres gab später Moller in: Cimbria literata, Vol. I. p. 613.

heit, bis in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit aufs neue sich ihm zuwendete. *) In dieser Nichtbeachtung seiner Zeitgenossen mag denn auch der Grund liegen, daß von seinem Leben nur Weniges, was sich eben ohne sonderliche Mühe aus seinen Schriften ergab, auf uns gekommen ist. Müssen auch wir uns zum größeren Theile darauf beschränken, so dürfen wir uns doch freuen, durch sorgfältige Vergleichung seiner Werke, die uns, so selten sie auch geworden sind, durch eine glückliche Vereinigung von Umständen, meist alle vorliegen, zu Ergebnissen gelangt zu seyn, die in den bisherigen schwankenden und lückenhaften Angaben wenigstens Einzelnes zu berichtigen oder zu ergänzen im Stande sind.

Jacob Schwieger (oder Schwiger, wie er sich selbst auch schreibt,) war zu Altona **) im dritten Zehend des siebzehnten Jahrhunderts geboren. Die uns bekannten Nachrichten lassen uns über seine Aeltern, wie über seine Schul- und Universitätsjahre im Dunkeln. Einige bis jetzt übersehene Stellen in seinen Schriften enthalten jedoch in Bezug auf die letzteren Andeutungen, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. In der Zuschrift

*) Zuerst erneuerte sein Andenken J. J. Eschenburg im dritten Bande von Zachariä's „Auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter", 1778; allein auch er kannte damals nur die „geharnschte Venus" Filidor des Dorferers, aus der er einige Gedichte mittheilte, und entdeckte erst später den unter diesem Gesellschaftsnamen verborgenen Schwieger. S. Bragur, od. Literar. Magazin der deutschen u. nord. Vorzeit, Bd. 2. S. 420.

**) Daher das öfter vorkommende, durch Altonavia-Holsatus zu erklärende A. H. bei seinem Namen.

eines Königsberger Freundes, der sich übrigens sonst nicht näher bezeichnet, heißt es:

Vier Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube — *)

und in einem, wahrscheinlich an eben diesen Freund (der hier Strefon heißt) gerichteten, Zueignungsgedicht vom 30. Weinmonat 1657 singt Schwieger selbst:

Dreimal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Neige,
Dreimal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind verflossen,
Daß du stets um mich gewesen. Eine Stube nahm uns ein,
Eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glück war uns gemein;
Was für lehrbereichte (lehrreiche) Lust hab' ich da bei dir genossen.
Mein Apollo trug sich hoch, merket' er von dir sich preisen;
Meinen armen Hirtenmusen ward der Lorbeer fast zu schlecht,
Wenn sie deinen Beifall hörten; selbst ich ringer (geringer) Schäferknecht
Bildte mir den Adel ein, lobt'st du meiner Flöte Weisen. **)

Beziehen wir die hier mitgetheilten Verse, wie wir unbedenklich thun, auf das akademische Zusammenleben der Freunde, so würde das Jahr 1650 sich als dasjenige ergeben, in welchem Schw. die Universität bezog. Daß dies Wittenberg gewesen sey, sehen wir nicht nur aus einigen daselbst entstandenen Gelegenheitsgedichten vom Jahre 1650, ***) sondern er sagt es selbst ausdrücklich an einem andern Orte in einem Abschiedsliede

*) S. die Zuschreiben guter Freunde vor der „geharnschten Venus" gleich zu Anfange.

**) S. die Zueignung des ersten Gedichtzehends der geharn. Venus.

***) Zu Anfange der „flüchtigen Feldrosen."

an die Geliebte. *) — Er scheint hier die Theologie, wie wenig theologisches Blut auch in seinen Adern rollen mochte, zu seinem Brotstudium gemacht zu haben; denn noch ein Jahr nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn trat er zu Stade mit einer bald darauf in Druck erschienenen Predigt auf. Gleichwohl dürfen wir annehmen, daß seinem leichten, mehr der heitern Seite des Lebens zugewendeten Sinne der Ernst der Wissenschaft immer fremd geblieben seyn möge, und wir wundern uns nicht, wenn wir ihn später auf ganz andern Bahnen, als denen des geistlichen Standes, wiederfinden. Ueberseßungen aus dem Niederländischen, Schäfergedichte in der Weise der Zeit, Gelegenheitspoesieen und galante Verse an allerlei Frauen, meist ohne sonderliche Tiefe der Empfindung und zum größeren Theile in einer noch rohen und eckigen Sprache, waren die ersten Versuche, auf die sich damals seine Muse beschränkte, und in denen fast nichts erfreut, als ein gewisser Sinn für die Melodie des Verses, der allerdings noch weit erfreulicher in den Gedichten seiner bessern Zeit hervortritt. Eine Krankheit, in die er gegen das Ende seiner Universitätsjahre verfiel, lehrte ihn den oben erwähnten Freund, der der Arzneikunde sich widmete, als treuen Beistand in der Noth kennen. Er gedenkt dessen in der Zueignung:

Als ich nun den letzten Griff fast auf Rohr und Pfeife thäte,
Wie hast du dich da betrübt! Dein Gemüth und Freundessinn
Ging auf das erhaltne Leben deines Filidor's nur hin.
Von der Sonne frühem Tritt bis zur andern Abendröthe
Hielt'st du wachend bei mir aus. Keine Wurzel war so ferne,

*) Liebesgrillen, Th. 1. Num. 30.

Kein berühmtes Kraut so seltsam, das auch mitten in der Nacht,
Wenn die Wolkenbrüche rissen und der Luft Geschütz' erkracht',
Eilig nur zu meinem Heil du nicht williglich und gerne
Hättest mir herzugebracht.

Derselbe Freund nahm sich seiner auch treulich an, als bald nachher durch uns unbekannte Umstände sein guter Ruf in Gefahr kam. In dankbarer Erinnerung der empfangenen Beweise von Liebe ruft Schw. ihm zu:

Da mich nun der Götter Wille
Meinem Leben wiederschenkte, nachher Macht vor Recht erging,
Und, als wie an einem Faden, meines Namens Ehre hing,
Was erwiesest du mir nicht!

Im Jahre 1654 kehrte er nach Hamburg zurück, *) und hier war es wohl auch, wo ihm am ersten August desselben Jahres die Aufnahme in den eilf Jahre früher von Zesen gestifteten Rosenorden (deutschgesinnte Genossenschaft) zu Theil ward, **) als deren Mitglied er den Namen des „Flüchtigen" annahm. Derselbe

*) Er nennt sich in seinen Unterschriften von da aus „Philosoph. Studiosus." Einige Gedichte in den „Ueberschriften" lassen vermuthen, daß er um diese Zeit seinen Vater durch den Tod verloren.

**) In Moller's Cimbria literata, S. 613, wird mit Hinweisung auf Zesen's „heliconisches Rosenthal" das Jahr 1645 irrig als das der Aufnahme angegeben. Allerdings heißt es am letztern Orte: „J. S. ist im 1645 Jahre unter dem Zunftnamen des Flüchtigen der edeln Rosenzunft einverleibt und führet zum Zunftzeichen die flüchtigen Feldrosen, welche am Hange eines lustigen Berges in voller Blüthe stehen"; aber man übersah, daß hier von den Zunftgliedern des sechsten

war bezeichnend genug gewählt; denn in der That scheint er bis zu seinem Tode nirgend einen bleibenden Aufenthalt gefunden zu haben. Als fröhlicher Gesellschafter und allzeit fertiger Gelegenheitsdichter überall willkommen, lebte er, der eigenen Mittel beraubt, von dem spärlichen Gewinn, den seine Geisteskinder ihm brachten, in der nächsten Zeit abwechselnd zu Hamburg, Stade, Glückstadt und auf dem Gute eines bemittelten Gönners zu Gottesdorf. Die Weise seiner Poesie blieb noch dieselbe. Wo er von Liebe sang, geschah es fast immer nur im Auftrage Anderer, und was sonst wohl ein Dichtergemüth zu bewegen pflegt, lag außer seinem Gesichtskreise. *)

Entscheidend für seine dichterische Ausbildung war das Jahr 1657. Als zu Anfange desselben Friedrich III. von Dänemark dem Könige von Schweden, Karl Gustav, der damals siegreich in Polen stand, den Krieg erklärte, zog Schwieger — ob bloß von seinem unsteten Geiste getrieben, ob im Unmuthe über selbst verscherzte Aussichten, wissen wir nicht, doch wahrscheinlich mit leichtem Herzen, da er im Vaterlande nichts zu verlieren hatte, — als Soldat nach Großpolen. Seine Muse

Rosenkranzes die Rede ist, denen die im Jahre 1654 aufgenommenen angehören, und ließ den Schreib= oder Druckfehler (denn das ist nun doch wohl die Zahl 1645) unverbessert.

*) In dem Vorworte zum andern Theile der Liebesgrillen sagt er naiv genug: „Ich bezeuge es vor Jedermann, daß kein einziges Lied darunter zu finden, welches ich für mich einer einzigen Jungfrau zu gefallen verfertiget.“ Erst später scheint der Rath eines seiner Freunde, seine Saiten für Höheres zu stimmen, ihn zur Herausgabe einer kleinen Anzahl geistlicher Lieder ermuntert zu haben.

begleitete ihn dahin, nun selbständiger und glücklicher in ihren Hervorbringungen, da um dieselbe Zeit eine tiefere Leidenschaft sich seines Herzens bemächtiget hatte. Wer der Gegenstand seiner Liebe, den er unter dem Namen Rosilis verewigt hat, gewesen und wo er ihn gefunden, ist uns unbekannt geblieben; aber derselbe erfüllte ihn ganz und gab seinem Wesen einen Schwung, der ihm bis dahin fremd gewesen war. In den Feldlägern und unter dem Geräusche der Waffen entstanden nun seine schönsten Lieder, die er später, nebst einigen andern nach seiner Heimkunft gedichteten, in der „geharnschten Venus" der Lesewelt vorlegte.

Gegen das Ende des Jahres kehrte er wieder nach Hamburg zurück und ward um diese Zeit — wenn nicht früher — unter dem Namen „Filidor des Dorferers" Mitschäfer des Elbschwanenordens. *) Einige Zeit nachher scheint er zu Glückstadt eine Anstel-

*) Nach der gewöhnlichen, in alle Lehrbücher der deutschen Literaturgeschichte und aus ihnen auch in den achten Band dieser Sammlung (S. X.) übergegangenen Annahme ward derselbe von Rist erst im Jahre 1660 gestiftet, ein Irrthum, der in einer mißverstandenen Stelle von Candorin's (v. Hövelen) „Zimberschwan" seinen Grund hat. Der Verf. sagt daselbst in der 3ten Abth., wo von dem Ursprunge des Schwanenordens die Rede ist: „Der Anfang war für (vor) 6 Jahren." Nun hat zwar der Haupttitel des Buchs die Jahrzahl 1667 und ein zweiter d. J. 1666; aber die Zueignung, die doch wohl nicht älter, als der Text, seyn kann, ist vom J. 1662. Wenn dies, mit jener Angabe verglichen, das J. 1656, als das der Entstehung des Ordens, giebt, so wird der Irrthum unserer Literargeschichten über diesen freilich an sich nicht hochwichtigen Punkt zur Gewißheit durch eine von 1658 datirte Zuschrift in der geharn. Venus, die bereits von einem „Schäfer des elbischen Schwanenordens, Nephelidor" unterzeichnet

lung gefunden zu haben. *) Doch war dieselbe wohl nicht von langer Dauer; wenigstens finden wir ihn schon 1665 fern von dem Vaterlande am Hofe von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er die Vermählung des regierenden Grafen mit einer Gräfinn von Barby durch einige dramatische Dichtungen, die daselbst zur Aufführung kamen, verherrlichte. Dasselbe Jahr wird als das Jahr seines Todes angegeben; der Umstand aber, daß noch 1667, unter dem Titel: „Filidor's erstentflammte Jugend", eine Schrift von ihm zu Kopenhagen im Druck erschien, erregt auch gegen diese Angabe einiges Bedenken.

Von seinen Schriften sind uns folgende bekannt:

Liebesgrillen, d. i. Lust- Liebes- Schertz- und Ehrenlieder, deren gar weinige aus dem Niederländischen übersetzet, die meisten aber aus eigener ersinnung zu Papier gebracht und in zweien Büchern abgetheilet von Jacobo Schwiegern, der hochedelen teutschen Poesi Liebhabern. Zu dem mit schönen und zwar neuen gar unbekannten Melodeyen von unterschiedlichen in der Sing- und Orgelkunst wolerfahrenen, guten Freunden gezieret. Erster Theil. Hamburg, im Verlage des Autoris. 1654, 12.

Ueberschriften, d. i. kurtze Gedichte ꝛc. Stade, im Verl. des Aut. 1654. 12.

Gebets-Räuchwerk aus Col. 1, 9—14. in einer zu Stade gehaltenen Predigt A. 1655. vorgestellet. Stade, 1655.

ist. Uebrigens haben wir uns in den bekannten Verzeichnissen der Mitglieder desselben vergebens nach dem Namen „Filidor" umgesehen, was immer auffallend bleibt.

*) S. die Zuschrift vor der „adlichen Rose" vom J. 1659.

Des Flüchtigen flüchtige Feldrosen, in unterschiedlichen Lustgängen vorgestellet (mit Melodieen, zum Theil von Schw. selbst). Hamb., 1655. *) 12.

Liebesgrillen, d. i. Lust- und Liebes- Schertz- Ehr- und Sittenlieder. Von neuem durchgesehen vom Autore selbsten, zugleich mit dem andern Theil vermehrt ꝛc. Hamb., 1656. 12.

Wandlungslust, welche in allerhand Verbindungs- Hochzeit- Neujahrs- und Liebesschäfereien bestehet (mit Melodieen). Hamb., 1656. 12.

Erstes geistliches Lustgemach. Lübeck. 1656. **)

Verlachte Venus, aus Liebe der Tugend und teutsch-gesinnten Gemühtern zur ergetzung aufgesetzet. Glückstadt, 1659. (Hamb., 1660.) 12.

Adeliche Rose, welche den getreuen Schäfer Siegreich und die wankelmühtige Adelmuht der edelen u. keuschen Jugend vorstellet. In 3 Theilen. Glückst., 1659. 12.

Die verführete Schäferinn Cynthie durch listiges Nachstellen des Floridans. Glückst., 1660. 12.

*) Wachler führt (Vorl. üb. d. Gesch. d. t. Nationallit. Th. 2. S. 47) außerdem noch einen Druck von 1653 an. Wir möchten jedoch die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln, da die Zueignung zu dem von uns angeführten Abdrucke denselben ziemlich deutlich als den ersten bezeichnet.

**) Moller gedenkt seiner nicht; aber der Vorber. zu „der adel. Rose" erzählt, wie ein gewisser Finx nicht nur dem Vf. „etliche geistliche Lieder und Gedichte abgestohlen und sie in Druck gegeben, sondern auch das Lustgemach ehrvergeßner Weise abgenommen, den Titel weggeschnitten, unterschiedliche andere Titel mit seinem Namen davor drucken lassen und es also zum Betteln gebraucht, auch dafür stattliche Verehrungen erhalten habe."

Geistliche Seelenangst zur Zeit der Anfechtung (mit Melodieen). Hamb., 1660.

Sicherer Schild wider die Verleumbdungspfeile. Glückstadt, 1660.

Die geharnschte Venus oder Liebeslieder im Kriege gedichtet, mit neuen Gesangweisen, zu singen und zu spielen, gesetzet, nebenst etlichen Sinnreden der Liebe, verfertiget und lustigen Gemühtern zu gefallen herausg. von Filidor dem Dorfferer. Hamb., 1660. 12.

Filidor's erster Theil der Trauer= Lust= und Misch-spiele, oder Lustspiele von dem vermeinten Prinzen Floridor in Sicilien, Herrn Alberto Antonio, Grafen v. Schwartzburg, und Aemiliae Julianae, Gräfinn v. Barby auf dero gräfl. Beilager d. 7. Jun. 1665 in dem Schlosse Heydek *) vorgestellet. Jena, 1665. 4.

(Mit welchem Rechte ihm zwei andere, zu derselben Gelegenheit und an demselben Orte erschienene dramat. Gedichte — Ermelinde, Prinzessinn v. Norfolk, und die Witekinden, oder Sing= und Freudenspiel von des hochgräfl. Schwartzburg. Hauses Ursprung 2c. — zugeschrieben werden, können wir nicht entscheiden.)

Filidor's erst entflammte Jugend. Kopenh., 1667. 12.

Zwei verschiedene Epochen haben wir in dem schriftstellerischen Leben Schw's. zu unterscheiden. In der ersten, die bis zum Jahre 1657 reicht, sang er, weil auch

*) Heydek oder Heydeksburg, das Residenzschloß der Grafen und jetzigen Fürsten von Rudolstadt.

Andere es thaten und weil es ihm vor Vielen leicht ward, ohne daß das Herz viel von dem wußte, was er sang. Die Leichtigkeit des Reimens verleitete ihn, wie Viele nach ihm, zu zahllosen im Fluge hingeworfenen Verseleien, die besser ungeschrieben geblieben wären, und der Zunftspruch, mit welchem v. Zesen ihn bei seiner Aufnahme in die deutschgesinnte Genossenschaft, in Beziehung auf das ihm ertheilte Zunftzeichen — die „flüchtigen Feldrosen" —, begrüßte, *) berührt so richtig und daneben doch auch wieder so zart die schwache Seite des Mannes, daß wir kaum irren möchten, wenn wir annehmen, in seiner Aufnahme in die Gesellschaft sey mehr eine wohlwollende Aufmunterung zu Tüchtigerem, als eine Anerkennung bereits erworbener Verdienste zu suchen. Die darin enthaltene Warnung scheint nicht ohne Erfolg geblieben zu seyn, und auch ihr mögen wir zum Theil die reiferen Erzeugnisse seiner Muse verdanken,

*) Er heißt:

- Sie fliehen im Blühen.

Die zarten Rosen fliehen im Blühen,
So balde darüber wehet der Wind;
Sie fliehen im Blühen ohne Verziehen
Ihr bleichendes Blättlein schwindet geschwind.
Drum kommen die Deutschgesinnten, zu reichen
Dem Flüchtigen dieses flüchtige Zeichen.
Doch soll er dadurch nicht werden getrieben,
Die flüchtige Flucht im Dichten zu lieben;
Das flüchtige Schreiben ewiget nicht,
Durch Eile mit Weile dauert dein Licht.
Wer ewigen Ruhm vom Schreiben will haben,
Muß Feder und Schrift wohl tausendmal schaben.

Der Färtige (Zesen)

S. Zesen's helicon Rosenthal a. a. O.

die in der „geharnschten Venus“ uns aufbewahrt sind und mit denen die zweite Epoche seines Dichterlebens anhebt.

Die oben genannte Sammlung von Gedichten ist von allen seinen Schriften bei weitem die wichtigste, und aus ihr entlehnen wir die meisten der im Folgenden gegebenen Mittheilungen. Sie ist, wie die Mehrzahl der übrigen, der Zeitsitte gemäß, mit Melodieen versehen, zu denen der Dichter selbst einige beigetragen hat, und in sieben Zehende eingetheilt, deren jedes seine besondere Zueignung an Freunde und Gönner hat. Nur das letzte ist dem Priapus gewidmet. Sein Inhalt läßt sich aus folgendem Motto errathen:

Weg, Cato, Curius! Nun habt ihr satt gelesen;
Was hiernächst folget, ist für eine muntre Stirn,
Die Spiel und Scherz verstehet
Und nicht zu ernstlich gehet.
Die Regel, welch' ersann Fabricius Gehirn,
Ist meiner Jugend Form und Richtschnur nie gewesen.
Dies Zehen bleibet mein;
Auch schrieb ich mir's allein.

Wir haben guten Grund, dem Dichter unangetastet zu lassen, was er als sein eigenstes Eigenthum für sich allein in Anspruch nimmt. Dasselbe gilt von den beigefügten „Sinnreden.“ Ein kleiner Anhang von Madrigalen, deren wir einige unten folgen lassen, bildet den Schluß der Sammlung. — Die Vorrede giebt über den Namen und die Entstehung derselben Aufschluß. „Ich heiße sie“, lesen wir darin, „darum die geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offenen Feldlager sowohl meine als ande-

rer guter Freunde verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnisse und Erfindungen darinnen erzähle, nicht etwan ein Lob damit zu erjagen (sintemal alles, was du siehest, gleichsam auf der Flucht gemacht worden und daher seine Entschuldigung auch bei den Scharfsinnigsten verdienet), sondern dir zu beweisen, wie die Heertrompete nicht so gar alle Musen verjagen könne." —

An diese Lieder haben wir uns denn auch zu halten, wenn es uns darum zu thun ist, über Schw.'s dichterischen Werth ein Urtheil zu fällen. Himmelweit verschieden von den ziemlich leeren Reimereien der früheren Jahre, und von dem, was er später dichtete, nur selten erreicht, geben sie uns den Maaßstab für das, was Schw. in seiner besten Zeit zu leisten vermochte. Leicht und heiter, oft anmuthig scherzend, nur selten — und immer mit Maaße — zürnend, ohne Anspruch auf Gedanken- und Bilderreichthum, mehr die Genüsse und Freuden, als die Schmerzen der Liebe schildernd, behandeln sie den einen Gegenstand, der ihn ganz erfüllte, in den mannigfaltigsten Weisen in einer melodiereichen und geschmeidigen, nur stellenweis durch Härte beleidigenden Sprache. Freilich gilt dies blos von den besseren unter ihnen, deren Anzahl aber glücklicherweise nicht allzuklein ist, und gern geben wir zu, daß manche der Tadel der Härte und Magerkeit des Ausdrucks treffe, den Neumeister, verwöhnt durch den Geschmack seiner Zeit, über alle ausspricht, während er mit vollem Rechte einzelne eines allzukecken Muthwillens bezüchtiget. *) Darüber, wie

*) S. Erdm. Neumeister a. a. O. unter dem Art. Pseudonymus: „Pro mollitie illa, qua Erotica hujusmodi scripta vel maxime commendantur, duritiem offendes,

über die Prolixität in einigen mag er sich selbst entschuldigen. „Sagst du dann," heißt es in der Vorrede zur geharn. Venus, „ich sey in etlichen Gedichten ein wenig zu natürlich gangen, so gebe ich zur Antwort, daß ich selbige denen Catonischen Gemüthern ausdrücklich zu lesen verbiete, auch nur zu der Zeit, wenn die Florischen Feste angestellet werden, gesungen haben will. Das Eine wird dir vor andern mißfallen, daß ich allzu weitläuftig zuweilen geschrieben, da doch die Lieder mit wenigen Sätzen annehmlicher zu seyn scheinen; darauf antworte ich, daß deren viele historisch und ich der Sachen Umstände, welche in eine so kurze Enge nicht wohl zu bringen wären gewesen, gern ohne Mangel einführen wollen." — Günstiger fielen die Urtheile Neuerer über ihn aus. Eschenburg rühmet an ihm „ein wahres lyrisches Feuer und ein gewisses eigenthümliches Gepräge der Wendung und des Ausdrucks." *) Gleim fand dieselben für ihr Zeitalter so schön, daß er den Vorsatz faßte, sie vollständig abdrucken zu lassen. **) Fr. Horn bezeichnet ihren Charakter treffend so: „Fast alle seine Gedichte haben etwas höchst Musikalisches, allein oft sind sie leider auch nur ein bloßer angenehmer Klang; denn

dictionem hiulcam et, Virgilianae pecudis instar, vix ossibus haerentem, nec eo secius tamen passim lascivientem." Unter Schwieger, dessen Identität mit Filidor er nicht kennt: „Ingenium ad poëtandi facilitatem proclive est, sed nescio quid in dictione affectet, quo poëmata placeant minus."

*) S. Zachariä's Auserles. Stücke, fortges. v. Eschenburg. Bd. 3. S. LIX.

**) S. ebendas.

Ideen muß man bei ihm nicht suchen. Leichte Gefühle, halbironisch girrende Zärtlichkeit, frisch flatternde Späße mit untermischten Plattheiten und tüchtiges gesundes Blut, das findet man bei ihm." *) Wachler nennt ihn einen leichtfertigen, geistvollen Gesellen, einen der fruchtbarsten Lyriker seines Zeitalters, „reich an Erfindungen, daher oft anziehend neu, selten ohne Feuer und Gefühlskraft, hie und da faselnd, was mit seiner bisweilen durscheinenden trotzigen Rohheit im seltsamen Gegensatze stehet." **) — Den hier bezeichneten Geist des Dichters finden wir außer der geh. Venus am reinsten noch in der „adelichen Rose" und in der „verführeten Schäferinn Cynthie" wieder. Jene enthält 30 Lieder der Liebe, mit beigefügten kleineren epigrammatischen Gedichten; dieses erzählt auf wenigen Bogen in einer ziemlich gewandten Prosa mit eingestreuten Poesieen die Herzensgeschichte eines verführten Mädchens. Wir haben aus ihnen, wie aus den übrigen Sammlungen, nur Weniges für die unsrige benutzen können.

Georg Neumark, in der ehemaligen freien Reichsstadt Mühlhausen den 16. März 1621 geboren, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung (von 1630 bis gegen 1640) auf dem Gymnasium zu Schleusingen. Die

*) S. die Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Bd. 1. S. 332.

**) In den Vorles. üb. d. Gesch. d. teutschen Nationallitteratur, Bd. 2. S. 46. Vergl. überdies Bouterwek's Gesch. d. Poesie u. Beredtsamkeit, Bd. 10. S. 202.

Drangsale des Kriegs bestimmten ihn bald nach seinem Abgange von der Schule, sich nach dem Norden zu wenden, und den 12. April 1643 ging er von Travemünde aus nach Königsberg unter Segel, um auf der dasigen Universität seine Studien fortzusetzen. Mit Eifer, wie es scheint, widmete er sich hier der Rechtswissenschaft, daneben aber auch der Poesie und Theorie der deutschen Dicht- und Redekunst. Mannigfache Entbehrungen und Leiden, die in den ersten Jahren seines dasigen Aufenthaltes ihn trafen (unter andern verzehrte ihm eine Feuersbrunst 1646 seine ganze Habe „bis auf den letzten Heller"), dienten nur dazu, seinen Muth zu stärken und sein Vertrauen auf die Vorsehung mehr zu befestigen. Bald kamen auch bessere Tage. Seine poetischen Versuche, deren mehrere schon damals einzeln im Druck erschienen, und ein glückliches musikalisches Talent, insbesondere seine Fertigkeit auf seinem Lieblingsinstrumente, der Viola da Gamba oder Kniegeige, erwarben ihm Freunde und Gönner nicht bloß in Königsberg, wo er fünf Jahre zubrachte, sondern auch zu Danzig, wohin er sich zunächst wendete und wo er einige, später im „historischen Lustgarten" wieder abgedruckte, versificirte Erzählungen mit Kupfern und Anmerkungen herausgab. Die Jahre 1649 und 1650 verlebte er zu Thorn. Liebe und Freundschaft versüßten ihm den Aufenthalt daselbst, und nur ungern schied er nach wiederhergestelltem Frieden aus dem Kreise guter Menschen, die er hier gefunden hatte, um, nach fast neunjährigem Herumschweifen in der Fremde, in das Vaterland zurückzukehren. Mit einer Innigkeit, wie sie ihm nicht häufig kam, sagt er „seiner zweiten Vaterstadt", wie er Thorn nennt, in

einem ihr gewidmeten Gedichte Lebewohl. Er nahm seinen Weg über Hamburg. „Hier", erzählt Amarantes, „lebte er als dienstlos in großer Armuth, so gar, daß er seine Viola da Gamba, welche er vortrefflich spielen konnte, versetzen mußte. Endlich wurde er recommandirt an den schwedischen Residenten, Herrn v. Rosenkranz. Der gab ihm zur Probe etwas an die Reichsräthe in Schweden aufzusetzen, und da es wohl gerieth, nahm er ihn an zum Secretario mit hundert Thalern schwer Geld zur Gage. Als Neumark seine Viola di Gamba wieder eingelöset, machte er das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc., und da er's componirt, spielte er's das erste Mal darauf mit Vergießung vieler Thränen." *) Er kann diese Stelle nicht lange bekleidet haben, da er bereits im Jahre 1651 Hamburg wieder verließ, nachdem er zuvor noch einen Ausflug nach Wedel an der Elbe zu Rist, dem Stifter des Schwanenordens, und nach Gottorp gemacht hatte, wo Ad. Olearius ihn dem Herzoge Friedrich III. von Holstein

*) S. Amarantes (Herdegen) histor. Nachricht von des löbl. Hirten- und Blumenordens a. d. Pegnitz Anfang und Fortgang, S. 384. Wir geben diese, auch von Andern wiederholte, Geschichte mit den Worten des Erzählers wieder, ohne entscheiden zu wollen, wie viel daran wahr sey. Herdegen theilt sie vier und neunzig Jahre später nach bloßem Hörensagen mit. Bei Neumark selbst finden wir keine bestimmte Andeutung darüber, selbst da nicht, wo die Veranlassung ganz nahe lag (in der Vorrede zu den „geistlichen Arien", in der er der Schicksale jenes Liedes gedenkt. S. w. u.), wohl aber einige Begrüßungsverse an einen schwedischen Reichsrath Schering Rosenhan (nicht Rosenkranz) die zu Hamburg gedichtet scheinen und die wenigstens der obigen Nachricht nicht widersprechen.

vorstellte. Die ehrenvollen Anträge, mit denen der Herzog ihm entgegen kam, wurden von ihm dankbar zurückgewiesen; denn es zog ihn nach Weimar, wo sein mütterlicher Oheim, der Hof- und Consistorialrath Plathner ihm durch seinen Einfluß nützen konnte, und wo er an dem Hofe Herzogs Wilhelm IV., eines gepriesenen Beschützers der Poesie, umsomehr eine freundliche Aufnahme zu finden hoffen durfte, da er sich demselben schon von Hamburg aus durch Zusendung einiger poetischen Schriften empfohlen hatte. *) Noch mehr sollte dies ein pomphaftes Preisgedicht thun, das er unter dem Titel der „lobtönenden Ehrensäule" dem Fürsten überreichte. Seine Hoffnungen täuschten ihn nicht, und noch in demselben Jahre erhielt er zu Weimar als Canzleiregistrator und Bibliothekar eine Anstellung. Er setzte hier seine poetischen Arbeiten fort, zu denen von nun an hauptsächlich die Geburtstage, Ehrenfeste und Todesfälle in der herzoglichen Familie, die Durchreisen fürstlicher oder anderer angesehenen Personen und ähnliche Gelegenheiten die Veranlassung boten, und die an dem herzogl. Hofe, wie anderwärts, mit mehr als verdientem Beifalle belohnt wurden. Im Jahre 1653 trat Neumark unter dem Beinamen des Sprossenden in die fruchtbringende Gesellschaft, deren „Oberhaupt" der Herzog war, und in der ihm drei Jahre später die Stelle eines Secretairs übertragen wurde. Er erwarb sich das Lob, ein neues Leben unter den Mitgliedern angeregt zu haben. — Noch in einem ziemlich vorgerückten Alter suchte er selbst um

*) S. die Zueignung der lobtönenden Ehrensäule, fortgepflanzt. Lustwald, Th. 2, S. 108.

die Aufnahme in den pegnesischen Blumenorden nach. „Ich bin zwar alt," schrieb er an den damaligen Oberhirten, Sigmund v. Birken, „und habe das funfzigste Jahr erstiegen, jedennoch grünet bei mir die Lust zu solcher edeln Tugendkunst und Schäferei." *) Sein Wunsch wurde jedoch erst sechs Jahre nachher (1679) erfüllt, und er ward als Thyrsis der Zweite oder Obersächsische in die Verzeichnisse der Gesellschaft eingetragen. — Er starb zu Weimar als herzoglicher Archivsecretair und kaiserlicher Pfalzgraf den 8. Jul. 1681.

Neumark war, soweit wir ihn nach seinen Schriften beurtheilen können, ein wackerer, ernster und frommer Mann, der es wußte, was es mit dem Leben auf sich habe, und der, so wenig er die erlaubten Genüsse der Erde verschmähte, über sie doch nie das Bessere vergaß. Wenn er in einem seiner Lieder, nachdem er die thörichten Neigungen der Weltmenschen geschildert hat, von sich sagt:

Ich habe mir ein Anderes vorgesetzt,
Das mein Gemüth und Herze mit Lust ergötzt,
Das seinen Tod noch nie gesehen,
Sondern in Ewigkeit kann bestehen.

Die Tugend ist's, das himmlische Seelengut,
Das meinen Sinn, Gedanken und ganzen Muth
Durchstrahlet hat. Sie ist mein Leben;
Dieser Geliebten bleib' ich ergeben.

Sie ist's, die mich so kräftiglich unterhält;
Wenn gleich die Welt mit schrecklichem Krachen fällt,
Will wider mich ein Unfall streiten,
Stehet sie ritterlich mir zur Seiten —

*) S. Amarantes a. a. O. S. 385.

so dürfen wir, nach allen Anzeichen, glauben, daß wir hier — nicht ein heuchlerisches Selbstlob, sondern — die Stimme eines wohlbegründeten Selbstbewußtseyns vernehmen. So ist auch seine Muse — ein seltener Fall in jener Zeit! — eine durchaus keusche und reine, und mit dem besten Gewissen konnte er in dem kurzen poet. Vorworte zu seinem Lustwalde singen:

> Wenn nur nicht über diesen Wald ein Tugendsinn wird klagen,
> So hab' ich meinen Herzenswunsch vergnügt davon getragen.

Darum ziemte es ihm auch, wie Wenigen seiner Zeitgenossen, sich zu ereifern über die „leichten und allzuweltlich gesinnten Venusdichter, die die wolkenhohe Wissenschaft der Poesie nach dem Unflat dieser zeitlichen geilen Liebeslust herabziehen." *) Daß er, der schon als Jüngling mit Vorliebe und nicht ohne Glück dem geistlichen Liebe sich zuwendete, dem weltlichen Stande angehörte, darf hier gleichfalls nicht unbeachtet bleiben. Sein ächt religiöser Sinn bewährte sich vor allem in dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, das unter allen Wechseln des Schicksals ihm treu blieb. Sein Wahlspruch: Ut fert divina voluntas, zu deutsch: „Wie Gott will, so halt' ich still", war der Zauberspruch, mit dem er jeden innern Sturm augenblicklich beschwor. — Bei solchen Vorzügen thut es Leid, einer Schwäche zu gedenken, die wir nicht unberührt lassen dürfen, da sie auch von Andern gerügt worden ist. Es mag wohl auffallen, wenn wir in einem sonst recht frommen Dankliede lesen:

*) S. Zuschrift zu d. fortgepfl. Lustw. Th. 1.

Den werthen Tugendlohn, den weitbekannten Ruhm,
Den hast du mir geschenkt zu meinem Eigenthum.

Das klingt freilich nicht eben wie christliche Demuth, und leider ist es nicht die einzige Stelle, die uns belehrt, daß der sonst ehrenwerthe Mann keineswegs von aller irdischen Eitelkeit frei war. Beklagen aber müssen wir es, daß diese auch über sein dichterisches Verdienst ihn verblendete; denn wenn er in der Zuschr. zum fortgepfl. Lustw. die Verirrungen und Mängel der Dichter seiner Zeit beleuchtet, so war er doch gewiß der Ueberzeugung, daß er von dem, was er tadelt, selbst in aller Weise frei und im Besitze jeder entgegengesetzten Tugend sey. Freilich hätten Ehrenverse, wie sie ihm bei Herausgabe des genannten Buchs von allen Orten, von Grafen und Herren, Rittmeistern und Kammerjunkern und daneben auch von Männern, wie Schottel, Moscherosch, Harsdörfer, Rist und Olearius, zuflogen, wohl auch den Nüchternsten betäuben und über sich täuschen können! — Seine Poesie ist in der That meist nur eine künstlich-gemachte und trägt in der Regel viel zu schwer an gelehrtem Apparat und Wortüberfluß, als daß sie, wo dies der Fall ist, zu Athem und freier Bewegung kommen könnte. *) Seine eigentliche Muse war jenes Gottvertrauen, das einen Grundzug in seinem Charakter

*) Bedenken erregen schon einzelne Aeußerungen, wie wenn er den „Pritschmeistersgesang" einem „wohlausgearbeiteten gelehrten Kunstgedichte" entgegensetzt, oder zur Poesie, neben einer sonderbaren Freudigkeit des Gemüths und freiem Nachsinnen, vor allem auch „ein fleißiges Lesen gelehrter Bücher" fordert.

ausmacht, und wo diese Herzensstimme spricht, ist er wahr, natürlich und innig. So in dem trefflichen Liede: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", das bald nach seiner Entstehung überall gesungen wurde und in seiner frommen Herzlichkeit auch jetzt noch die Stelle verdient, die ihm in unsern kirchlichen Gesangbüchern eingeräumt wird. *) Seine erzählenden Gedichte, denen theils profane, theils biblische Stoffe zum Grunde liegen, mißfallen, wie seine prosaischen Schriften, durch ermüdende Breite; seine Gelegenheitsgedichte sind zum größeren Theile entweder kalte, gedankenleere Reimereien oder steife Allegorieen, wie der „musicalische Actus", mit dem im J. 1654 Prinz Bernhard d. Aelt. von Weimar bei der fürstl. Tafel zu Jena als neuer Rector der Uni-

*) Da der Verf. nicht gleich anfangs allgemein bekannt war, so fehlte es nicht an solchen, die sich den Ruhm desselben anmaßten. N. erzählt selbst (s. Vorr. zu den geistl. Arien), „wie er sehen und hören müssen, daß einige Großdeuchter ihm solches Lied abgesprochen und für ihre eigene Arbeit auszugeben sich unterstanden, also, daß einstens eine herumvagirende Dirne vor seine Thüre gekommen und ermeldetes Lied ganz zerstümpelt und mit zwei andern eingeflickten Strophen abgesungen und, nachdem er sie befragt, wo sie dies Lied herbekommen, geantwortet, es hätte es ein vornehmer Pfarr in Mecklenburg gemacht." Zu den ursprünglichen 7 Versen kamen später andere von fremder Hand, eine von dem Generalsuperintend. Sittig in Merseburg und eine zweite von dem Coburg. Hofr. Joh. Seb. Christ, der dieselbe auf einer Reise mit dem Herzoge Bernhard dem Frommen von Coburg auf dessen Verlangen beifügte. S. Wetzel's Hymnopoegraphia, Th. 2. S. 220. Wie ein Bäckerbursch zu Altenburg durch den Gesang des wenig bekannten Liedes seinem Meister zahlreiche Kunden zugeführt, s. bei Richter im allg. biogr. Lex. alter u. neuer geistl. Liederdichter, S. 255.

versität begrüßt wurde *) u. A. Wir haben uns daher auch bei unserer Auswahl zunächst an Neumark's geistliche Lieder gehalten und von den andern nur beispielsweise einige der bessern mitgetheilt.

Von seinen Schriften nennen wir:

Betrübt verliebter, doch endlich hocherfreuter Hirt Filamon wegen seiner edeln Schäfernymphen Bellifl ora. Königsb., 1648. 8.

(Später mit andern damals erschienenen Gedichten wieder abgedruckt in dem poetisch-historischen Lustgarten. S. u.)

Keuscher Liebesspiegel, d. i. ein bewegliches Schauspiel von der holdseligen Kallisten und ihrem treubeständigen Lysander. Thorn, 1649. 12.

Poetisches musikalisches Lustwäldlein. Hamb., 1652. 12.

Dasselbe später mit Zusätzen unter dem Titel:

Fortgepflanzter musikalisch-poetischer Lustwald. In drei Abtheilungen. Jena, 1657. 8.

Poetisch-historischer Lustgarten. Frankf., 1666. 12.

Poetische Tafeln, oder gründliche Anweisung zur deutschen Verskunst. 1667. 4.

(Ein erster Abdruck derselben erschien schon früher 1650 zu Thorn.)

*) Es traten da nach einander auf: Apollo, Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philosophia und endlich die freien Künste, zwischen ihnen aber jedesmal der Chor der Musen mit seinem Freudengesange:

Du Höchster, halt' über dem Hause von Sachsen
Die Flügel der Gnaden für und für,
Laß unter demselben in voller Zier
Die Jugend in Tugend und Wissenschaft wachsen!

Perlenkrone, 1672. 8.

Davidische Ehrenkrone christlicher Potentaten, 1675. 12.

Geistliche Arien. Weim., 1675. 8.

Der neusprossende teutsche Palmbaum, oder ausführlicher Bericht von der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft Anfang, Absehen, Satzung, Eigenschaft und derselben Fortpflanzung. Nürnb., 1668. 8.

(Von Andern, wie: den Aemylianischen Sonntagsandachten, dem Davidischen Regentenspiegel und dem Frauenzimmerspiegel, kennen wir nur die Titel.)

Zu vergleichen sind über ihn, außer Wetzel a. a. O. u. Neumeister de poët. germ., p. 74, insbesondere Jördens (Lex. 2c. Bd. 4, S. 27 folg.), der jedoch nach Gewohnheit nur die Frühern ausgeschrieben, und Fr. Horn in: die Poesie u. Beredts. d. D. von Luthers Zeit bis zur Gegenw. Bd. 1. S. 348.

Joachim Neander. Nur unvollständig sind die Nachrichten, die wir über sein äußeres Leben besitzen; *) desto dankbarer müssen wir das, was über die Geschichte seines innern Lebens uns vorliegt, als willkommenen

*) Was wir über ihn geben, gründet sich zumeist auf die Mittheilungen in Johann Reitz Historie der Wiedergebornen, Th. 4. vierte Ausg. Itzstein, 1717, S. 44 folg. Vergl. Wetzels Lebensbeschr. geistl. Liederdichter, Th. 2, S. 211. u. Gottfr. Lebr. Richter allg. biogr. Lex. alter u. neuer geistl. Liederdichter, S. 255.

Beitrag zur Erklärung seiner Eigenthümlichkeit als geistlichen Liederdichters, dahin nehmen.

Zu Bremen um 1640 *) von reformirten Aeltern geboren, widmete er sich, als er zum Jünglinge herangewachsen war, der Theologie. Die unfruchtbare Schulweisheit, wie sie damals von Kanzeln und Kathedern erscholl, füllte zwar seinen Kopf mit eitlem scholastischen Formelwesen, ließ aber sein Herz leer und unerweckt, und er hatte bereits manche jugendliche Verirrung zu bereuen, als Zufall oder Neugier ihn mit einigen Freunden in eine Kirche seiner Vaterstadt — die Martini-Kirche — führte, wo ein frommer, von seinen starrgläubigen Amtsgenossen verketzerter und von Neander selbst bis dahin oft verspotteter Kanzelredner, Theodor Undereyk, durch seine Predigt einen so tiefen Eindruck auf sein Herz machte, daß er, wie unsre Quelle sagt, sich der Thränen, „die wie ein Strom flossen", nicht enthalten konnte. Sogleich nach der Predigt schloß er dem trefflichen Manne sein Herz auf und empfing von ihm Zurechtweisung und Trost. „Und von dem an", heißt es, „verließ er seine Mitschüler und hielte sich zu dem lieben Manne, als seinem geistlichen Vater, der ihn aufrichtete und in den Wegen des Herrn ferner un-

*) Bestimmte Nachweisungen üb. d. J. seiner Geburt haben wir nirgend gefunden. Horn giebt in: Poesie u. Beredtf. der Deutschen ꝛc. Bd. 2, S. 241 das Jahr 1610 an, nach welchen Quellen, wissen wir nicht; daß hier aber ein Irrthum obwalten müsse, ergiebt sich schon aus dem Umstande, daß Neander noch als Jüngling die Predigten Undereyk's, der erst um 1663 ins Amt trat, hörte und dies zu einer Zeit, wo derselbe bereits als Enthusiast und Labadist verschrieen war, also schon eine Zeitlang im Amte seyn mußte.

terrichtete.“ Was so begonnen, sollte eine Reise, die er als Führer einiger jungen Kaufmannssöhne aus Frankfurt a. M. nach Heidelberg machte, vollenden. In stiller Zurückgezogenheit setzte er hier seine Studien fort, nur Wenigen sich anschließend, zu denen ihn Gleichheit der Ansichten und Bestrebungen hinzog und unter denen ein jüngerer Bruder Ezechiel's und Friedrich's Spanheim genannt wird. Nach einem Aufenthalte von mehrern Jahren kehrte er mit seinen Pflegbefohlenen nach Frankfurt zurück, und hier verschaffte ihm sein Glück die Bekanntschaft des frommen Phil. Jacob Spener, aus der sich in kurzem eine innigere Verbindung mit demselben und mit andern gleichgesinnten Männern entspann. Bald fand er Gelegenheit, die in solchem Umgange in ihm zur Reife gediehenen Grundsätze eines ächt evangelischen Christenthums in einem erweiterten Wirkungskreise anzuwenden. Er erhielt einen Ruf als Rector des reformirten Gymnasiums nach Düsseldorf, und der glücklichste Erfolg belohnte hier seine redlichen Bestrebungen. Schnell blühete die Anstalt unter seiner Leitung empor; durch Freundlichkeit wußte er die Herzen seiner Untergebenen an sich zu fesseln, durch ein musterhaftes Beispiel sie für Gottinnigkeit und Tugend zu gewinnen, und die wissenschaftlichen Fortschritte, die sie machten, waren das beste Zeugniß für sein Lehrertalent, wie für seinen rastlosen Eifer. Aber damit nicht zufrieden, sammelte er, wie sein Spener seit 1670 zu Frankfurt gethan, auch Andere zu besonderen Erbauungsstunden um sich, oder sprach öffentlich von der Kanzel in einfältiger, herzlich-eindringlicher Rede Worte des Lebens. Ein Brief, den er von Düsseldorf aus im Jahre 1675

an seine ehemaligen frankfurter Zöglinge schrieb, belehrt uns über die Weise, in der er von dem, was ihm das Heiligste war, zu der ihm anvertrauten Jugend gesprochen haben mag.

„Ihr seyd", heißt es darin, „die erste Frucht meiner Arbeit, in Schwachheit an eueren Seelen durch die Kraft Jesu Christi geschehen. Gott hat mich bei euch einige Jahre haben wollen zu Heidelberg, um den Weg zum Himmel euch zu zeigen. Werthe Brüder! — ich meine euch alle vor diesem herzgeliebte discipulos, euch meine ich! — Seyd doch beständig in alle dem, davon eure zarten Gemüther sind überzeuget! Folget eifrig nach Jesum Christum in seinem weltverschmähenden, sich selbst verachtenden Leben! Jesus wird eure Ehre, eure Krone und Schild und sehr großer Lohn alsdann seyn. Ach, um eurer Seligkeit willen! ich bitte euch im Namen Gottes: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben! Denn die Welt vergehet, wie ein Schatten u. s. w." —

Der Beifall, den er fand, erregte ihm Neider unter der Geistlichkeit seines Wohnortes. Es ward ihm nicht nur unter dem Vorwande, daß ihm die Ordination mangele, die Kanzel verboten, sondern die Kirchenvorsteher, denen die Aufsicht über das Gymnasium zustand, legten es auch darauf an, ihn aus dem engeren Kreise seiner Thätigkeit zu verdrängen. Sie erschienen eines Tages in der Schule, warfen ihm in den härtesten Ausdrücken allerlei Irrlehren vor und endigten, ungeachtet sich seine Zöglinge auf das Lebhafteste seiner annahmen, damit, daß sie ihm für einige Zeit die Schule verschlossen.

Konnte er sich über solche Verfolgungen auch mit Vater Spener trösten, der manche ähnliche Erfahrung bereits gemacht hatte, so erkannte er es doch als eine besondere Gunst des Himmels, als im Jahre 1679 seine Vaterstadt ihn zum Predigtamte an derselben Kirche berief, in der ihm in einer glücklichen Stunde die Erkenntniß des Besseren aufgegangen war, und an der er nun als Amtsgenosse dem Manne zur Seite stehen sollte, dem er die Umwandelung seines Sinnes zunächst verdankte.

Mit gewissenhafter Treue und unbekümmert um die Verunglimpfung der Eiferer, denen selbst die nächsten Verwandten sich anschlossen, wirkte er hier in einem geliebten und segensreichen Berufe, so lange es ihm vergönnt war. Musik und Poesie waren seine Erholung, beide auch seine Trösterinnen in Haß und Verfolgung. Hier sang er noch kurz vor seinem Tode:

Ey, Seele, muntre dich denn auf!
Dies ist der rechte Lebenslauf;
Du mußt allhie gehasset seyn
Von Allen, und dies nicht allein
Von Feinden; ach! dein nächstes Blut
Das führt dich oft vom höchsten Gut.

Nun, Seele, geh' mit Freuden fort
Durch Dornen und durch Stachelwort;
Dein Heiland, der die Sanftmuth war,
Geht vor dir her; er stirbt sogar.
Fahr' fort, so lang' es dir gefällt,
Mich recht zu hassen, falsche Welt!

und sein Lebensbeschreiber sagt: „Zwar wird er jetzt von Vielen gelobet und sein Grab geschmücket, die aber gewißlich zu seiner Zeit Steine auf ihn mit würden geworfen haben, weil die Wahrheiten, die er damals ein=

gesehen und gelehret, eben so neu waren und schienen, als andere heut zu Tage oder in der künftigen Zeit, die Gott, der das Licht nicht auf einmal lässet aufgehen, seinen Kindern entdecket und ferner entdecken wird."

Leider war seine Wirksamkeit in Bremen nur von kurzer Dauer. Schon im nächsten Jahre streckte eine Krankheit ihn aufs Lager, die nach einigen Tagen seinem Leben ein Ende machte. In den heitern Gesprächen, die er bis zum letzten Augenblicke mit seinen Freunden führte, offenbarte sich die frohe Zuversicht einer frommen Seele. *) Er starb unverheirathet den 31. May 1680.

In seinen geistlichen Liedern, die er kurz vor seinem Tode noch in Druck gab, hinterließ er seinen Freunden ein schönes Vermächtniß, das ihnen um so werther seyn mußte, da es, wie er selbst in der Vorrede bemerkt, den deutschen Reformirten, deren Liederdichter auch später den lutherischen an Zahl bei weitem nachstanden, damals noch an einer solchen Sammlung gebrach. **) „Man denke hierbei," setzt er hinzu, „was für seltsame Worte nicht gesungen werden von dem gemeinen Manne in fremder Sprache, als: In dulci jubilo; Puer natus in Bethlehem; Gratiosa coeli rosa. Wie kann doch Einer, der unerfahren, Amen hiezu sagen? Eben so viel, als das Volk in der römischen Kirche davon verstehet, wenn es mit voller Stimme

*) Als es donnerte, sprach er: „Mein Vater läßt sich hören! Ich wollte, daß er einmal recht sich hören ließ, daß es meines Vaters Eliaswagen seyn möchte. S. Reitz a. a. O. S. 56.

**) So ist die seinige als das erste deutsche reformirte Gesangbuch doppelt merkwürdig.

rufet: Et cum Spiritu tuo. Es muß ja Alles billig mit Verstand geschehen, weil Gott im Geist und in der Wahrheit durch vernünftigen Gottesdienst will gedienet seyn."

Gegen solche, die eine Neuerung darin sehen möchten, bemerkt er: „Was ist Gemeineres bei denen, die weder kalt noch warm sind, als auf diese Weise sich zu entschuldigen: „Man sollte es bei dem Alten lassen, das so viele treffliche Männer auch gethan; wenn Alles so genau zu halten, wer wollte denn selig werden; mit alle dem neuen Werk, davon haben die Vorfahren ja nichts gewußt u. s. w. Auf solche Weise kann der Sünder seinem Gewissen eine Zeitlang den Mund wohl stopfen; aber vor dem Angesichte des Richters wird es nicht schweigen. — Wer aus Gott geboren ist, lässet sich von diesen Stricken nicht fangen und stellet sich der Welt nicht gleich, sondern rudert mit aller Macht stromauf, ermuntert sich selbst und seinen Nächsten, die müden Kniee zu stärken und die lässigen Hände aufzurichten."

Die Sammlung erschien unter dem Titel:

Joach. Neandri Glaub- und Liebesübung, aufgemuntert durch einfältige Bundeslieder und Dankpsalmen, neugesetzet nach bekannt- und unbekannten Sangweisen, gegründet auf den zwischen Gott und dem Sünder im Blut Jesu befestigten Friedensschluß, zu lesen und zu singen auf Reisen, zu Haus oder bei Christenergötzungen im Grünen ꝛc.

mit einer Zueignung an die Lehrer, Hirten, Bauherren, Diaconen und Subdiaconen der Martini-Gemeinde zu Bremen und einige Kaufleute zu Frankfurt a. M. und zu Cöln. Die erste Ausgabe trat 1679 zu Bremen ans

Licht. Koch (im Compendium) führt außer dieser noch folgende auf: Wesel 1692, Frankfurt 1712 und Thurnau 1716. *)

Die darin enthaltenen Lieder sind einfache, anspruchslose Stimmen eines Gemüths, das sich zu Gott gewendet und in ihm seine Seligkeit gefunden hat, ohne poetischen Glanz, aber warm und herzlich, biblisch in Sinn und Ausdruck und frei von unklarer Mystik, deren ihn wohl nur Unkunde zu zeihen vermochte.

*) Die uns vorliegende mit den Verlagsorten Wesel, Duisburg und Frankfurt hat die Jahreszahl 1686. Da dieser Druck auf dem Titel als der dritte genannt wird, so muß es zwischen diesem und dem von 1679 noch einen zweiten, von Koch nicht genannten, geben, so daß bis 1716 sechs Ausgaben zu zählen sind.

Jacob Schwiger.

Ein jeder, was ihm gefällt. [1])

Wer will, kann ein gekröntes Buch
Von schwarzen Kriegeszeilen schreiben;
Ich will, auf Venus Angesuch,
Ihr süßes Liebeshandwerk treiben.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich sehe vor mir Blut und Staub
Und tausend Mann gewaffnet liegen;
Ich sehe, wie auf Sieg und Raub
So viel vergoldte Fahnen fliegen;
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

1) Eine Strophe ausgelassen.

Ich höre der Trompeten Schall,
Der Pauken Lärm, den Klang der Waffen,
Der schreckenden Karthaunen Knall,
Der Büchsen und Musketen Paffen,
Und brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich hätte die Gelegenheit,
Ein neues Ilium zu melden;
Es giebt mir Anlaß mancher Streit
So vieler ritterlichen Helden;
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was mein entflammtes [2]) Herze hegt,
Zieht meinen Geist von seiner Erden.
Hätt' Amor's Gluth mich nicht geregt,
Wie würd' ich je beschrieen werden?
Nun brenn' ich. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was mir die Venus predigt ein,
Sammt ihren lieblichen Empusen,

2) beflammtes.

Mag meines Namens Lorbeer seyn,
Sonst brauch' ich keiner andern Musen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was frag' ich nach der Alten Neid,
Was nach dem stumpfen Tadlerbesen!
Es ist genug, wenn nach der Zeit
Mich liebe Jungfraun [3]) werden lesen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich weiß, wenn ich verweset bin,
Wird mich das junge Volk betrauern
Und sagen: Ach, daß der ist hin,
Den Venus ewig hieße dauern!
Wer aber nimmer brennen kann,
Wird keine Venus fangen an. *)

3) Jungfern.

*) Es ist dies das erste Gedicht der „geharnschten Venus", aus der die nächstfolgenden sämmtlich entlehnt sind.

Liebe, der Poeten Wetzstein.

Warum ich nur von Lieben
Die Blåtter voll geschrieben,
Warum mein Buch verzårtelt lacht,
Mőcht' Einer wundernd fragen;
Drum will ich selber sagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Musen
Hat meinen engen Busen
Mit solchen Flammen nicht gerůhrt;
Apoll ist hier nicht Meister,
Nicht Pallas, so die Geister
Auf Helikon's Gebůsche fůhrt.

Die Lust, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geschicke,
Und was mein Liebchen sonst verschönt, [1])
Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Mit Epheu meine Stirn umkrönt. [2])

Stracks bin ich ein Poete,
Wenn ihre Wangenröthe
Im weißen Alabaster blickt.
Wenn mit den goldnen [3]) Saiten
Will ihre Kehle streiten,
So werd' ich aus mir selbst entzückt. [4])

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutschland tragen zu Papier,
Der hohe Sachen schreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Rosille mir kommt für.

1) Und was Rosillen mehr beschönt.

2) Hat mich mit Epheu umgekrönt.

3) in die göldne.

4) Die nächste Strophe ist weggelassen.

Der Schiffer schwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er so oft erstiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reisende so manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über
Von dem, was aus dem Herzen quillt;
Wer mich hierum will schelten,
Der fluche den Gewälten, *)
Die ob uns hat ein Frauenbild. [5])

5) Weibes = Bild.

*) Gewalten.

Seiner Liebe Anfang.

Als ich auf meiner Liebsten Mund
(O, sanfte Ruhstatt!) brünstig lage
Und meiner Schmerzen herbe Plage
Ihr thät aus ganzem Herzen kund,
Wie ich so oft um ihretwegen
Ruh-, trost- und sinnenlos [1]) gelegen.

„Ach," [2]) sprach sie, „Herzchen, sage doch,
Zu welcher Zeit du bist entbronnen,
Und wodurch du mich liebgewonnen!
Wo ich mich recht entsinne noch,
Hast du vor noch gar [3]) wenig Wochen
Kaltsinnig dich mit mir besprochen,

1) sinnenohn. — 2) Mein. — 3) auch gar vor.

Da ich doch, als zum ersten Mal
Ich dich nur obenhin erblicket,
Durch deine Freiheit blieb bestricket.
Dies war nun meine größte Qual,
Die auch die Götter kann betrüben:
Dich sonder Gegenliebe lieben."

Gott weiß, wie mir zu Muthe war
Auf die so unverhoffte Frage,
Vermischt von Zorn, Verweis und Klage,
Die meinen Undank machten klar!
Die Schaam, so ich daher empfunde,
Nahm Red' und Antwort meinem Munde.

Ich war erstarret, kalt, erblaßt,
Wie dem die Seele kaum sich reget,
Bis von [4]) Erbarmniß sie beweget
Mich in die schlanken Arme faßt'.
Ach, da ward mir gemach das Leben,
Kraft, Geist und Wärme wiedergeben. [5])

„O frage nicht nach meiner Gluth,"
Sprach ich was frischer, „Eis und Winde

4) aus.

5) Die folgende Strophe ist gestrichen.

Sind meiner Flammen Angezünde;
Du weißt es, wie auf jener Fluth,
Von kalter Nordenluft gestanden, *)
Ich lag in deiner Liebe Banden.

Wie ich dich von dem Wagen nahm
Und küßte die gefrornen Wangen;
Bald hat mein Herze Gluth gefangen.
Das Feuer, so aus Kälte kam,
Strahlt seit [6]) der Zeit mit tausend Flammen
Ob meines Lebens Rest zusammen." —

„Nun," sagt sie, „hat ein **kalter** Kuß
Dich bracht **) in Feuer, Hitz' und Leiden,
Weiß ich, daß Kühlung, Lust und Freuden
Ein **warmer** dir erwecken muß.
Der ***) hat sie mir so viel ertheilet,
Daß ich nun ziemlich bin geheilet.

6) sint.

*) Die durch Frost zum Stehen gebracht war.

**) gebracht.

***) Deren.

Wer küßt die greisen Haare?

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht!
Wenn die Geister einst verrauchen
Und die Todtenfarb' umzieht
Unser runzlichtes Gesichte, —
Wer begehrt dann unsern Kuß?
Nimm sie an, der Rosen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürrisch zanken,
Nehmen sie der Freuden wahr,
Muß man drum mit ihnen kranken? *)
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.

*) sich mit ihnen traurig gebehrden.

Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wann mein Alter sich verkehrt.

Unsre süßen [1]) Frühlingstage
Laufen flügelschnelle fort;
Dann, dann [2]) hilft uns keine Klage,
Kein erseufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke;
Was hin ist, das bleibet hin.
Dies beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum so brauch', mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend seyn.
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,
Gehn uns diese Zeiten ein.
Ei, wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil'
Schießt die Rosen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil!

1) Die besüßten.
2) denn so.

Sey denn [3]) mit den Scharlachwangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;
Lindre meiner Qual Verlangen,
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r!
Wenn von den ersehnten Fluthen,
Deines süßen Mündchens Naß, [4])
Mir kein Thau ist zu vermuthen,
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwei Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein Mehres seyn;
Gieb, mein Schatz, mir nur nicht keines,
Willst du mich dem Todtenschrein'
Auf ein Weniges noch sparen. [5])
Was nützt denn ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbahren
Deiner Reu' erst warten muß?

3) So sey.

4) Wo von den besüßten Fluhten,
Deines Zucker=Mündgens Naß.

5) Auff ein wenigs noch ersparen.

Verliebt, gebunden.

Daß ich auf deinen Ladungsbrief,
Mein Damon, nicht bin zu dir kommen,
Das schmerzet dich, wie ich vernommen,
Als wenn bei unsrer Freundschaft Gründen
Sich eine Trennung könnte finden
Und Falschheit wo mit unterlief.

Ach, Damon, laß den Argwohn seyn,
Kein Wechsel hat dich je verdrungen;
Die Rosilis hält mich gezwungen,
Sie hält mein Wollen und Verlangen,
Ja meine Seele selbst gefangen.
Ich bin nun selber nicht mehr mein.

Ich weiß, daß dein belobtes Feld
Der schönsten Flur ist vorzuziehen, [1])
Ich kenne deiner Wiesen Blühen,
Die Jägerlust, die Fischereien,
Den Vogelfang und was für Freuen
Mehr dein Robitten in sich hält.

Mir klingt der sanfte Dreschschlag
In Ohren noch, wenn in dem Frühen
Die Morgenträume reiner ziehen;
Ich höre noch der Schafe Blähen,
Die Dadergans, der Hähne Krähen,
Wenn sich entzünd't der junge Tag.

Mich schmerzen [2]) Hoffahrt, Geiz und Neid,
Betrug und List sammt andern Sünden,
Die sich in Städten häufig finden.
Hier herrschet Unrecht, Trotz und Schande;
Die Unschuld wohnet auf dem Lande,
Wie um Saturnus goldne Zeit.

1) Makarjen auch ist fürzuziehen.

2) schmerzt die.

Wie gerne wär' ich einmal mein!
Wie gerne möcht ich dich erblicken!
Wie gerne mich bei dir erquicken!
Dein Brot, gemengt aus schwarzer Kleien,
Sollt' über Manna mir gedeihen,
Dein Wassertrunk als Nektar seyn.

Wer aber kann die Thränen sehn,
Wenn mir Rosille, mein Verlangen,
Die Stirne netzet und die Wangen, [3])
Wenn sie verschwört mit Hand und Munde,
Mir gut zu seyn, so eine Stunde
Von ihrer Seit' ich würde gehn. [4])

Bald bittet sie, bald dräuet sie,
Bald hebt sie wieder an zu klagen,
Bald will sie sich mit Fäusten schlagen,
Bald hüllt [5]) sie sterbend ihr Gesichte
Und flucht der Sterne Strafgerichte. [6])
Wer kann ertragen so viel Müh?

3) Wenn die Rosille, mein Verlangen.
Mir triefend naß macht Stirn und Wangen.

4) Ich würd' ab= ihrer Seite= gehn.

5) blößt.

6) Und flucht dem strengen Stern=Gerichte.

Ich bin kein Stein, ich lasse mich
Auf ihre Klag' alsdann erweichen.
So pflegt die Zeit vorbeizustreichen,
Ich habe, Freund, dich nicht gesprochen.
Da meinst du denn, es sey gebrochen,
Was uns verbindet, mich und dich.

Ich weiß nicht, welche Herrschaft [7]) doch
Der Schmeichler [8]) Amor in sich heget.
Der Freiheit Paß wird mir verleget,
Ich kann aus seinen Zauberketten
Mich durch kein einzig Mittel retten,
So sehr beschweret mich sein Joch.

Komm, Bruder, sieh es einst *) mit an;
Du wirst es selbst mit mir gestehen,
Es sey vergeblich nicht geschehen,
Daß ich zu dir nicht bin gekommen, —
Daß mir die Freiheit sey genommen,
Und daß Rosill' es hat gethan.

7) was für Haltnüß.
8) der schmeichlend'.
*) einmal.

Verliebt, sinnenkrank.

Dorinde hat mich erst gelehrt,
Der edeln Freiheit abzusagen.
Mir war kein Amor je geehrt,
Ein Spott der Venus goldner Wagen;
Ich hielt da [1]) für ein Kinderspiel
Der Liebenden verbuhltes Küssen;
Die Tugend und gelehrtes Wissen
War meines Lebens einig [2]) Ziel.

Nachdem der schwarzen Augen Strahl,
Die Tracht und Anmuth von Dorinden
Mir meiner Sinne Ruder stahl,
Weiß ich mich nicht in mir zu finden.

1) hielte. — 2) einigs.

Die Kunstlust, ein gesunder Rath
Ist in mir Blinden ganz verschwunden.
O der unselig bösen Stunden, *)
Die mich durch sie verführet hat!

Ich spüre, daß die Götter mich
Nur dessentwegen fliehn und hassen.
Das weiß ich zwar; jedoch kann ich
Dies schlimme Thun nicht unterlassen.
Was mir der Wohlstand predigt ein,
Das hör' ich an mit tauben Ohren;
Die Weisheit hat an mir verloren.
Ich muß, ich muß verdorben seyn.

Was mir an Mädchen sonst [3]) beliebt,
Haß' ich und straf' es an der Meinen.
Das Größte, was mich jetzt betrübt,
Was mir das Herze machet weinen,
Ist ihrer Keuschheit reine Zucht,
Von der sie nimmer denkt zu wanken. — [4])

3) Was mir an Jungfern meist 2c.

4) Von der sie nicht will abewanken.

*) Für: Stunde.

Dies macht mir sorgliche Gedanken.
Seht, was die tolle Liebe sucht!

Der Tag wird mir zur finstern Nacht,
Die Nacht zu [5]) Marter, Furcht und Zagen,
Ja zu der Hölle selbst gemacht.
So plagen mich die Liebesplagen!
Die Nacht vergeht, [6]) ich habe nicht
Ein einig Blickchen recht geschlafen,
Des Tages kann ich auch nichts schaffen;
So bin ich auf die Lieb' erpicht.

Ach, helft mir! helft, wer helfen kann!
Ich muß sonst heute noch erkalten.
Tragt mir Gefängnißmarter an;
Ich will es aus ganz willig halten.
Kein Kreuz ist in der Welt so schwer,
Als sonder Gegenliebe lieben.
Sollt' ich mich länger so betrüben,
So wollt' ich eh' nicht leben mehr.

5) zur.

6) verschwindt.

Beständigkeit überwindet den Neid.

Wenn mich mein Kind will traurig sehn
Und Blut aus meinem Herzen pressen,
So spricht sie: Du wirst mich vergessen,
Sobald du wirst von hinnen gehn.
Sag', Rosilis, ach! meine Fromme!
Woher dir doch der Argwohn komme.

Hat ein erboster [1]) Lästermund
Mich irgend bei dir angegeben?
Bekenn' es, Rosilis, mein Leben,
Thu' mir die falschen Lügen kund!
Durch Offenbarung, Red' und Frage
Wird oft gewehrt der bösen Sage.

1) verboozter.

Ich bin ja mir wohl nicht bewußt,
Daß ich mich wo vergriffen hätte.
So lang ich hang' an deiner Kette,
Und deine Gunst rührt meine Brust,
Ist nichts geschehn mit meinem Wissen,
Draus du was Böses könntest schließen.

Kein ein'ger Mund hat mich gerührt,
Seit ich den deinen dürfen herzen.
Hast du mich wo mit Einer scherzen
Gesehn? Wo Heuchelei gespürt?
Die Ader wollt' ich aus mir reißen
Und selber vor die Hunde schmeißen.

Ich bin und werd' auch ewig seyn,
Wie ich mich einmal dir versprochen;
Mein Eid verbleibet unzerbrochen,
Sollt' auch der Himmel fallen ein,
Die Erde nimmer feste stehen
Und Alles drunter, drüber [2]) gehen.

Zwar rühm' ich meine Liebe nicht,
Wie Mancher [3]) hundert Schwüre machet,

2) drunt= und drüber.
3) der wol.

Indeß er [4]) unterm Hute lachet.
Hab' ich dir schon ins Angesicht
Niemals von großer Gunst geprahlet
Und falsche Berge hingemahlet,

So weiß es doch mein Herz allein,
Mein Herz, das dich, sonst keine, kennet
Und nur in deinen Flammen brennet,
Daß du die Einige wirst seyn,
Die, bis der Tod mich auf wird reiben,
Soll meiner Seelen Seele bleiben.

Dies schwör' ich bei der schönen Lust,
Bei jenen [5]) freudenvollen Stunden,
Die wir so oft, so oft [6]) empfunden,
Bei dein= und meiner treuen Brust.
Dein will ich immerdar gedenken.
So hör' doch auf, mein Herz zu kränken! [7])

4) Indessen.

5) denen.

6) offtermahls.

7) Dich wil ich nimmermehr vergessen.
So hör doch auff mein Herz zu fressen.

Vergißt mich sie nur nicht.

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einstens zu den blassen Schaaren
Mein Geist ist über'n Fluß gefahren,
Wo [1]) uns der Ehre Sucht nicht rührt.

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag sauer sehn und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel.
Hin, Filidor, nur hingestorben!
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bei Doris, deiner Reime Ziel. [2])

1) Wor.

2) Bei Rosilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bei ihr nicht zum Vergessen eilen;
Sie wird dich lesen Tag und Nacht
Und sagen: „Was hier ist geschrieben,
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unser beider Brunst erdacht.“

Je schöner, je härter.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Sterne Glanz,
Das Spiel der wechselnden [1]) Gebehrden,
Der Gang, die Tracht sind himmlisch ganz
Und können nicht verschönert werden.

So lieblich sahe nie Dione,
Wenn sie auf ihrem goldnen [2]) Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfing!
Betracht' ich dein so süßes [3]) Wesen,
So halt' ich für ein schlechtes Ding,
Was ich von Helenen gelesen.

1) ziehenden. — 2) dem vergöldtem.
3) besüßtes.

So kannst du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schönste, selbst bestreiten;
Du ziehest Aller Herzen an.
Wer dich beschauet sonder Brennen
Und Liebesgluth, denselben kann
Man einen Stein, nicht Menschen nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor Andern die Geburt erhaben,
So kärglich ist dir mitgetheilt
Mitleiden, Trost und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundeszuspruch, Gunst und Güte.

Der scharfe Fels der Diamanten
Reicht seines Leibes rauhe Kanten
Des Küssers Lippen willig dar;
Die Rose, von dem warmen Westen
Getrieben, bückt sich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aesten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindste Gegengunst zu reichen

Dem, der in deiner Gluth sich [4]) quält.
Wer dich erblickt, ist ohne Leben,
Ist sonder Geist und wird entseelt,
Und du willst ihm kein Mittel geben.

So meinst du, du sey'st dir geboren,
Sey'st dir allein zum Zweck erkoren,
Warum wir auf der Erde sey'n.
Kein Bild wird darum wohl gemalet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nie bezahlet.

Indem man dich wie göttlich preiset,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiset,
Sey, Schöne, drum nicht eben stolz.
Die Knie, so vor Altären liegen,
Pflegt man — nicht um [5]) ein faules Holz —
Um Götterfreundschaft nur zu biegen.

Die Grausamkeit und süßes Lachen,
Wie können die Verwandtniß *) machen

4) in deinen Flammen.

5) für.

*) Verwandtschaft.

In einem schönen Angesicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernstgebehrden,
So wird der schönen Schönheit Licht
Noch tausendfach verschönert werden.

Dumme Leute seyen dumm. [1])

Ich hab' an Phozis kühlen Flüssen
Dir, Delia, manch Lied zu Ehren aufgespielt.
Die Musen und Apollo wissen,
Wie oft der Sonne Licht mich brannt' und Phöbe kühlt',
Und wie ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Wohl machte Amor mir [2]) von Myrten
Für mein verliebt Gedicht so manchen Siegeskranz;
Die Musen sah ich mich umgürten

1) Mit Auslassung einer Strophe.

2) Der Amor machte mir ꝛc.

Mit dunklem Epheulaub und goldnem Lorbeerglanz,
Indem ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Doch [3]) Dummen geht zu beiden Ohren
Der süßen Reime Schall bald aus, bald wieder ein;
Die Kunst hat ganz an dir verloren,
Ich muß bei dir umsonst des Phöbus Lehrling seyn,
Wiewohl ich manche Nacht gewacht
Und einen Vers auf dich erdacht.

Du, Orpheus, kannst die Hölle zwingen,
Der wilde Cerber schwieg auf deiner Leier [4]) Schall;
Ich kann sie nicht zurechte bringen
Die Dirn', [5]) und spielet' ich trotz Phöbus Zitherhall.
Was hilft es nun, daß ich gewacht
Und manchen Vers auf sie erdacht?

Soll ich mein Dichtwerk nun verschwören,
Dieweil ich nur von ihr damit werd' ausgelacht?

3) die.

4) Dieses oder ein ähnliches Wort, das durch ein Versehen im Drucke ausgelassen ist, muß beigefügt werden.

5) dies Mensch.

O nein! ich weiß, daß Andre ehren,
Was du, o Spötterinn, [6]) bisher an mir veracht't.
Pfui, daß ich manche Nacht gewacht
Und keinen Schimpf auf dich erdacht!

6) o du Kunstspott.

Meinethalben fahr' immer hin.

So hat denn nun die eine Nacht,
Ein Tag treubrüchig dich gemacht!
Das heißt, mit falschen Eidesschwüren
Ein allzu gläubig Kind verführen.

Ich war ja unter [1]) Scythen nicht,
Noch wo ein schwarzes Mohrgesicht
In Africa [2]) im Schweiße fließet,
Noch wo der Tigris [3]) sich ergießet.

Ja, wenn mein Schiff im Meere stünd'
Und mich ein ungestümer Wind
Wo hätt' in Indien getragen,
So wollt' ich nicht ein Wörtchen sagen.

1) noch in. — 2) Afriken. — 3) Tyger.

Nun sind nur wenig Stunden hin,
Daß ich nicht, Leichte, bei dir bin,
Und du, du bist schon umgewendet,
Und hast dich fremder Gunst verpfändet.

Es trennt uns kaum das dritte Haus,
Und deine Treu' ist schändlich aus;
Es sind die Worte mit den Winden
Geflohen zu des Meeres Gründen.

Wie ist der reinen Keuschheit Werth
Doch dieser Zeit so ganz entehrt!
Ich müßte fast die Welt durchgehen,
Doch würd' ich Trug und Falschheit sehen. [4])

Nichts Beßres kann ein Frauenbild, [5])
Als daß sie Treu mit List vergilt
Und meisterlich weiß zu betrügen
Mit Schmeicheln, Spott und schlimmen Lügen.

Kein Blatt wird durch den Ost und Nord
So ungewiß getrieben fort,
Als ihre flüchtigen Gedanken
Bald hier=, bald dorthin zweifelnd wanken.

4) Doch würd' ich kaum Perillen sehen.

5) Weibesbild.

Weil du denn nun verhärtet bist
Und dir gefällt die leichte List,
So laß ich dir den Wetterwillen
Und will mich gerne, gerne stillen.

Doch wünsch' ich, daß der Amor dich
Mit Pfeilen rühre kräftiglich,
Und daß, um den du mich verlassen,
Der, wie du mich, dich möge hassen.

Liebe, die größte Beschwerde.

Mit Lieben ist es so beschaffen:
Du mußt dich öfters lassen strafen,
Dein Ernst muß Spott und Thorheit seyn;
Du mußt dich so, bald anders stellen;
Sagst du: „ein Himmel ist's!“ sie: „nein!“ [1])
So muß es seyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannst du führen,
Du mußt dich selbst in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend seyn.
Du darfst nicht, was dir gut dünkt, sagen;
Bewährst du das, *) und sie spricht: nein!
So mußt du bald dein Wort verschlagen.

1) Redtstu vom Himmel, sie spricht: nein.
*) Versicherst du etwas.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verschwindet dir mit Klagen,
Du kannst nicht wach, nicht schlafend [2]) seyn.
Hast du dich einst der Lieb' ergeben
Und meinest froh zu seyn; — ach, nein!
Die Lieb' ist dir ein Marterleben.

Oft mußt du vor der [3]) Pforten nachten,
Mußt Regen, Frost und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig seyn.
Hört sie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich. Nein, ach nein!
Verdruß hat manchen Raub verloren.

Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politisch machen,
In alle Sättel eben seyn.
Fragt Jemand, ob du Eine [4]) liebest,
So mußt du sagen: „Nein, ach nein!"
Daß du dich nicht mit ihr betrübest.

2) nicht schlaf= nicht wachend.

3) die. — 4) Diese.

Was ihr gefällt, das mußt du preisen,
Und jederzeit dich so erweisen,
Daß du nicht ihr mögst widrig seyn.
Hast du von ihr was fliegen lassen,
Und sie befragt dich, — sage: [5]) Nein!
Damit sie dich nicht möge hassen.

Spielt sie, so laß sie nicht verlieren;
Nur dir will der Verlust gebühren;
Dein Beutel muß stets offen seyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Crösus wirst du werden. Nein!
Die Mädchen [6]) lieben Gold und Gaben.

Heißt sie dich spöttlich von sich gehen,
So mußt du lernen, Scherz verstehen,
Mußt dumm und unempfindlich seyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten [7])
Mußt du nicht zürnen. Nein, ach nein!
Die Lieb' ist sonder Stürme selten.

5) antwort'.

6) Jungfern.

7) Schimpf und Schelten.

Befürchtung, Hoffnung, Sorg' und Sehnen [8])
Darfst du dir nimmer abgewöhnen,
Mußt nimmer frei und deine seyn.
Drum will ich nun vom Lieben lassen! —
Sollt' ich es können? Nein, ach nein!
Wer kann die lieben Mädchens hassen?

8) Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen.

Liebesfeuer, ewige Flammen.

Du liebest mich, Rosille, [1])
Mehr, als dein eigen Herz;
Mein Wollen ist dein Wille,
Mein Widersinn dein Schmerz.

Du schleußt mich mit viel Küssen
Fest in die Arme ein
Und lässest mich nicht missen,
Was nur vergönnt mag seyn.

Ist aber dies, die Flammen
Zu löschen, g'nug, mein Kind?
Sie schlagen mehr zusammen
Und lodern in den Wind!

1) Du liebst mich, Schatz Rosille.

Die Fluth kann Feuer tödten,
Löscht, was die Gluth verletzt;
Je mehr komm' ich in Nöthen,
Je mehr dein Mund mich netzt.

O dem betrübten Stande!
Das kränkt mich, was mich süßt,
Wird nun der Thau zum Brande,
Der durch die Lippen fließt.

Die heißen Donnerstrahlen,
So schwer zu löschen seyn,
Kann man doch oftemalen
Mit Wasser kühlen ein.

Mein unauslöschlich Feuer
Erkennet keine Wehr.
Käm' Thetis mir zur Steuer
Und göß' auf mich ihr Meer,

Jedoch würd' aus den Wellen
Die Flamme schlagen für;
Es würden seine Quellen
Versiegen 2) über ihr.

2) Vertrögen.

Du könntest mir noch mindern,
Mein Seelchen, diese Brunst
Und seine Gluthen lindern
Durch näh're Liebesgunst.

Was? näher? Nicht! Wir kennen
Der Ehr' und Tugend Schein.
Eh' wollt' ich ganz verbrennen,
Als so gelöschet seyn.

Der verbrannte Amor.

Sollt' Amor wohl geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.
Längst ist er bei mir eingezogen;
Nie ist er wieder fortgeflogen.
Sollt' er geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.

Es macht uns zwar Apelles Hand
Den Amor so bekannt;
Hätt' aber je er können fliegen,
Er würde so nicht stille liegen.
Ja wohl geflügelt seyn!
Ich bild' es mir nicht ein.

Doch st! anjetzt besinn' ich mich:
Er hatte was an sich,
Als er zu mir kam eingefahren,
Mich dünket, daß es Federn waren.
Er muß wohl halten Stand:
Die Federn sind verbrannt.

Er aber hat selbst Schuld daran,
Daß er nicht weiter kann.
Er hat ein Feu'r in meinem Herzen
Entzündet mit der Liebe Kerzen.
Ich gönnt' es, Amor, dir,
Wärst du nur erst aus mir!

Brenn', aber lindre auch.

Was hab' ich, Kleiner, dir gethan,
Daß ich nicht Ruhe haben kann?
Willst du mich denn zu Asche brennen?
Ich bin ohndies ja todtenbleich [1])
Und einem schwarzen Schatten gleich,
Von meinen Brüdern kaum zu kennen.

Ich gebe dir die Siegesfahn'
Und flehe dich in Demuth an,
Laß deinen Diener nicht verderben!
Es giebt dir, Amor, schlechten Preis,
Wenn, der sich nicht zu retten weiß,
Soll auf gebognen Knieen sterben.

1) entädert bleich.

Genade zieret einen Held.
Ich räume dir des Herzens Feld,
Mein bloser Busen steht dir offen.
Zieh' ein und gönn' mir nur die Lehn;
Ich will dir zu Gebote stehn.
Was hast du mehr von mir zu hoffen?

Wer wird, hast du mich umgebracht,
Alsdann erheben deine Macht?
Wer wird von deinen Thaten singen?
Werd' ich noch etwas übrig seyn,
So bleibt die Ehr' alleine dein.
Mein Staub kann dir nicht Nutzen bringen.

Wahrer Traum.

Ich ging einmal im Traum zu Schiffe;
Die Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Westenwind,
Als unser Schiff zu Lande liefe;
Indem entstand ein Schiffsgeschrei,
Daß dies das Eiland [1]) Cypern sey.

Als wir das Ufer nun gegrüßet,
Umfing mich Mel' und sprach zu mir:
„Schatz, laß uns schauen dies Revier,
Das Thal, so jener Fluß begießet,
Und hier der Zinnen hohen Schein,
So fast die Wolken nehmen ein."

1) Innland.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manches Mal bemühet war,
Wo Lieb' und Liebeskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Cupido ließ uns bückend ein;
Die Priesterinnen schreckt der Schein,
Der meine Schöne [2]) pflegt zu zieren.
Sie schrieen mit gebeugtem Knie:
Hier ist die Venus, hier ist sie.

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte sich ob dem Altar;
Der Haufe, so im Tempel war,
Die Liebesgöttinn [3]) zu verehren,
Rief lauter: Der, sonst keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht.

2) Schönheit.

3) Liebes = reizinn.

Indem bewegt' ich mich im Schlafe;
Der Traum verschwand, ich wurde wach
Und dachte diesem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Die Venus macht mir so viel Müh',
Weil Mele schöner ist, denn sie.

Wer tröstet mich nun?

Es hielt mich fern [1]) das Nordenland,
Wo Cynthius *) zu Bette gehet;
Die Gegend war mir unbekannt,
Ihr fremder Steig mit Schnee verwehet,
Da stand ich aus Gefahr und Noth,
Es stritten mit mir Furcht und Tod;
Der scharfe Säbel der Barbaren
Ist öfters um mein Haupt gefahren.

Gradivus **) ließ mich keiner Ruh'
In vielen Nächten nicht genießen;

1) Es hielte mich.

*) Apollo, die Sonne.

**) Mars.

Du Bug, und strenges Masau, *) du,
Ihr werdet mir es zeugen müssen.
Doch hab' ich in so vieler Müh',
Angst, Sorg' und Furcht geklaget nie.
Warum? Der Stern der Fröhlichkeiten,
Rosille, strahlte [2]) mir zur Seiten.

Rosill' ist mir Gewerb' und Haus,
Freund, Eltern, Vaterland und Alles;
Bei ihr halt' ich all' Elend aus,
Bei ihr befürcht' ich keines Falles.
Will sie's, ich geh' mit ihr zur See,
Wenn Sturm und Blitz spielt auf der Höh',
Ich wage mich in ferne Wüsten
Und wohne, wo die Schlangen nisten.

Jetzt hält mich ein bequemer Ort,
Mich kühlt ein Zephyr aus der Gehre; **)
Ich bin bedienet fort und fort,

2) leuchte.

*) Masovien, eine Provinz des ehemaligen Großpolen, durch welche der Bug fließt.

**) Eine Gegend im Holsteinischen an der Elbe.

Mir mangelt nichts an Gunst und Ehre.
Doch wird mir mein Gesichte blaß,
Der Augen Lauge macht mich naß,
Ich bin ein Schem *) und Schein zu nennen
Und kann mich selber kaum erkennen.

Der weite Weg, der mich von ihr
In so geschwinder Zeit verstoßen,
Entädert meines Leibes Zier,
Ich gleiche Lethe's Hausgenossen,
Weil ich so mancher süßen Lust,
Des Kusses, der geliebten [3]) Brust
Für immer ach! auf [4]) dieser Erden
Muß mangeln und beraubet werden.

Zwar bin ich schlechter Mensch nicht werth,
Daß ihr, der Schönen, meinetwegen
Ein einzig Seufzerchen [5]) entfährt,
Sich mög' ein Thränentröpfchen regen;

3) beliebten.

4) Auf ewig ach! in ꝛc.

5) Seuffzgen nur.

*) Schemen, Schatten.

Doch will ich schwören, daß sie sich
Mehr quält und ängstiget, als ich. [6])
Ach, möcht' ich doch nur bei ihr stehen,
Um ihren Jammer anzusehen! [7])

Glückselig ist der, welcher kann
In Gegenwart der Liebsten weinen!
Glückselig ist, wer siehet an,
Wie ihr Herz auch nicht sey von Steinen!
Ich weiß nicht, was die Thränensaat
Für stille Freuden in sich hat,
Wenn sie sich läßt zusammensprengen
Und treulich in einander mengen.

Jetzt, weil ich nicht kann um sie seyn,
So sind mir diese zarten Felder,
Die Elis selbst nichts räumen ein,
Thessaliens schwarz vergifft'te Wälder. *)

6) ängstigt, weder ich.

7) Und ihr Betrübnis an=mit sehen.

*) Thessalien war seiner giftigen Kräuter wegen berüchtigt.

Führ' mich dahin, Südwestenwind,
Wo meine Liebste [8]) Blumen bind't!
Ich will mein Schiffchen allen Wellen
Ganz unverzagt entgegenstellen.

8) Wo die Rosille.

Liebe, die Königinn der Welt. [1]).

Kind, das Väter, Götter zwinget, [2])
Kind, deß hoher Zepter dringet
Durch die Macht der ganzen Welt,
Herr der Erden, Zwang der Sterne,
Herrscher über Nah und Ferne,
Dem, was lebt, zu Füßen fällt!

Keinen Lorbeer werd' ich finden,
Den ich dir nicht umzuwinden
Huld'gend [3]) werde seyn bedacht.
Hunderttausend Kaiserkronen
Sollten deine Gunst belohnen,
Stünden sie in meiner Macht.

1) Mit einigen Auslassungen.

2) Kind, das Gött= und Väter zwinget.

3) Bükkend.

O wie wohl wird der begnüget,
Der vor dir auf Knieen lieget
Und dich eifrig betet an!
Ist Geduld nur bei dem Schreien,
So wird auch dein Trostverleihen
Bald ihm werden kund gethan. [4])

Daß sich nun mein Leiden endet,
Daß sich Freude zu mir wendet,
Daß mir freundlich strahlt mein Licht, [5])
Daß die zarten Purpurwangen
An den meinen lieblich hangen,
Ist das deine Gnade nicht?

Ja! Eh' ich dich, Allgut', ehrte,
O, wie mancher Seufzer störte
Meiner Nächte sanfte Ruh!
Ach, mit was für herber Klage
Bracht' ich meine Frühlingstage
Sonder Trost und Hoffnung zu!

4) So wird bald dein Trostverleihen
Ihme werden rc.

5) Daß mein Liebchen freundlich sicht.

Nun beginnt mein Glück zu blühen
Und der Winter wegzuziehen,
Der mein Leben machte grau.
Nun besprengt bei hellem Wetter
Meines Lebens grüne Blätter
Meines Mädchens [6]) Lippenthau.

Das, was mich vorhin betrübte,
Was ich sonder Nutzen liebte,
Bringest du mir redlich ein.
Wer nun dich will grausam nennen,
Muß, was Güte heißt, nicht kennen [7])
Und ohn' all' Erkenntniß seyn.

Du bist's, der du mir das Leben
Und des Lebens Lust gegeben;
Ohne dich stirbt alle Freud';
Alle Wollust wird zu Schmerzen,
Giebst du nicht dem kranken Herzen
Labsal und Ergötzlichkeit.

6) Der Rosillen.

7) Muß ganz keine Güte kennen.

Darum wer sich in dem Lieben
Unbetrübt gedenkt zu üben,
Ehre deiner Hoheit Pracht.
Ich, so lang' ich werde bleiben,
Will von deiner Güte schreiben
Und erheben deine Macht.

Der Brief der Geliebten.

Honigreden, Zuckerzeilen,
Worte voller Lieb' und Gunst!
Lettern, so die kranke Brunst
Meiner stillen Schmerzen heilen!
Züge, die die Götter führen,
Die [1]) mir Geist und Leben rühren!

Redart unverfälschter Treue!
Sinnenausspruch, Herzensmund!
Schrift, allein uns beiden kund!
Malwerk, dessen jede Reihe
Mehr Ergötzlichkeit kann machen,
Als Apelles Künstlersachen!

1) Und.

Ewig muß der seyn gepriesen
Und bis in das ferne Feld,
Wo Diana Feuer hält,
Zu den Engeln hingewiesen,
Der zu Trost dem treuen Lieben
Auf Papier zuerst [2]) geschrieben.

Fühlt' ich wo das Ohr mir klingen, [3])
„Nun erwähnt' sie mein!" dacht' ich;
„Ach, wer weiß! wohl lächerlich!"
Bei des Trauervogels Singen, [4])
Der der Sonne Strahl nicht leidet
Und sich bei den Gräbern weidet:

„Das bedeut't der Liebsten Sterben!
Jetzt liegt sie in letzter Noth;
Jetzt, ach weh! ist sie schon todt!"
Rief ich kläglich; „dein Verderben,
Schöne, soll auch meines werden!"
Und entsagte gleich der Erden.

2) Erstlich auf Papier.

3) Wenn mir wo das Ohre klunge.

4) Wenn der Trauervogel sunge.

Aber, wer wird mir beschreiben
Die gleichlose [5]) Zentnerpein,
Wenn mich wo ein Traum nahm ein,
Sonderlich, wenn nun die Scheiben *)
Sich am Himmel heller zeigen,
Und die Dünste reiner steigen!

Wie sie stets in meinen Sinnen
So bei Nacht als Tage steht,
Wacht und mit zu Bette geht;
So konnt' auch kein Schlaf zerrinnen,
Daß ihr Bildniß, das so süße,
Sich nicht um mich merken ließe.

Wie nun eine wahre Liebe
Alles fürchtet, scheuet, denkt,
So, erschien sie als gekränkt, [6])
Ging sie traurig, sah sie trübe,
Ward mein ganzer Tag ein Stöhnen,
Untermischt mit Klag' und Thränen.

5) gleichohne.

6) bekränkt.

*) Die Gestirne.

Ließ sie schießen Freudenblicke,
Fiel das Widerspiel mir ein.
Sie möcht' eines Andern seyn,
Meint' ich, stieß sie mich zurücke.
Ja, ihr Küssen und Umfassen
Legt' ich aus auf Zorn und Hassen.

Und so ward mir alle Morgen
Umgetrieben Muth und Geist;
Was mir dies und das verheißt,
Dräute Kummer, Zweifel, Sorgen,
Bis der süße Bote kam, [7])
Der mich meiner Müh' entnahm. [7])

Da ward ich der Angst entrissen,
Meine Schöne war gesund.
Ach, was that sie mir nicht kund!
Doch, es ziemt uns nur zu wissen,
Was sie mit entzückter Süße
Mich verdecket wissen ließe.

Wo es wahr ist, was man saget,
Daß ein weißes Paar der Schwan'

7) kame, entnahme.

Auf Olympus hoher Bahn
Vor der Venus Wagen jaget,
Zog die Feder, so dies schriebe,
Deren Flügeln aus die Liebe.

Amor hat sie selbst geschnitten,
Venus nachher erst gebraucht
Und in Nektar eingetaucht,
Und die Eine der Gedritten *)
Liebe, Freundlichkeit und Leben
Ihrem Kiel erbeigen geben.

Nun, du schönste Schrift der Schönen,
Deine Dinte soll allein
Meiner Marter Kühlung seyn,
Ja des Todes Gift verhöhnen!
Dich, und was die Musen schrieben,
Werd' ich, weil ich lebe, lieben.

*) der Grazien.

Das angenehme Gespenst.

Das Wolkendach war mit der Nacht umzogen,
Arkas hielt die Mittelstelle in [1]) dem Sternenbogen,
Als Oridor, verhindert von dem Zug,
Nach seiner Mele Verlangen trug.
Er lief entsinnt durch Wiesen, Wälder, Berg und
Thal;
Das Scheiden bracht' ihm Herzensangst und Quaal.
Sollt' ich,
Ach, Schöne, dich
Noch sehn einmal!

So schrie er, bis er zu der Hütte kame,
Da, wo seine Mele die süße Ruh' einnahme.
Kaum rührt' er an den Riegel bei der Thür,
So wischte Mopsa vom Stroh herfür:

1) durch.

„Wer klopfet an so langsam schon nach Mitter-
nacht?“ —
Mach, Mädchen, auf! — „Ja, bald hätt' ich
aufgemacht.
Ey ja!
Wer ist denn da?“ —
Hast du nicht Acht?

Kennst du nicht mehr der Melen ihren Treuen?
Kann ein halber Tag so bald der Liebe Band ent-
zweien?
Doch sie weiß nichts davon, das gute Kind,
Daß Oridor so schnell Abschied find't.
Ach, möchte nur das fromme Herze werden wach!
Ich weiß gewiß, Oridor käm' unter Dach.
Nun weh!
Ich, ich vergeh.
Wer fragt danach? —

„Der Oridor, den du dich fälschlich nennest,
Weil vielleicht du unsrer Hirtinn Liebesfeuer kennest, [2])

2) Weil du unsrer Hirtin Liebesbrunst vielleichten kennest.

Ist weit von hier, wo der Trommeten Hall
Bedämpft den süßen Schalmeienschall.
Er ist hinweg, und wollte Gott, er wäre hier!
Er würde bald weisen dir ein' andre Thür." —
O nein!
Es kann nicht seyn.
Geh, sag' es ihr. —

„Was mag es seyn, daß Wächter so muß bellen?
„Mopsa, Mopsa! Hörst du, Magd, nicht? Wer ist an der Schwellen?
„Ich glaube, Schalk, [3]) du hast dir wen bestellt,
„Des Nachbarn Knecht, der dir so gefällt.
„Mach' lieber Feuer im Schornstein, spinne deine Zahl!
„Jetzt kräht der Hahn bereits zum andern Mal." —
„Au, au!
Es ist die Frau!
Ich leg' mich zu Thal."

„Was? meinst du, so zu bergen deine Tücke?
„Sag', mit wem denn [4]) triebst du vor der Thür so Schelmenstücke?" —

3) Sack. — 4) weme.

„Ach, herze Frau, wir sind verrathen hier;
Es ist ein Mensch da draus vor der Thür, [5])
Der klopfet an, will mit Gewalt zu uns herein,
Spricht: Oridor bin ich, Mele, laß mich ein!" —
Macht auf! —
„Gebt Achtung drauf!
Die Stimm' ist sein." —

O Mele, Mele, was hab' ich verbrochen?
Ist nun dies die Treue, die du mir so oft versprochen?
Nun steh' ich hier, der Regen träuft auf mich,
Der Wind durchweht mich kalt grimmiglich. —
„Ach, meines Leids! Wo kommt doch diese Stimme her?
„So seufzet, klagt, so beschwört, so bittet Er.
„Wer ist?" —
Den du vergißt!
Was braucht es mehr? —

„Ihr Götter, ach! was soll ich davon denken?
„Wollt ihr meine kranke Seele gar zu Tode kränken?

5) Es ist ein Mensche drauß für der Tühr.

„Ist's Oridor? Ach nein! es ist ein Geist!
„Mein Oridor ist ja fortgereist.
„Ich will hingehn, er sey es, oder sey es nicht.
„Tritt mit herzu, Mopsa! Sieh, hier kommt ein Licht.
„Er ist's!" —
„Ja, Frau, ihr wißt's." —
„Schweig, Bösewicht!" —

„Ich wag' es drauf und will den Riegel ziehen.
„Bleibe, Schälkinn! Wirst du nun von mir in
Nöthen fliehen?" —
„Ich fürchte mich, Frau; lasset ja nichts ein!
Wer weiß es, was für ein Ding mag seyn;
Denn Oridor hab' ich ja heute selbst gesehn
Dort über'n Berg schnell mit vielen Pferden gehn.
Wer weiß,
Was auf der Reis'
Ihm sey geschehn." —

„Still mit der Thür! daß nicht mein Vater höre
„Und mir meine Lust mit Oridor auf heute wehre." —
„Ach, Frau, er ist's! Zünd' ich den Schorn-
stein an,
Daß meine Zahl ich ausspinnen kann?" —

„Schweig', Närrinn! Nein, jetzt ist nicht Licht
noch Spinnen noth,
„Mein Vater hat ja, Gottlob! ohn'dies noch Brot.
„Geh' vor,
„Mein Oridor,
„Sonst bin ich todt!" —

Drauf trat er ein. Ein liebliches Umfangen
Stillte Beider keusche Lust und ehrliches Verlangen,
Und ob die Nacht schon sonder Monden war,
Sie ganz allein und außer Gefahr,
War doch ein Kuß genug, zu löschen ihre Brunst.
So hat einst Pallas [6]) bewiesen Lieb' und Gunst
In Zucht,
Wenn sie besucht
Der Gott der Kunst. [7])

6) Die Pallas hat so.

7) Die letzte Strophe ist ausgelassen.

Liebesstreit.

Ich sah mit Einer Einen scherzen,
Da fiel gleich Rosilis [1]) mir ein. —
Was? fiel erst Rosilis mir ein,
Als ich die Beiden sahe scherzen?
Ach, Rosilis [1]) ist allzeit mein
Und schwebet stets in meinem Herzen.

Es küßten [2]) vier Korallenlippen,
Da dacht' ich auf Rosillen hin. —
Dacht' ich auf ihre Lippen hin,
Als küßten vier Korallenlippen?
Nein! Lauter Rosen und Rubin
Sind ihres rothen Mundes Klippen.

1) die Rosilis.

2) schmatzten.

Ich sah zwei Lilienhände drücken;
So weiß ist auch Rosillen's Hand. —
Ist weißer nicht Rosillen's Hand,
Wenn sie die meinen pflegt zu drücken?
Nicht Schnee noch Wolle hält Bestand
Vor ihrer Hände Silberblicken.

Ich sah vier Arme sich umfassen;
So liebet Rosilis [3]) auch mich. —
Wie? liebet Rosilis so mich
Durch ihrer Arme süß Umfassen? [4])
Die Tugend hat sie mehr bei sich;
Was übrig, will sie zu= mir =lassen. [5])

Sie sahen sich Beid' an und lachten;
So, dacht' ich, lachet Rosilis. [6]) —
Wer saget was von Rosilis,
Wie ich und sie zusammen lachten?
Ja, wenn ich Koridon schon hieß,
Spräch' ich es nicht, sie zu verachten.

3) So liebt die Rosilis.

4) Durch ihr besüßtes Arm=umfassen.

5) Die folgende Strophe ist weggeblieben.

6) lacht die Rosilis.

Es war nur ein Gemüth in Zweien;
So ist auch Rosilis gesinnt. —
Ja freilich ist sie so gesinnt;
Es lebt nur ein Geist in uns Zweien.
Ach, sollt' ich, Rosilis, mein Kind,
Darüber mich nicht herzlich freuen?

Laß Andre lachen, laß sie klagen,
Laß herzen, scherzen und was mehr!
Mir braucht's, o Herz, kein Zeugniß mehr,
Als jüngst beim Abschied deine Klagen. [7])
Rosille liebt mich noch so sehr,
Als ich beschreiben kann und sagen.

7) Ich dürff kein Zeügnüß, Herze, mehr,
Als dein bey meinem hingehn, klagen.

Klugheit verbirgt die Liebe.

Es ist genug der Hände Drücken,
Der Füße Tritt, der Augen Nicken,
Wenn, Liebchen, [1]) wir bei Leuten sind.
Hör' auf mit weitern Liebeswerken;
Man will es fast zu deutlich [2]) merken,
Daß wir uns lieben, gutes Kind.

Sind wir dann insgeheim beisammen,
So lüfte frei die heißen Flammen;
Bin ich doch, Närrchen, allzeit dein.
Dann können wir uns satt ja küssen
Und, was wir jezuweilen missen,
Mit Wucher bringen wieder ein.

1) Büschgen.

2) scheinbar.

Mein Liebchen, [3]) kennst du nicht die Leute?
Der dir ganz freundlich steht zur Seite,
Giebt Achtung auf dich, als ein Feind.
Die sich am nächsten um dich stellen,
Sind, deines Namens Ruhm zu fällen,
Verräth'risch mörderlich [4]) gemeint.

Man kann sich nicht genugsam hüten;
Stracks ist des Neiders Gift und Wüthen
Auf Lieb' und Freundschaft vor der Thür.
Man muß jetzt gar gelinde gehen;
Es weiß ein Luchsaug' auch zu sehen,
Stellt man ihm gleich nicht Brillen für.

Ich werd' es nicht für übel deuten,
Ob du mich gleich je vor den Leuten
Wie feindlich heißest von dir gehn. [5])
Ein Spöttchen kann ich leicht verschmerzen,
Läßt du mich nur in deinem Herzen
Für deinen Freund und Schatz bestehn.

3) Büschgen.

4) Verräth= und mörderlich.

5) Verhaßt, und heist mich ꝛc.

Drum sey genug dir Händedrücken,
Der Füße Tritt, der Augen Nicken,
Wenn, Liebchen, [6]) wir bei Leuten sind.
Wer weiß, ob nicht aus diesen Werken
Die schlauen Neider etwas [7]) merken,
Daß wir uns lieben, gutes Kind.

6) Büschgen.

7) ab = was =

Je dunkler, je besser. 1)

Hab' ich was der Nacht zu danken,
Gilt es dir drum, Phöbe, nicht.
Deinetwegen, gramhaft Licht,
Hätt' ich ewig müssen kranken.

Dein verräth'risch Silberfeuer
Hat mir oft geschnitten ab,
Was mir Venus willig gab,
Mir, mir sonst verlaßnem Freier.

Buhler suchen ihr Vergnügen
In der stillen Finsterniß;
Durch dich hätt' ich nimmer dies,
Was ich kriegte, können kriegen.

1) Mit Auslassung einer Strophe.

Nun du deinen Strahl verborgen,
Und der Nebel dich umschloß,
Hielt mich meiner Liebsten Schooß
Eingehüllet bis zum [2]) Morgen.

In den wilden, [3]) wüsten Gründen,
Wo kein Neider [4]) dich verrieth,
Durftest du, [5]) wie man dich sieht,
Bei Endymion dich finden.

Was ich wünsche zu erjagen,
Kann ich fangen sonder Licht.
Meinetwegen darfst du nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

Wirst du aber ferner funkeln,
Sprech' ich gar Medeen *) an;
Die soll dich auf [6]) deiner Bahn
Auch in einem Hui verdunkeln.

2) an. — 3) wild = und 4) Mensche.
5) Durffstu wol ꝛc. — 6) an.

*) die mit ihrer Zaubergewalt den Mond in seiner Bahn aufzuhalten wagen durfte.

Nacht, du süße Nacht, mein Leben!
Leben, Nacht, du süße Nacht!
Du hast mich vergnügt gemacht;
Ewig sey dir Dank gegeben!

Scheiden bringt Leiden.

Ich bin mein Tage so mit Schmerzen
Mit Ungeduld und weichem Herzen
Von jener Stadt nicht abgereist.
Nun ich auf wenig, wenig Tage
Der süßen Gegend Abschied sage,
Verwirrt sich Herze, Muth und Geist.

Ich bin ja nicht so hoch empfangen,
Nicht so auf weichen Rosen gangen,
Mit Gold und Silber nicht beschenkt,
Daß ich mich sollte, drum zu sehnen,
Mich so zu Leid und Angst gewöhnen.
Ein Andres ist es, was mich kränkt.

Wo du es, Fama, nicht willst sagen,
Mich durch der Leute Mund nicht tragen, [1])
Will ich es wohl vertrauen dir:
Es ist Melinde, meine Schöne,
Wonach ich mich so heftig sehne.
Dies Eine, dieses mangelt mir.

Melinde, ach, du liebe Seele,
Wie heftig ich mich um dich quäle,
So bringt es dir doch mehr Verdruß.
Ich weiß es, daß viel tausend Stöhnen,
Viel tausend Seufzer, Leid und Thränen
Mein Scheiden dir erwecken muß.

Was helfen mir [2]) nunmehr die Küsse,
Die du, Melinde, mir, du Süße,
Du holdes Kind, [3]) gegeben hast?
Nun sind es Würmer, die mich nagen,
Nun sind es Pfeile, die mich plagen.
Ach, Lust, wie wirst du so zur Last!

1) Mich durch die Mäuler nicht willst tragen.

2) mich.

3) Zucker=Kind.

Wo etwas nicht mich armen Kranken
Enthielt *) die Freude der Gedanken
Und ich auf Hoffnung nicht gedacht,
Ich hätte mein verhaßtes Leben
Auch vor dem Tode preisgegeben
Und mir den Garaus selbst gemacht.

Wie hundertmal denk' ich der Stunde,
Da ich, Melind', an deinem Munde
Mit halb zertheiltem Geiste lag.
Erinnerst du dich, wie vor allen
Nur der mir wollte wohlgefallen,
Wie ich ihn oft zu rühmen pflag? **)

Warum hast du denn nicht, mein Leben,
Mir nun dein Mündchen mitgegeben?
Dies wäre mir ja noch ein Trost.
Umsonst! Ich muß es Alles meiden;
Der Himmel zwinget uns, zu scheiden,
Das Glück ist allzusehr erbost.

*) d. h. abhielt.

**) pflegte.

Ist's möglich, daß es soll geschehen,
Daß ich dich werde wiedersehen,
Wie glücklich soll mir seyn die Zeit!
Laß Krösus den mit Golde laben
Und Jenen stehn durch Rom erhaben, —
Ich werde höher seyn erfreut.

Um ihretwegen allein.

Man mag mich loben oder schimpfen,
Man seh' mich süß und sauer an,
Genug, daß ich der schönsten Nymphen,
Rosillens Ruhm beschreiben kann.
Sprecht, stolze Neider, sprecht nur immer,
Ich sey verachtet, ungelehrt, [1])
Wo mich ein eitles Frauenzimmer
Nicht machte bei der Welt gehört.

Recht! Durch sie will ich seyn erhoben,
Durch ihren Glanz der Freundlichkeit,
Durch ihrer reifen Tugend Loben,
Durch das, womit sie mich erfreut.
Es wird mir nicht zum Nachtheil dienen,

1) veracht und ungelehrt.

Daß ich ihr Wesen hier benennt;
Ihr Nachruhm wird mit meinem grünen,
Weil man der Liebe Hoheit kennt.

Rosille, laß dich nicht bekümmern,
Daß Mancher Böses von uns hält:
Des Neides Anschlag geht zu Trümmern;
Ihn fängt der Strick, den er uns stellt.
Das ganze Reich der Paphirillen,
Cupid' und Venus stehn uns bei,
Die Musen sind uns selbst zu Willen,
Uns schützt der Fürst der Dichterei.

Der blaue Basiliskendrache
Schafft durch Verdruß sich [2]) selber Noth;
Ihn stürzt die eingebild'te Rache,
Sein eigen Gift bringt ihm den Tod.
So wird der Neider auch zerspringen,
Wenn er uns länger lieben sicht, *)
Wenn er mich ferner höret singen,
Und er es kann verwehren nicht.

2) ihm.

*) d. i. sieht.

Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Auf, bringet Wein!
Mein Schmerz, der [1]) will ertränket seyn.
Der edle Saft der Reben
Muß mich des grimmen Leids entheben.

Jachus Saft
Hat manchen Kummer weggerafft;
Er wird auch mein Verdrießen
Durch seiner Trauben Blut versüßen.

Spült Gläser aus!
Ich soll versuchen, ob ein Schmaus
Mög' in Vergessen senken,
Was mich so ohne Maaß [2]) will kränken.

1) Schmerze. — 2) ungemenscht.

Du harte Thür,
Verfluchet seyst du für und für!
Es müssen deine Pfosten
Zu ihrem eignen Unheil rosten.

Diespiter *)
Stürm' über deine Pforten her!
Es müssen deine Schwellen
Durch seinen Blitz in Stücke schellen.

So manche Nacht
Hab' ich umsonst bei dir gewacht,
Und andern groben Hachen
Läßt du nun knarrend auf dich machen.

Zwar Rosilis
Ist mir bei Tage schon gewiß; [3])
Doch stehn zu allen Zeiten
Die scheelen Wächter uns zur Seiten.

Sobald die Nacht
Dem Tag' ein Ende macht,

3) Die Rosilis
Ist mir bei Tage zwar &c.

*) Jupiter.

Muß ich den Abschied nehmen.
Dann fängt sich an mein Weh und Grämen.

Der Teufel hat
Erdacht den schlimmen Rath,
Daß man mit blinden Schlössern
Die Thür verwahrt, mein Leid zu größern.

Der böse Hund
Ist wachsam jede Stund';
Er lauschet an der Schwellen
Mit Murren, Rümpfen *) und mit Bellen.

So geh' ich blind
In blinder Nacht, ich armes Kind,
So oft durch beide Gassen
Und werde niemals eingelassen.

Drum her, ihr Freund'!
Ich muß die Grillen heunt **)
Im Wein zu Tode schlagen.
Der Teufel möchte so sich plagen.

*) Wohl hier das Lat. ringi.

**) heut' Abend.

So bringt nun Wein!
Mein Schmerz, der [4]) will ertränket seyn.
Der edle Saft der Reben
Soll mich des grimmen Leids entheben.

4) Schmerze.

Nachtlied.

Du blasser Mon, *)
Weißt du auch was davon,
Daß ich hier unten klage?
Du Silberheer,
Schaust du auch auf mein Meer
Der Thränenplage?

Das weiße Licht
Der Sterne achtet nicht
Mein unerträglich Leiden;
Sonst würd' ihr Guß
Verwandeln diesen Fluß
In Lust und Freuden.

*) Mond.

Wie öfters trug
Der trüben Wolken Zug
Erbarmniß mit mir Schwachen!
Mein Schmerzenlied
Konnt' ihr *) bewegt Gemüth
Auch weinen machen.

Der Himmel riß
Auf mein Bekümmerniß
Mit Hagel und mit Schloßen,
Weil meine Brunst
Von der Geliebten Gunst
Ward ausgestoßen. —

Latern' und Licht,
Entdecket mich nur nicht!
Kehrt ab das Judasfeuer!
Schaut mir nicht nach,
Ihr Leute, was ich mach',
Ich armer Freier!

Geht mich vorbei
Und fragt nicht, wer ich sey;

*) der Wolken.

Doch wird mich wer erkennen,
Der werde stumm!
Ich will mich hier — kurzum —
Nicht lassen nennen.

Schwört und betheu'rt
Bei Ammon, der da feu'rt
Mit Blitz und Donnerschlägen,
Es sey Niemand,
Als der euch unbekannt,
Gewest zugegen.

So wünsch' ich euch,
Daß ihr in Amor's Reich'
Erfreuet möget wohnen.
Es fall' euch Ruh',
Lust und Vergnügen zu
Einst bei [1]) Dionen!

1) Bei der.

Besser, ruhig lieben, als mühsam kriegen.

Eh' ich wollte deiner missen,
Karilis, mein schönstes Licht,
Eh' mir, deinen Mund zu küssen,
Ferner sollte werden nicht,
Wollt' ich eh', daß alles Kriegen
Müßt' in Pluto's Pfuhlen liegen.

Sollt' ich gleich mit Siegeszweigen
Fahren zum Capitolin,
Auf den goldnen Wagen steigen,
Durch Capena's Pforte ziehn,
Mit der Römer Schaar umgeben,
Die mich, Sieger, hieße leben;

Sollt' ich tausend Städte haben,
Fürchten mich der Scythen Land,
Stünd' ein Königreich Araben
Und der Nil in meiner Hand,
Sollt' ich Indien beherrschen,
Ehrte mich das Reich der Persen;

Wollt' ich doch ohn' dich, Karille,
Alles schlagen in den Wind.
Besser bei dir in der Stille,
Als wo Kron' und Zepter sind,
Die man unter Fährlichkeiten [1])
Muß erhalten und erstreiten. [2])

Gerne will ich bei dir pflügen,
Gern auf hartem Gerstenstroh,
Liebstes Kind, Karille, liegen,
Gerne dreschen, holzen, — wo
Ich bei dir nur möge leben
Und zur Zeit ein Küßchen geben.

1) mit Unruhigkeiten.

2) bestreiten.

Fahret hin, ihr eiteln Krieger,
Hochmuth, Beute, fahret hin,
Hin, ihr blutbesprengten Sieger!
Lieb' und Ruh' ist mein Gewinn.
Forthin will ich bei den Schaafen
An des Liebchens Seite schlafen.

Des Hoffnungslosen Klage.

Was hilft es uns, daß wir uns lieben?
Rosille, Schöne, sag' es mir!
Daß wir ein stetes Seufzen üben
Und Schmerzen tragen für und für?
Ach, Schmerzen, denen keine Wunden
Wie tödtlich auch, je gleich gefunden! [1])

So stark kann keine Wunde bluten,
Ritzt sie die Lebensader gleich,
Daß nicht ein Heil sey zu vermuthen;
Der Garten ist ja noch so reich,
Ein edles Blümchen darzustellen,
Zu stopfen ihres Schweißes Quellen.

1) Wie tödtlich sie sind, gleich sich funden.

Wer aber hilft der kranken Seele,
Die bis auf's Leben steht versehrt?
Der Wund', ob welcher ich mich quäle,
Wird aller Heilung Kraft verwehrt.
Du bist es, Tod, der mich entbindet
Deß, wofür man nicht Kräuter findet.

Zwar, Zeit, du willst mir was verheißen;
Das aber ist zu schlecht für mich.
Du pflegest Alles hinzureißen,
Liebst Wankelmuth. Ja, wenn ich dich
Und deinen Flug in einer Kette
Beschlossen und umfesselt hätte!

Ich wollte deine Vorderhaare
Nicht aus den Händen lassen gehn,
Als bis du mir so viel der Jahre
Von dem Verhängniß ließ'st entstehn,
Daß die Vergnügung meiner Sinnen
Möcht ihren süßen Zweck gewinnen.

Nun bist du flüchtig, falsch und wilde;
Doch wärest du nur flüchtig satt! *)

*) genug.

Wie bald wär' ach! die Wunde milde,
Die mir das Leben machet matt!
Es würde noch durch etwas Hoffen
Die Lindrung meiner Qual getroffen.

Verblutet euch, ihr grimmen Schmerzen!
Verblutet Geist und Leben aus!
Gebt Stoß auf Stoß dem treuen Herzen!
Verlaßt des Leib's geplagtes Haus!
O Seele, weich'! Es ist vergebens;
Ich heile nicht Zeit meines Lebens.

Treugeliebt, ungetrübt.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und schwarzen Wasserwogen
Ist sein verfluchter Sitz umzogen.

Megäre denkt da Martern aus
Mit ihren Schwestern, denen Schlangen
Um ihre gift'gen [1]) Schläfe hangen;
Da ist die Grausamkeit zu Haus,
Da wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Cerber's Brüllen.

1) Um die vergifften.

Ixion's Marterrad ist da
Und Tantalus zum Durst verbannet;
Und Tythius steht ausgespannet
Und wünscht, sein Ende wäre nah.
Da sind die ausgehöhlten Fässer
In Lethe's dunklem Todgewässer.

Zu dieser Höllen ist bestimmt,
Wer mit der zarten Liebe spottet;
Wer gegen Amor auf sich rottet
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Possen,
Wird hier in Ketten eingeschlossen.

Dagegen [2]) ist ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weste kühlen.
Hier höret man von Saitenspielen,
Von Lust und Freuden ohne Zahl.
Die Felder blühn in bunten Nelken
Und Rosen, welche nie verwelken.

Hier wehet eine Zimmetluft;
Man höret da ohn' Ende schallen

2) Hergegen.

Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Da ist kein Frost, kein Nebelduft;
Kein Blitz, kein Donnerschlag, noch Regen
Zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

Hier ist ein milder Liebesstreit;
Das junge Volk spielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen.
Scherz, Liebe, Lust und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh' und süßes Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlich Wachen.

Wohl dem, der sich der Lieb' ergiebt!
Der wird, gekrönt [3]) mit Myrtenkränzen,
Genießen dieses steten Lenzen.
Wohl dem, der keusch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

3) bekrönt.

Felderfreiheit.

Die Freud' hat sich auf's Land begeben;
Was mach' ich in der Stadt?
Ein Narr ist, wer allhier zu leben,
Sich überredet hat.
Auf! spannet an den leichten Wagen!
Ich will hin zu Rosillen jagen.

Der holde Blick [1]) der Charitinnen
Giebt ihr ein Lustgeleit.
Auf! trag' mich, Pegasus, von hinnen
Zu ihrer Freundlichkeit!
Was acht' ich dieser öden Gassen,
Wenn sie nicht meine Liebste [2]) fassen?

1) Das Lach-gesicht.

2) Wenn sie die Rosilis nicht ꝛc.

Selbst Venus will zur Hirtinn werden,
Nun sie der Schaafe wacht;
Und Amor flieget [3]) um die Heerden
Und treibet ein zu Nacht.
Er weiß mit Melken umzugehen
Und lernt den schlanken Drůschel *) drehen.

Sollt' ich mich denn des Pflůgens schåmen,
Wenn sie mein Mahl mir [4]) bringt?
Mich um die Bauernarbeit grämen,
Wenn sie zu Abend singt
Ein Lied, das jene frohen Felder
Der Echo schicken in die Wålder?

Jetzt brennt der Sonne heiße Kerze
Im wilden Hundesstern;
Was acht' ich Hitze, Schrunden, Schwårze,
Ist mir mein Kind nicht fern!
Bei ihr und ihres Hammels Glocke
Schmeckt mir, was ich in Wasser brocke.

3) Der Amor fleuget.

4) Wenn sie mir Essen ꝛc.

*) Dreschflegel.

Zu Delphi schwieg die Pythe stille,
Als Phöbus war entbrannt;
Ihn freut' [5]) Admetens Schaafgebrülle,
Als Amor ihn verbannt.
Aus Liebe pflegt' ein Gott der Heerden;
Sollt' ich denn nicht ein Schäfer werden?

Um Rosilis, um meine Schöne?
Um die ich eine Stadt
Nicht nur, nein, sondern alles höhne, [6])
Was Wäll' und Mauern hat.
Weg, Memphis, weg! weg alle Schlösser!
Rosillens Bauernhaus ist größer.

Die alte Welt wohnt' in den Hütten
Und aß die Eichelnuß;
Ihr Trunk stand Allen in der Mitten,
Ein Brunn, ein [7]) heller Fluß.
Da hat sich Phillis beigesetzet
Und frei mit Koridon ergötzet.

5) Ihm liebt ꝛc.
6) Um welch' ich eine Stat
Nicht nur, besondern alles höne,
7) und.

Da war kein Hüter, der die Pforten
In harte Riegel schloß;
Die Freiheit war an allen Orten
In ihrer Freiheit groß;
Es liebt' und herzte sich ein Jeder. *)
Kommt, ihr Gebräuche, kommt doch wieder!

*) Das Je in Jeder wie ein gedehntes i auszusprechen.

Der Verzweifelte.

Hier ist das Herz! Stoß, Morta, *) nach der Linken!
Parzenheer,
Setz' an die Scheer',
Indem die müden Augen sinken!
Ist doch schon mein Geist
Aus der Lethe Fluth gespeist.
Du süßes Sterben,
Was wirst du mir für Ruh' erwerben!
Acheron,
Ich will auf dir davon!
Was hab' ich armer Buhler hie
Zu hoffen sonst, als tausend Todesmüh'?

Dann hat sie sich, die Wilde, satt gerochen!
Wann der Tod,
Die letzte Noth,
Mein allzu treues Herz zerbrochen,

*) die Todesgöttinn.

Stellt das Klagen ein,
Laßt betrübtes Weinen seyn!
Wer Liebe kennet,
Wie sie das arme Leben brennet,
Wird mit Lust
Das Blut aus warmer Brust
Zusammt dem rothen Herzen sehn
Aus des verliebten Bruders Körper gehn.

Ach, hätte mich der Lebensschwestern eine
Umgebracht
Die erste Nacht,
Als ich noch ohn' Vernunft und kleine
An der Mutter sog
Und mein Elend nicht erwog! —
Ist dies der Frommen,
Daß ich zu Jahren bin gekommen,
Stets in Pein
Und unvergnügt zu seyn?
Ach, Liebe! herber Natterstich!
Ach, böse Liebe! wozu bringst du mich!

Doch wird es ihr noch einst vergolten werden,
Ist gewiß

Nur Nemesis
Allhier und schaut das Thun der Erden,
Ist nur Venus nicht
Und ihr Amor ein Gedicht.
Gedenke, Schöne,
Was ich jetzt sterbend dir erwähne:
Reu' und Schmerz
Wird einst dein eisern Herz
Ganz unbarmherzig greifen an.
Dann denke, daß du mir es auch gethan!

Glück der Nacht. 1)

Willkommen, Fürstinn aller Nächte!
Prinz der Silberknechte!
Willkommen, Mond, aus düst'rer Bahn
Vom Ozean!
Dies ist die Nacht, die tausend Tagen
Trotz kann sagen,
Weil mein Schatz
Hier, in Priapus Platz, *)
Erscheinen wird, zu stillen meine Pein.
Wer wird, wie ich, wohl so beglücket seyn?

Beneidet, himmlische Laternen,
Weiß geflammte Sternen,
Mit einem scheelen Angesicht

1) Mit Auslassung einer Strophe.

*) im Garten.

Ach! mich nur nicht!
Kein Mensch, ihr einzig möget [2]) wissen,
Wie wir küssen.
Alle Welt
Hat seine Ruh' bestellt;
Wir beide nur, ich und mein Kind, sind wach,
Und Flammen ihr an Bronteus *) Wolkendach.

Es säuselt Zephyr aus dem Weste
Durch Pomonens Aeste,
Es seufzet sein verliebter Wind
Nach meinem Kind.
Ich seh' es gerne, daß er spielet
Und sie kühlet,
Weil sie mir
Folgt durch die Gartenthür
Und doppelt **) den geschwinden Liebestritt.
Bring', West, sie bald und tausend Küsse mit.

Komm, Flora, streue dein Vergnügen [3])
Dahin, wo wir liegen!

2) als ihr nur möget. — 3) Vermügen.
*) der Donnerer, Beiname des Zeus.
**) verdoppelt.

Es soll ein bunter Rosenhauf'
Uns nehmen auf,
Und, Venus, du sollst in den Myrten
Uns bewirthen,
Bis das Blut
Der Röth' *) hervor sich thut. —
Was Schein ist das? Die Schatten werden klar.
Still, Lautenklang! Mein Liebchen ist schon dar.

*) der Morgenröthe.

Liebe und Aprilwetter.

Sisyphus Gebirg' erreichen,
Tantal's Weigertrank [1]) erstehn,
Auf dem Schlangenrad erbleichen,
Tausend Martern vor sich sehn,
Ist Amor's grimme Dienstbarkeit,
Die Kette muntrer Jugendzeit. [2])
Ach! daß ich in Frühlingsjahren
Muß solchen Zwang erfahren!

Weint nun mit mir, die ihr sahet,
Wie ich sonst beglücket stund,
Als mein Kind sich zu mir nahet'
Und mir bot den Rosenmund,

1) Wegertrank.

2) der bejungten Zeit.

Die jetzt in ihrem Wankelsinn,
Mich um ein Leichtes giebt dahin. [3])
Meiner Liebe treues Feuer
Kömmt mir nun schlecht zu Steuer. *)

Selbst der Neid hat sich verwundert,
Wenn der Liebe Funkengluth
In der Liebsten Herzen zundert,
Und ihr heißentbrannter Muth
Auf meinen Schwefel häufig stieß
Und Gegenflammen in mich blies;
Nun ihr Feuer ausgegangen,
Vergeh' ich vor Verlangen.

Ach! kein Elend ist zu schätzen
Gegen Liebe, die verbleicht;
Kein Beschwerniß und Verletzen
Ist, das diesem Schmerze gleicht,
Wenn sich die Gunst verkehrt in Haß,
Wenn uns der Spott macht sehnend blaß,

3) Jezt heget sie den Wankel=sinn,
Sie giebt mich um ein leichtes hin.

*) zu Statten.

Wenn die Lust uns wird verschlossen,
Der *) wir so oft genossen.

Jetzt wird mir nicht mehr 4) erlaubet,
Um die dunkle Thür zu stehn;
Lunen, so die Sterne treibet,
Darf ich nicht vergnüget sehn.
Um den sie mich nunmehr verlacht,
Der Nebenbuhler steht zur Wacht,
Um ihn hält des Neides Drache,
Mord, Eifer, Zorn und Rache.

Dennoch will ich ab nicht lassen,
Dennoch lieb' ich, wie vorhin;
Sollt' ich sie, mein Leben, hassen,
Ohne die ich seellos bin?
Ach! eher müßt' ein kalter Stahl
Verhindern solcher Falschheit Wahl!
Endlich wird sie mich, den Treuen,
Mit Thränen noch bereuen.

4) einst.

*) Deren.

Sie liebet.

Soll denn, o ihr herben [1]) Thränen,
Kummer, Weh, Ach, Schmerzen, Unmuth, Klagen,
Soll, Verzweiflung, Angst und Stöhnen,
Ich einmal von eurem Ende sagen? —
Verschwindet! ich werde beglückt,
Die schöne Melinde hat nach mir geschickt.

Sollte sie mich trösten wollen?
Oder wird sie mir mein Urtheil sprechen?
Soll ich mit dem Leben zollen?
Will sie sich mit Spotten an mir rächen? —
Verschwindet, Gedanken! sie liebt,
Sie schmerzt und beherzet, *) daß sie mich betrübt.

1) salzgeschmolzne.

*) d. i. beherzigt.

Manchen Tag hab' ich geweinet,
Wenn ihr nicht mein Leiden ging zu Herzen,
Wenn ihr Sinn so war versteinet,
Daß sie nicht gedacht an meine Schmerzen. —
Nun ist es verkehret. Sie spricht,
Sie liebe mich einig, sonst keinen mehr nicht.

Soll ich mich darauf verlassen,
Oder spielt sie nur mit falschen Worten?
Ach, so wollt' ich lieber blassen,
Eh' ich kám' an ihres Zimmers Pforten.
Nein! Edler Wahrheit Bestand
Bekrönt sie und beut mir die liebende Hand.

Fahr denn hin, du tödtlich Leiden! [2])
Furcht, Bekümmern, Zweifel, Zagen, weichet!
Hin, ihr Störer meiner Freuden!
Forthin hat mein Antlitz ausgebleichet.
Bekränzt mich und rufet: Glück zu!
Der Sturm ist vorüber, mir bleibet die Ruh.

2) Nun fahr hin, Mord=bringend Leiden.

Bei der Liebsten Tod. 1)

Oeffnet euch, ihr Augengüsse,
Thränet, blutgefärbte Flüsse,
Klagt, beweinet, was ich misse!
Meine Freud' ach! ist verblichen.
Helft, ihr Götter, meiner Noth!
Schönheit, Tugend, Zucht ist todt
Und zur Lethe 2) hingewichen.

Amor, lösche deine Flammen,
Tritt mit Cyprien zusammen,
Alle Wollust zu verdammen,
Weil das Bild der Trefflichkeiten,
Deiner Fackel werther Zweck

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) nach Leten.

Aus dem Leben ist hinweg,
Und mit ihr der Trost der Zeiten.

Brecht, ihr Wolken, donnert, schützet, *)
Schwitzet ganze Seen, schwitzet,
Weil mein Nordstern ist verblitzet.
Und du goldnes [3]) Rad der Sonnen,
Dunkle deiner Reise Bahn;
Ziehe schwarze Kleider an,
Luna, weil mein Licht verbronnen.

Heulet kläglich, [4]) Luft und Winde,
Echo, ächz' es in die Gründe,
Wo ich mich verzweifelt finde!
Diese Faust ist schon gerüstet,
Mir zu thun den letzten Stoß.
Meine Marter ist zu groß,
Daß mich nicht zu leben lüstet.

Holt mich ab, ihr jungen Hirten!
Beide soll ein Grab bewirthen.
Leget uns in grüne Myrten!

3) Du vergöldtes.

4) Pfeifft erbärmlich.

*) schießet.

Die das Leben nie geschieden,
Trennet auch die letzte Pflicht
Und der Riß der Parzen nicht,
Der sonst Alles kann zerglieden. *)

Brechet aus den Marmorsteinen
Von den allerreinsten einen;
Drauf soll diese Schrift erscheinen:
„Die im Leben treu verharret,
Stets ein Geist und eine Seel',
Ach, die hat in diese Höhl'
Amor selber eingescharret."

*) zergliedern, zertheilen.

Auf ihren Morgenschlaf.

Mein Liebchen, [1]) bist du noch nicht wach?
Verlaß die weichen Federdecken,
Die so viel Göttlichkeit verstecken!
Ich gehe hier der Hoffnung nach,
Ob ich dich möchte, mein Vergnügen,
An den Krystallen sehen liegen.

Aurorens goldne Rosenbluth,
Das Ebenbild von deinen Wangen, [2])
Ist allbereits vorbeigegangen,
Apollo blitzt in voller Gluth;
Der Handwerksmann hat schon verzehret,
Was ihm zum Morgenbrot gehöret.

1) Rubellchen.

2) Dein Ebenbild der roten Wangen.

Mein Liebchen [3]) schläft. Sie weiß es nicht,
Daß ich im Gehn hier klag' und reime.
Seyd ihr denn Wahrheit, Morgenträume,
So stellt mich ihr jetzt vor Gesicht,
Wie ich an diesem Fenster stehe [4])
Und sie an, zu erwachen, flehe.

Ich schwör' es, Morpheus, daß ich dich
Will mehr, als alle Götter, ehren,
Wirst du Rubellchen so bethören,
Daß sie es glaube kräftiglich
Und nach dem Fenster möge rennen,
Des Traumes Ausgang zu erkennen. [5])

Ja, mich kannst du, du Lügengeist,
Du Träumer, wohl durch sie betrügen!
Ich kann fast keine Nacht nicht liegen,
So wird sie zehnmal mir geweist. *)
Erwach' ich in dem öden Schatten,
So möcht' ich mich zu Tod' ermatten.

3) Rubellchen.

4) Als wie ich um diß Fenster stehe.

5) Die nächste Strophe ist ausgelassen.

*) gewiesen.

Rubellchen, du bist nicht verliebt,
Sonst würdest du [6]) des Schlafs vergessen.
Wen Amors Wüthen hält besessen,
Der ruhet so nicht, unbetrübt.
Wach' auf, Rubellchen, soll ich gläuben,
Daß du die Meine wollest bleiben!

6) Sonst würdstu wol.

Madrigale.

Gegen die Liebe kein Rath.

Ich wich dahin [1]) zum strengen Norden,
Und dennoch fühlt' ich Liebe.
Ich bin Gradivus eigen worden,
Ich pflügt' ein hartes Feld,
Ich schiffte durch Ozeans Wellenwelt,
Und dennoch fühlt' ich Liebe.
Woher? Ist denn für Liebe nicht ein Rath? —
Ach! jetzt besinn' ich mich, daß Amor Flügel hat.

1) Ich wiche hin.

Der neue Amphion.

Was rühmst du, alte Dichterwelt,
Du habest durch dein Singen

Die Löwen können zwingen
Und Phöbe'n aus den Flammen bringen,
Du habest manchen Stein an Theben's Mauerwerk
Durch einen Leierklang gestellt!
Cupido zog mir Saiten auf
Und reichte mir den Fiedelbogen,
Der hat die Rosilis bewogen,
Daß sie verliebet worden ist.
Cupido, sey geküßt,
Du Herzensdieb!
Dein Fiedelbogen macht's, sonst wär' ich ihr nicht lieb.

Der Liebe Noth.

Verzweiflung, Sorge, Furcht und Schrecken,
Schmerz, Leiden, Angst und Qual,
Ein Regiment von Gecken,
Verspottung ohne Zahl,
Das ist der Liebe Leibgedinge.
Wer das nicht kennt, der weiß auch nicht, was Amor ist.

Sey nun geehrt, geliebt, geküßt,
Und sey dabei ein Haupt der Narren! —
Wißt ihr, wem ich das Lieben wollte gönnen?
Dem, mein' ich, der mich nie hat lieben können.

Der alte Geck.

Einst sah' ich einen alten Narren
Die grauen Haare reißen aus
Vor einer Schönen Haus,
Und wer allda vorüberging,
Hub weidlich an zu lachen,
Daß er erst an im Alter fing,
Die Liebe mitzumachen.
Sieh', Alter, das steht dir nicht an
Und deines Gleichen!
Der Jugend, die mit Rechte lieben kann
Und ihrer Liebe Zweck erreichen,
Der geht das Lieben hin.
Drum lache nicht, daß ich verliebet bin!

Zauberei der Liebe.

Es ist nicht wahr,
Daß Amor den und die verzaubern kann.
Hier kommt es nicht auf einen Segen an,
Nicht auf ein wächsern Bild;
Kein Kraut hegt Thessalis, das zu dem Lieben gilt,
Kein Laubfrosch thut's, kein Jungfernhaar!
Es ist nicht wahr!
Die Zauberei sitzt in den Augen;
Sie läßt sich durch den Kuß einsaugen.
Sieh' sie nicht an, die Eitelkeit,
Verschwör' das Küssen,
So wirst du nichts vom Lieben wissen.

Lob und Tadel.

Wärst du nicht schön, wie hätt' ich dich geliebet?
Nun bist du schön, so hasset mich der Neid
Und gönnet mir nicht deine Freundlichkeit.

Wärst du nicht schön, so haßte dich ein Jeder;
Nun bist du schön, so liebet dich Jedweder. [1])
Ach! möchtest du doch mir nur schöne seyn,
So nennte sich kein Andrer deinen Knecht!
Daß du nun schöne bist, ist recht und auch nicht
recht.

1) So liebt dich jeder wieder.

Liebesfragen. *)

Hab' ich etwa dich versehret,
Daß ich hier so fremde bin?
Wer hat deinen Geist und Sinn
Also von mir abgekehret,
Daß die Gunst, die vormals war,
Ist in dir erstorben gar?

Oftmals pflegt' ich [1]) zu gedenken:
Ist das nicht Glückseligkeit,
Daß du kannst ohn' allen Neid
Dich in ihre Lieb' einsenken,

1) Ich pflag offtmals.

*) Die hier folgenden drei Lieder sind aus den „Liebesgrillen" entlehnt.

Und daß sie auch wieder sich
So erzeiget [2]) gegen dich?

Aber bald hat sich geendet
Diese mir gewünschte Zeit;
Ihre Gunst ist von mir weit
In gar kurzer Zeit gewendet.
Sage, Schönste, was es ist,
Daß du so verwandelt bist?

Haben etwa solche Zungen,
Die zu lügen höflich sind,
Dich verkehret, schönstes Kind,
Und sich bei dir eingedrungen?
Glaube, solcher Zungenstich
Wird auch endlich stechen dich!

Oder ist es zuzuschreiben
Deiner Unbeständigkeit,
Die ich nicht vor dieser Zeit
An dir hätte können gläuben,
Daß du, nach gemeinem Lauf,
Liebtest bald, bald hörtest auf?

2) Und sie wiederümme sich
So erzeigen rc.

Doch ich will von dir nicht hoffen,
Daß dein vormals treu Gemüth
Gleiche sich der Rosenblüth',
Und dein Herz, das vormals offen,
Vor mir nun verschlossen [3]) sey
Und von allem Lieben frei.

Ist es so, so kann ich sagen,
Daß in Unglückseligkeit
Ich muß schließen meine Zeit
Und von meinem Leiden klagen,
Das mir durch das Herze bricht:
Die ich liebe, liebt mich nicht!

Womit sollt' ich doch erweichen
Dein recht diamanten Herz?
Achtest du nicht meinen Schmerz,
So laß dies dein Herz erreichen:
Schönstes Bild, ich liebe dich!
Liebe, bitt' ich, wieder mich!

3) zugeschlossen.

Sehnsucht nach Freiheit.

Ein Hirsch kann frei und ungehindert schweben
In Wäldern, Feldern, Berg' und Thal;
Ich muß verstrickt in Liebesbanden leben,
Lisetten's wegen leiden Qual.
Ich möchte gern von dieser Pein
Befreiet und erlöset seyn.

Ein Täubelein kann seines Gleichen küssen
Und fürchtet sich vor keinem Neid;
Das Eine wird vom Andern nicht gerissen,
Sie wissen nicht von Klag' und Leid.
Ach, ach! wann werd' ich meiner Pein
Befreiet und entnommen seyn!

Wenn ich Lisetten einen Kuß will geben,
So schaut ein Andrer neidisch zu,
Der mir mißgönnet dies mein Leben
Und bringet mich aus meiner Ruh.
Drum wünsch' ich, daß von dieser Pein
Ich möchte schon befreiet seyn.

Es sollte mich [1]) mein Lieben nicht verdrießen,
Wenn ich zum Lohn für [2]) Schmerz und Pein
Lisetten's könnte dermaleinst genießen
Und völliger Besitzer seyn.
Das aber, das, das macht mir Pein,
Darum ich wünsche, frei zu seyn.

Ich muß sie lieben und soll sie nicht haben.
O eine rechte Höllenpein!
Mit Durst im Wasser stehn und sich nicht laben, —
Wem sollt' es nicht verdrießlich seyn?
Wer aber will von dieser Pein
Mein Retter und Erlöser seyn?

1) mir.

2) Wenn ich für meinen ꝛc.

Ich kann wohl recht von Liebesschmerzen singen,
Wie mein Herz steht in heißer Gluth,
Die mir bald wird aus meinen Augen schwingen,
Ein' übertrübe Thränenfluth,
So zeugen kann von meiner Pein,
Davon ich wünsche frei zu seyn.

Werd' ich nicht frei, so muß ich bald vergehen
Von deinem Feu'r, das in mir ist.
Lisette, bald ist es um mich geschehen;
Dein Lieben mir das Herz zerfrißt. [3])
Werd' ich nicht frei von meiner Pein,
So soll der Tod mein Retter seyn.

3) abfrist.

Freiheitsgefühl.

Die [1]) Nachtigall, vom Käficht ausgerissen,
Kann nicht so froh und lustig seyn
Im Wald und bei den silberklaren Flüssen,
Als ich, nun ich von meiner Pein
Und von der strengen Liebesmacht
Bin los; Lisette, gute Nacht!

Du weißest wohl, wie sehr ich dich geliebet,
Wie dir mein Herz war zugethan;
Dir ist bewußt, wie oft mich hat betrübet
Der Neider Gift, der böse Wahn.
Nun aber, frei von aller Macht,
Lisette, sag' ich gute Nacht!

1) Ein

Wie manchen Thränenfluß hab' ich vergossen,
Wenn ich nicht konnte bei dir seyn!
Wie mancher Seufzer ist von mir geflossen
Aus meines armen Herzens Schrein! [2])
Nun aber, frei von deiner Macht,
Lisette, sag' ich gute Nacht!

Ein Vogel mag nicht wieder dienstbar werden,
Wenn er einmal entflogen ist;
Kein Mensch soll, mich auf dieser rauhen Erden
Zu fangen, brauchen seine List.
Ich bin nun frei von deiner Macht!
Lisette, habe gute Nacht!

Wenn aller Haufe, der mir widerstrebte,
Da ich dich liebte heftig sehr,
Mir nun in Allem auch zu Willen lebte
Und deinetwegen günstig wär',
So sagt' ich dir und deiner Macht,
Lisette, dennoch gute Nacht.

2) Aus meines Hertzens rothen Schrein.

Es ist viel besser, dich ganz nicht zu lieben,
Als immer Neider um sich sehn.
Mein Herz soll sich nicht mehr so hoch betrüben,
Als vormals ist um dich geschehn.
Nun kann ich deiner Liebe Macht,
Lisette, sagen gute Nacht.

Nun darf ich meinen Mund nicht mehr benetzen
Mit einem trüben Thränenbach; [3])
Nun darf ich mich mit Seufzen nicht mehr letzen,
Mit Ach! dir nicht mehr rufen nach;
Nun will ich deiner Liebe Macht,
Lisette, geben gute Nacht.

Ich muß dir zwar zuletzt es [4]) noch bekennen,
Daß ich dir nicht ungünstig bin;
Ich möchte dir von Herzen gerne gönnen
Ein liebstes Herz nach deinem Sinn;
Ich aber, frei von deiner Macht,
Lisette, sage gute Nacht.

3) Augenbach.

4) zulezte.

Es ist ein andres [5]) Schönheitsbild geboren,
Das deiner Schönheit weichet nicht;
Das hab' ich mir zu lieben auserkoren,
Dabei mir keine Lust gebricht. [6])
Ich bin nun frei von deiner Macht;
Lisette, nochmals gute Nacht!

5) ander.

6) entbricht.

Zwiefache Liebe. *)

Wer liebt die Perlen nicht? wer liebet nicht Korallen
Und preist den Diamant? Wer sucht nicht Gold und Geld?
Es läßt ein Jeder sich [1]) die Schätze wohlgefallen,
Und diesen Abgott ehrt vor andern alle Welt.
Ich aber acht' es nicht; ich preise Zucht und Tugend,
Ich suche Ruhm und Ehr'; ich liebe Gott allein
Und neben [2]) dem ein Bild von noch gar frischer Jugend,
Weil dieses heget Lust und jenes bringet Pein.

1) ihm.

2) nebenst.

*) Was hier zunächst folgt, verdanken wir der „adlichen Rose.“

Sie machet lebendig.

Konnt' Aesculapius durch zugericht'te Sachen,
Durch seiner Kräuter Kunst, ach Adelmuth, mein Licht!
Die schon Verstorbenen von neuem lebend machen,
Gedenke frei, daß dir hieran auch nichts gebricht.
Dein Weigern ist mein Tod, dein Lieben ist mein Leben,
Ich sterbe, wenn du mir entzeuchst dein Rosenblut;
Giebst du mir's aber her, wird Leben mir gegeben; [1])
Mein Tod und Leben steht bei dir, o Adelmuth.

1) wird mihr mein Leben geben.

Der Durstleidende.

Dem Tantalus bin ich in Wahrheit zu vergleichen,
Dieweil ich in dem Fluß ach! deiner Liebe steh'
Und dennoch wegen Durst schier muß im Nu verbleichen.
Dein Liebeln macht's fürwahr, daß ich zu Grunde geh'.
Liebkose mir nur nicht, o Adelmuth, mein Leben!
Nein, sage frei heraus, was deine Meinung sey!
Willst du mir einen Trunk von deinen Rosen geben,
So thu's! Wo nicht, so sag's, damit ich werde frei.

Warnung.

Hat denn dein Hassen noch kein Ende?
Wie? Willst du ewig zornig seyn?
Reich her die lilienweißen Hände,
Auf daß sich lindre meine Pein!
Gieb mir auch deinen Rosenmund
Und laß uns machen einen Bund!

Ach! ändre deine stolzen Sinnen,
Stell' dein Verachten einmal ein,
Laß ab vom schändlichen Beginnen
Und laß mich doch dein Liebster seyn!
Du schaffest mir durch deinen Neid
Sonst nichts, als lauter Herzeleid.

Dir ist bewußt, daß ich mein Leben,
Das Herz, die Seele, [1]) Muth und Sinn

1) Mein Hertze, Sehle rc.

Dir habe gar und ganz ergeben,
O tausendschöne Schäferinn;
Warum willst du denn für und für
Mich hassen, auserwählte Zier?

Sey nun gewiß, wann ich entseelet,
So wird dich auch — hör', was ich sag' —
Das quälen, was mich jetzund quälet;
Du wirst dann klagen, wie ich klag',
Und dann, dann wird auch dir geschehn,
Was jetzo mir ist ausersehn. [2])

Willst du nun solcher Straf' entgehen,
Ach, Adelmuth, mein trautes Kind,
So laß mich Gegenliebe sehen
Und sey auch so, wie ich, gesinnt!
Sprich du: Nimm hin den Mund, die [3]) Hand
Zu einem treuen Liebespfand!

2) Was ich itzunder muß außstehn.

3) und.

Der Kuß.

Adelmuth, ach, meine Wonne,
Du mein liebes, süßes Lamm, [1])
Meine Krone, meine Sonne!
Warum bist du mir so gram?
Ist dir leid, daß ich gegeben
Dir ein Küßchen? O mein Leben,
Gieb mir's wieder, willst du mir
Geben meinen Lohn dafür.

Ist das Küssen doch jetzunder
In der ganzen Stadt gemein!
Darum, ist es nicht groß Wunder,
Daß um einen Kuß allein

1) Mein beliebtes Zukker Lam.

Ich ein Dieb und Feind muß heißen?
Ich will mich noch mehr befleißen,
Solchem Raube nachzugehn,
Ob [2]) du schon willst zornig sehn.

Hemme deine stolzen Sinnen;
Denn mein Herze hast du schon.
Denke doch, für mein Beginnen
Hab' ich einen Kuß zu Lohn!
Du hast mir das Herz genommen,
Ich hab' einen Kuß bekommen;
Durch Betrug nahmst du mein Herz,
Ich nahm einen Kuß im Scherz.

Ach, warum mag ich dich lieben,
Die du mir nicht günstig bist?
Nichts hab' ich, als nur Betrüben,
Weil ich deinen Mund geküßt.
Könnt' [3]) ich dich nicht gleichfalls hassen
Und dich, wie du mich, verlassen?
Dann könnt' ich von meiner Pein
Frei und aufgelöset seyn.

2) Wan. — 3) Möcht'.

Willst du, daß ich soll verbleiben
Dein getreues Herz allein
Und mich deinen Diener schreiben,
Ach, so stell' das Hassen ein!
Hab' ich heimlich was bekommen
Und den Kuß von dir genommen,
Nimm du zur Vergeltung [4]) zwei,
Wenn du willst! Es steht dir frei.

4) Nimm zur wieder=geltung.

An die Alster. [1])

Alster, die so lieblich fließt
Und mit süßem Lispeln schießt [2])
Durch die grünen Wiesen,
Heute soll mit Hand und Mund
Hier auf deines Ufers Grund
Meine seyn gepriesen!

Ueberklug ist ihr Gehirn,
Lieblich steht die Lilienstirn,
Weiß und roth [3]) die Wangen,
Und das goldgemengte Haar

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) Alster, die du lieblich fleüst
Und mit süssem Lispeln scheüst ꝛc.

3) Sehr gewünscht.

Sammt den Augen, hell und klar, 4)
Hält mich ihr gefangen.

Sie ist meiner Liebe Theil,
Sie macht meine Wunden heil
Durch ihr süßes Herzen.
Könnt' ich 5) wieder bei ihr seyn,
Sollte meine Liebespein
Weichen ihrem Scherzen.

Süße 6) Alster, fließ doch hin,
Hin zu meiner Schäferinn,
Gieb ihr zu verstehen
Meine heiße Liebespein.
Weil ich nicht kann bei ihr seyn,
Muß ich schier vergehen.

4) Samt dem hellen Augen-klar.
5) Möcht' ich. — 6) Süssest'.

Abschied. [1])

Ach, liebste Seele, weine nicht,
Ob ich von diesen Weiden,
Ob ich [2]) von deinem Angesicht
Muß abermal schon scheiden;
Denn Gott, mein Hort,
Der treibt mich fort,
Der wird mich auch, mein Leben,
Dir, dir bald wieder geben.

Die Norderklippen rufen mich,
Daß ich soll bald erscheinen.
Die Ursach weißt du wohl, mein Ich;
Drum lasse doch das Weinen!
Ich werde bald,
Mein Aufenthalt,

1) Drei Strophen sind ausgelassen.

2) Und auch.

Von aller Angst entnommen,
Zurücke wieder kommen.

Drum, Adelmuth, mein All und Ich,
Mein Lieb und meine Sonne, [3])
Verbleibe treu und liebe mich,
Du meine Lieb' und Wonne!
Mein treuer Sinn,
O Schäferinn,
Soll nimmer treulos werden,
So lang ich leb' auf Erden.

Ade, mein Lieb, nun fahr' ich fort.
Ade, du Glanz der Jugend!
Mein Licht du, meiner Hoffnung Port, [4])
Du Zierrath aller Tugend!
Ach, lebe wohl!
Sey freudenvoll,
Bis daß an deinen Wangen
Ich wiederum mag hangen!

3) und Lebens Sonne.

4) Ade mein Licht und Hoffnung Port.

Mädchensinn. *)

In der holden Zeit des Lenzen [1])
Sieht man grünen Kraut und Gras;
Bald verschwindet dies und das
Und man sieht es nicht mehr glänzen.
Also fleucht der Mädchen [2]) Sinn
Auch in einem Nu dahin.

In dem Sommer blühen Rosen,
Nelken, Lilien, Tulipan;
Wenn der Winter kommt heran,
Hat ein End' ihr Liebeskosen.
Also fleucht der Mädchen [2]) Sinn
Auch in einem Nu dahin.

1) In dem angenehmen Lenzen.

2) Jungfern.

*) Aus der „Wandlungslust."

Wie die weißen Wasserwogen,
Auf und ab sich wälzend, gehn
Und in Unbestand bestehn,
Bald geschlichtet, bald gebogen,
So läuft auch der Mädchen [3]) Sinn
Auf und ab im Nu dahin.

Ich will forthin keiner trauen,
Weil ganz keine rein von Muth.
Sie sind gleich der Ebb' und Fluth,
Wie an Ennien zu schauen,
Deren Herz, Muth, Seel' und Sinn
Nicht geblieben, wie vorhin.

Wenn sie schwüren bei dem Himmel,
Bei den Bäumen, Laub und Gras
Und dem klaren Traubennaß,
Bei dem irdischen Getümmel,
Daß sie wollten immerhin
Bleiben treu an Muth und Sinn;

3) Jungfern.

Will ich ihnen doch nicht glauben,
Sondern fliehen ihre Zier,
Bleiben einsam für und für.
Dieses will ich immer [4]) schreiben:
Weil sie haben einen Sinn,
Keiner ich verpflichtet bin. [5])

4) stetes.

5) Die letzten zwei Strophen sind weggeblieben.

Liebessehnen.

Komm, Täubelein! Komm, stille mein Verlangen!
Komm, Sonnenschein, und gieb mir deine Wangen,
Damit mein Schmerz,
Den ich von dir empfangen,
Sich leg'. Ach, Herz!

Mein Sonnenschein! Wann soll ich deine Wangen
Mit Lust allein durch einen Kuß empfangen?
Ach, süßes Herz!
Komm, stille mein Verlangen
Und meinen Schmerz!

Sonst wird mein Herz durch eifriges Verlangen
Und tiefen Schmerz ein schwarzes Grab umfangen.
Drum laß allein
Mich küssen deine Wangen,
Ach, Täubelein!

An den Morgenstern. *)

Nun, mein Verlangen, geh' herfür
Und laß dich einmal frühe sehen,
Eröffne doch des Himmels Thür'
Und laß die goldne Sonn' aufstehen!
Ich bin schon müde dieser Nacht,
Die ich mit Wachen zugebracht.

Hör' ich doch ringsum nur [1]) Verdruß,
Ein kläglich [2]) Todtenlied der Eulen,
Das nicht kann irrig seyn noch muß,
Wenn Hunde, wie jetzt, dazu heulen!
So ist, des Pöbels [3]) Meinung nach
Verflossen meines Lebens Bach.

1) nichtes als. — 2) kläglichs.
3) der Pöfel.

*) Aus der „verführten Cynthie."

Die Poltergeister regen sich
Nur einzig mir zu Furcht und Grauen;
Ihr Toben höre gnugsam ich,
Kann ich ihr Wesen schon nicht schauen.
Vielleicht ist's eines Todten Geist,
Der mich zu sich bald kommen heißt.

Ich sehe zwar den Himmel an;
Doch mag er mich nicht gnug ergötzen,
Bis daß mein Geist sich selber kann
Weit über seine Sterne setzen,
Da, wenn die Feste wird vergehn,
Er auch ohn' Himmel kann bestehn.

Du Erdenlast magst fahren wohl;
Ich mag nicht mehr hierunten [4]) kleben!
Und wenn ich je noch länger soll
In diesem meinen Körper leben,
So soll doch, was mein Sinn hie schafft,
Stets schmecken [5]) nach des Himmels Kraft.

4) hieunter.

5) richen.

Klaglied der Buhler in der Hölle. *)

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, die ihr der Erden
Dort oben noch genießt und lebt,
Die ihr der losen Lust nachstrebt,
Dadurch uns endlich gleich zu werden,
Hört unsern Jammerklagen zu,
Wie wir gequält sind ohne Ruh.
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, kehrt eilig wieder!
Schaut alle Spuren vorwärts gehn
Und keine, die [1]) zurücke stehn!

1) Und keinen nicht.

*) Aus der „verlachten Venus."

Wer einmal kömmt zu uns hernieder,
Wird niemals mit der Wiederkunft
Erfreuen seine liebe Zunft.
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, laßt unsern Schaden
Doch euren steten Lehrer seyn,
Daß ihr mit gleicher Qual und Pein
Nicht werdet so, wie wir, beladen!
Schaut unsern Schmerz und Jammer an,
Wie uns der Abgrund quälen kann.
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, die ihr die Plagen
Der allergrößten Grausamkeit
Erdulden müsset kurze Zeit,
Wir wollen tausend Jahr sie tragen,
Wenn nur gemindert werden mag
Von unsrer Qual ein halber Tag.
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, ein glühend Eisen,
Ein Rost am Feuer, Wund' und Graus
Soll keine Klag' uns pressen aus; [2])
Ihr mögt zum heißen Pech uns weisen;
Ein glühend Roß, des Schwefels Pein
Soll uns wie sanfte Rosen seyn.
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen! Und das so lange!
Hier mindert sich nicht unsre Zeit;
Sie wächst, mit ihr auch Qual und Leid.
Dies Lange machet gar zu bange!
Nach tausend Jahren werden wir
Dies alte Liedlein klagen hier:
Wie weh ist uns! ach weh!

Wie weh ist uns! ach weh!
Ihr Sterblichen, dies sind die Früchte,

2) ein hölzern Spieß
Soll uns nie werden ein Verdrieß.

So uns die lose Venus gab,
Als sie uns stürzte plötzlich ab
Hinunter in das Qualgezüchte,
Und dieses haben wir davon.
O ein recht jämmerlicher Lohn!
Wie weh ist uns! ach weh!

Georg Neumark.

Trostlied.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er [1]) wunderlich erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

1) Der wird ihn.

Man halte nur ein wenig stille
Und sey doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sey,
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei.
So kömmt Gott, eh' wir uns versehn
Und lässet uns viel Gut's geschehn.

Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seyst,
Und daß Gott *) der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist;
Die Folgezeit verändert viel
Und setzet Jeglichem sein Ziel.

*) Ist hier der dritte Fall.

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
Und ist dem Höchsten Alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn wer da seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset.

Sey nur getrost und unverzaget,
Wenn dich, o Israel, mein Kind,
Betrübniß, Angst und Wehmuth plaget,
Wenn dir der nördlich' Unglückswind
Mit seinem Sturm und starkem Sausen
Will rasend unter Augen brausen.

Steh' als ein Mann, laß dich nicht schrecken,
Halt' aus und bleibe fest bestehn,
Laß dir es keine Furcht erwecken,
Laß dieses Wetter übergehn!
Du wirst sehr große Freud' empfinden
Nach diesen herb= und rauhen Winden.

Laß ab von deinen schweren Sorgen;
Ich habe ja mein Angesicht
Nur eine kleine Zeit verborgen
Und von dir, Israel, gericht't;
Ich will nur sehn in solchen Fällen,
Wie du, mein Kind, dich an wirst stellen.

Ich will ein wenig nur versuchen,
Wie groß doch deine Liebe sey,
Ob du mir auch wirst trotzig fluchen,
Und wie beständig deine Treu';
Ich stäupe dich, um zuzusehen,
Wie du bei deinem Gott wirst stehen.

Ich habe dich bei deinem Namen
Gerufen und mir auserwählt,
Ich habe dich und deinen Saamen
Erlöst und denen beigezählt, [1])
Die sich gehorsamlich erzeigen;
Denn, Israel, du bist mein eigen.

1) Erlöset und mang Die gezählt.

Geh' sicherlich durch Wasserfluthen,
Du wirst ganz unverletzet gehn;
Geh' ungescheut durch Feuersgluthen,
Kein Brandmahl wird man an dir sehn;
Denn ich will allzeit bei dir bleiben
Und allen Unfall von dir treiben.

Kann ich dich nun in diesen schützen,
Was meinst du wohl, mein Israel,
Was ich dir werde können nützen,
Wenn dich betreffen andre Fäll'?
Ich bin dein Heiland, dein Erretter;
Drum fürchte nichts [2]) im Unglückswetter!

2) Drüm fürcht Dich nicht.

Beim Abendmahl.

Ermuntre dich, o frommer Christ,
Steh' auf von deinen Sünden,
Leg' ab von dir, was irdisch ist,
Und laß dich heilig finden;
Du wirst in diesem Jammerthal
Zu einem großen Abendmahl
Von Gott selbst eingeladen.

Du aber mußt dich sternenwärts
Mit den Gedanken schwingen
Und ein zerknirschtes reuig [1]) Herz
Zu dieser Mahlzeit bringen;
Es muß dein Geist sich himmelan

1) reuend.

Von dieser eiteln Erdenbahn
Durch Liebesflammen heben.

Schau, was dir Gott für Gnad' erweist,
Und wie er dich bedenket,
Indem er seinen Leib dir speist
Und gnadenvoll dich [2]) tränket
Mit einer purpurrothen Fluth,
So er, alleine dir zu gut,
Am Kreuze hat vergossen.

Sticht etwa dich der Sünde Dorn
Und fühlst du [3]) große Flammen,
Daß du vermeinest, Gottes Zorn
Schlag' über dir zusammen,
Sey nur getrost und tritt hinzu,
Du findest da Gewissensruh
Bei dieser Himmelsspeise.

Sobald dir dein Herr Jesus Christ
Sein Leib und Blut läßt reichen,
So muß des Teufels arge List

2) dich genädig. — 3) fühlest.

Und alle Sünde weichen;
Gott kehret selber bei dir ein
Mit seinem theuren Gnadenschein
Und sich mit dir verbrüdert.

Du wirst durch dieses Himmelsbrot
Zu Gott hinaufgerücket,
In jeder schweren Seelennoth
Mit großer Kraft erquicket;
Es dämpfet alle böse Lust
Und reiniget vom Sündenwust
Und mehret deinen Glauben.

Und wenn [4]) du dies genossen hast
Und glaubest Christi Worten,
So bist du ein recht würd'ger Gast;
Die hohen Himmelspforten
Stehn dir eröffnet angelweit
Zu deiner Seelen Seligkeit,
Du [5]) bist ein Kind des Lebens.

Wenn es dann endlich Gott gefällt,
Daß du dem armen Leben

4) Imfall. — 5) Und.

Und dieser bösen, falschen Welt
Mußt deinen Abschied geben,
So führet dich dies Abendmahl
Hinauf in Gottes Freudensaal
Zu allen Auserwählten.

Eitelkeit des Irdischen.

Es lebt kein Mensch auf Erden,
Der nicht muß endlich werden
Des grimmen Todes Raub;
Wir müssen alle sterben
Und endlich doch verderben,
Wie Gras und falbes Laub.

Drum kommt, ihr lieben Tage,
Nehmt weg all' meine Plage!
Brich an, mein letztes Licht!
Führ' mich aus diesem Leiden,
Daß ich mag sehn in Freuden
Des Höchsten Angesicht!

Denn ach! [1]) was ist dies Leben?
Muß man nicht stündlich schweben
In Trübsal, Angst und Noth?
Furcht, Hoffnung, Müh' und Sorgen
Sind jeden neuen [2]) Morgen
Des Frommen Thränenbrot.

Wenn ja einmal sich funden
Des Glückes Freudenstunden,
So ist die Noth auch dar.
Die Welt mit Wollustiren
Will Seel' und Leib verführen
Und bringt sie in Gefahr.

Bald ist die Wollust fertig,
Der Teufel gegenwärtig,
Steckt böse Flammen an,
Führt uns auf seine Wege,
Des Lasters dunkle Stege, [3])
Von Gottes rechter Bahn.

1) mein! — 2) richtig alle.

3) Auf linke Lasterstege.

Es sind ja Gold und Güter
Nur Netze der Gemüther
Und Ursach böser Lust!
Der Mensch wird nur betrogen
Und dadurch leicht bewogen
Zu jedem Lasterwust. [4])

Kurz, aller Menschen Leben
Ist der Gefahr ergeben
Und bleibt ein stetes Leid.
Begütert, groß und mächtig,
Hochangesehn und prächtig —
Ist Alles Eitelkeit.

Wenn unsre Zeit verwichen,
So kömmt der Tod geschlichen
Und führet uns davon,
Den Frommen zu dem Leben,
Dem Bösen wird gegeben
Der Hölle Schmach [5]) zu Lohn.

4) Die nächste Strophe ist ausgelassen.

5) Das Hellenfeur.

Drum trag' ich groß Verlangen,
Daß sich doch an mag fangen
Der herzgewünschte Tag,
Da ich bei Gott im Himmel,
Fern [6]) allem Erdgetümmel,
Mich ewig freuen mag.

Ach eilt, ihr Todesstunden,
Da ich soll seyn entbunden
Der letzten bösen Welt!
Laßt mich zum Himmel schweben,
Weil mir dies falsche Leben
Durchaus nicht mehr gefällt!

6) Von.

Bußlied eines Unglücklichen.

Halt' inn', o großer Gott, zu strafen!
Wenn sich dein Zornesfeu'r entzünd't,
Wenn Huld und Gunst bei dir entschlafen,
So straf' doch nicht dein Sündenkind!
Ach, schone meiner, liebster Gott,
Und mache mich nicht gar zu Spott!

Schau', wie ich bin mit Angst beladen,
Wie ich mein böses Thun bereu'.
Ach, Gott, erbarme dich aus Gnaden
Und denk' an deine Vatertreu'!
Es kann, wenn du nach Recht willst gehn,
Kein Mensch, o Herr, [1]) vor dir bestehn.

1) Kein Mensche nicht.

Ich lege mich zu deinen Füßen;
Verstoße doch den Sünder nicht!
Laß mich der Vatergunst genießen
Und geh' mit mir nicht in's Gericht.
Ach, nimm mich auf, und sieh nicht an,
Daß ich so wider dich gethan!

Errette mich aus diesen Nöthen,
Reiß mich aus dieser Unglückssee,
Die mich gedenket fast zu tödten,
Daß ich darin nicht untergeh'!
Verweigerst du, mir beizustehn, [2])
So ist es bald mit mir geschehn.

Wohl muß ich es, mein Gott, bekennen,
Daß meine Sünd' und Missethat
Die rechte Quelle sey zu nennen
Deß, was mich nun befallen hat,
Und daß mein' eigne Schnödigkeit
Mich hat gestürzt in dieses Leid.

2) Imfall du nicht wirst bey mir stehn.

Drum will ich gerne stille halten
Und Alles leiden mit Geduld;
Laß aber über mich auch walten,
Mein liebster Vater, deine Huld,
Und mache du es endlich so,
Daß ich auch wieder werde froh!

Gebet um Erlösung.

Ach, wie kränket sich mein Geist,
Ach, wie weh ist mir im Herzen
Vor dem innerlichen Schmerzen,
Der mich heimlich klagen heißt!
Denk' ich nur von solchen Dingen,
Möchte mir das Herz zerspringen. [1])

Gott, du meines Lebens Hort,
Ach, wie lässest du mich hoffen!
Ist dein Ohr denn nicht mehr offen? [2])
Hörst du nicht mein kläglich Wort?
Siehst du nicht, o Gott, mein Leben,
Mich in diesem Trübsal schweben?

1) Herze springen.

2) Sind denn nicht dein' Ohren offen.

Hab' ich oft nicht bei der Nacht
Mit betrübtem Herzenssehnen
Und mit bittern Blutesthränen
Dir mein Leiden vorgebracht?
Hab' ich nicht mit stillem Klagen
Dir mein Elend vorgetragen?

Wer vordem mich hat gekannt,
Wundert sich, daß mein Geblüte,
Daß mein fröhliches Gemüthe
Sich so sehr hat umgewandt.
Wo man sich mit Lust ergötzte,
War ich sonst doch nie [3]) der Letzte.

Oft befraget man mich auch,
Wie es komme, daß mein Herze
Nicht mehr liebe Freud' und Scherze [4])
Nach gewohntem alten Brauch;
Aber ach! ich darf's nicht sagen,
Noch mein Leid den Leuten klagen.

3) niemals nicht.

4) Freudenscherze.

Aber wenn man's recht bedenkt,
Haben meiner Wohlfahrt Feinde,
Die vermeinten besten Freunde,
Mich in diese Noth gesenkt.
Wären sie mir beigesprungen,
Wär' es nicht so schlecht gelungen.

Doch nun seh' ich mit Verlust,
Wie die Freunde stehn zur Seiten
Bei den rauhen Unglückszeiten,
Die mir leider nun bewußt.
Noch kann ich nicht Einen sehen,
Der mir hülfreich [5]) bei will stehen.

Darum, Gott, hör' nur einmal!
Laß nur dir mein heißes Flehen
Endlich doch zu Herzen gehen!
Schaue meiner Sinnen Qual,
Die mir fast das Herz zerrissen,
Wie es du und ich nur wissen!

5) hülflich.

Gott, erbarme du dich mein!
Laß doch deinen Zorn verschwinden,
Laß mich deine Hülfe finden,
Und den reichen Gnadenschein!
Ach, verleih' doch wieder Freude
Nach dem großen Herzeleide!

Ergebung.

Wie mein gerechter Gott nur will
In diesen schweren Sachen,
So halt' ich ihm auch gerne still,
Und laß es ihn nur machen.
Gott weiß wohl, was mir nütz' und gut,
Und wird aus våterlichem Muth
In meiner Wohlfahrt wachen.

Ob ich gleich denke dies und das,
Was ich doch soll beginnen,
Und gråme mich ohn' Unterlaß
Mit hochbetrübten Sinnen,

So kann ich durch mein Herzeleid
Der großen Widerwärtigkeit
Doch nichts mehr [1]) abgewinnen.

Drum laß ich's gehen, wie es geht,
Und sende meine Thränen
Vor Gottes hohe Majestät
Mit bitterm Herzenssehnen.
Gott wird doch wiederum einmal,
Nach dieser schweren Sinnenqual,
Der Gütigkeit erwähnen. *)

Indessen leid' ich mit Geduld,
Bis Gott sich wieder finde;
Denn alles dies ist meine Schuld
Durch meine große Sünde. [2])
Ich weiß, Gott wird mich wunderbar
Erretten aus der Angstgefahr,
Ob ich's jetzt [3]) nicht ergründe.

1) Doch nichtes.

2) Denn alles diß hab' ich verschuld
Mit meiner großen Sünde.

3) Das ich itzt.

*) gedenken, sich erinnern.

Wird mich mein Gott, mein Seelenlicht,
Des Zweifels nur befreien
Und mir des Glaubens Zuversicht
Genädiglich verleihen,
So muß mir dieses große Leid,
Des Glückes Widerwärtigkeit
Noch endlich wohl gedeihen.

Schutzlied gegen den Neid. [1])

Wer der Tugend hat geschworen
Und die Redlichkeit erkoren,
Der ist ein recht sel'ger [2]) Mann;
Wer sich ihr weiß zu verbinden,
Der wird endlich noch empfinden,
Daß sie reichlich lohnen kann.

Ob die Tugend schon was leidet,
Und wird hie und da beneidet,
Schadet ihr doch Alles nicht. [3])
Auch der schwärzeste der Schatten [4])
Weiß mit nichten abzumatten
Das erhöhte Sonnenlicht.

1) Mit Weglassung einiger Strophen.
2) seelig.
3) Dieses schadt Ihr alles nicht.
4) Der geschwärzte Folgeschatten.

Hengste, edel von Geblüte, [5])
Traben fort, es bell' und wüthe,
Wie der Hund auch immer will;
Thun, als wenn sie ihn nicht sähen,
Stehn in ihrem wackern Gehen
Dessentwegen gar nicht still.

Wer von tapfern Heldensinnen,
Lässet nichts sich [6]) abgewinnen,
Giebt nicht so viel auf den Neid,
Läßt ihn schnarchen, wüthen, toben;
Tugend wird doch noch erhoben
Und steigt höher mit der Zeit.

Neid ist sein selbsteigner Henker,
Ist sein eigner Herzenskränker,
Nagt sich [7]) selbst sein Leben ab,
Und woran er muß verzweifeln,
Das mißgönnt er allen Teufeln,
Stößt die eigne Ehr' ins Grab.

5) Edle Hengste von rc.

6) Lest ihm nichtes rc.

7) Ihm.

Oft möcht' ihm das Herz zerspringen,
Wenn er hört von solchen Dingen,
Die nicht ihm gegeben sind.
Da beginnt er [8]) zu verdammen,
Speiet lauter Lasterflammen,
Und ist Alles doch nur Wind.

Denn die Zeit wird es noch geben, *)
Und sein lastervolles Leben
Wird ihm selbst sein Richter seyn,
Was er damit ausgerichtet,
Wenn er Tugend hat vernichtet
Durch verfluchten Wahrheitsschein.

Freudig wird man dann den Schwachen
Und sein närrisch Thun verlachen [9])
Und erzwingen diesen Schluß:
Wer sich will in Tugend üben,
Solchen darf es nicht betrüben,
Wenn er Mißgunst leiden muß.

8) Wie fängt Er an ꝛc.

9) Dann kann man der närrschen Sachen
Mit erfreutem Sinne lachen.

*) an den Tag bringen.

Des Schäfers Liebesklage.

Ach, Herzeleid! —
Weil mir [1]) die Zeit
Nicht einmal will vergönnen,
Daß ich bei dir,
O edle Zier,
Mag eine Gunst gewinnen,
So laß ich meine Heerde [2]) dort
Im Wald' alleine weiden
Und bin betrübet fort und fort [3])
Und leb' in stetem Leiden.
Es ist mir lauter Herzverdruß,
Daß ich die Sonne schauen muß.

1) Dieweil. — 2) Vieh.
3) ie und ie.

Der schönste Wald
Ist ungestalt,
Der Tag ist mir zuwider,
Ich denk' allzeit
Auf Einsamkeit,
Und setze bald mich nieder
Und klage meine Liebesnoth
Mit bittern, heißen Thränen,
Bald wünsch' ich mir den herben Tod
Mit einem tiefen Sehnen.
Ich geh', ich sitz', ich schlaf' und wach',
Ich lebe doch in Weh und Ach. [4])

Wenn ich dich seh'
Im grünen Klee
Hinab die Heerde [5]) treiben,
So kann ich kaum
Im weiten Raum'
Auf meinen Wiesen bleiben;
Ich jage meine Schafe fort
Zu deinen fetten Gründen

4) Die nächste Strophe ist ausgelassen.

5) dein Wollenviehchen.

Und denk' indeß auf manches Wort,
Um deinen Sinn zu binden. 6)
Sobald ich aber bei dir bin,
Ist alle Rednerkunst dahin.

Ich werde taub,
Zittr', als ein Laub,
Die Rede will nicht fließen,
Es möchte sich
Bald mildiglich
Der Augen Strom ergießen.
Dein Reden, holde Schäferinn,
Und dein so süßes Lachen,
Die können Zungen, Herz und Sinn
Bald fesselfeste machen.
Doch treuer Liebe Herzenskraft
Hat allezeit die Eigenschaft. 7)

Wirst du dann nicht, 8)
Mein Tugendlicht,
Mein treues Herz bemerken

6) Welchs deinen Sinn soll binden.
7) Hat allzeit solch' ein' Eigenschaft.
8) Zwei Strophen vor dieser sind gestrichen.

Und mich fortan
Betrübten Mann
Mit Gegenliebe stärken,
So wird die heiße Liebesgluth
Mich innerlich verzehren,
Und meiner Thränen milde [9]) Fluth
Mir meinen Tod gebähren;
Ein finstrer Wald voll Klipp' und Stein
Wird meine wüste Wohnung seyn.

Wenn dann der Tod
Und meine Noth
Mich hingerichtet haben,
So wird man sehn
Geschrieben stehn
Da, wo ich bin begraben:
„Hier liegt in dieser öden Still'
„Ein Schäfer edler Sinnen,
„Den seine liebste Karitill
„Nicht wollte liebgewinnen.
„Sein heimlich Leid hat ihn gestürzt,
„Hat ihm das Leben abgekürzt."

9) So im Original. Vielleicht Druckfehler für: wilde.

An die untreue Geliebte. [1])

Ach Traurigkeit!
Welch' [2]) Herzeleid
Muß ich jetzund erdulden!
Da ich doch bin
In meinem Sinn
Ganz rein, ohn' alle Schulden.

Hätt' ich gedacht,
Da ich gemacht
Den Anfang, dich zu lieben,
Daß Spott und Hohn
Sollt' seyn mein Lohn,
Wär' ich von dir geblieben.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

2) Was.

Im Anfang war
Auch nicht ein [3]) Haar
So kühn an dir erfunden;
Du warst da mein,
Und ich war dein,
Wir waren treu verbunden.

Du sagtest oft
Ganz unverhofft:
„Du bist, du bist [4]) mein Leben;
Mein Herz und Sinn
Soll sich forthin
Dir ganz zu eigen geben."

Nun aber bist
Du, kluge List,
Mir ganz und gar zuwider;
Du kränkst mein Blut,
Schlägst meinen Muth
Durch deinen Haß darnieder!

3) Nicht eine.

4) Mein Schatz, ihr seyd.

Denk' aber nach,
Wie allgemach
In Leid du wirst vergehen; [5])
Denn allezeit
Ist falscher Eid
Von Gott hart angesehen.

Kehr' um, kehr' um,
Ich bitte drum,
Bedenke dein Gewissen!
Denk', was die Welt
Für Urtheil fällt,
Wenn man dies hören müssen!

Die Schand' ist dein,
Die Klage [6]) mein;
Drum rathe deiner Ehren,
Und laß hinfort
Kein hässig Wort
Aus deinem Munde hören!

5) Im Unfall du wirst stehen.

6) Beklagung.

So will ich auch
Nach altem Brauch
Dich herzlich wieder [7]) lieben;
Kein Ungebühr
Soll dich von mir,
Mein trautstes Kind, betrüben.

Fährst aber fort
Und willst mein Wort
Allzeit mit Hohn vernichten,
So bleib' für dich,
Und ich für mich! —
Hiernach magst du dich richten. [8])

7) hertz= und freundlich.

8) Hiernach wiß dich zu richten.

Denksprüche.

Sieg der Tugend.

Wenn in des Herbstes Zeit [1]) die Nordenwinde brausen,
Wenn Schlack' und Regen fällt, wenn rauhe Lüfte sausen,
Thut sich die Zimmetros' in ihrer Zier hervor
Und hebet ihre Blüth' in schöner Lust empor;
So thut die Tugend auch: Wenn Mißgunst, Neid und Hassen,
Vereinend ihre Macht, [2]) ein Grollen auf sie fassen
Und stürmen auf sie zu, so strahlt [3]) ihr schönes Licht
Mit voller Kraft heraus und achtet Alles nicht.

1) Alsdenn, wenn Herbsteszeit.
2) Mit ingesammter Macht. — 3) leucht.

Muth im Unglück.

Dann, dann steh' als ein Leu, laß dann dein
Herze blicken,
Wenn dein Verhängniß tobt! Es wett're, wie es will,
So halte mit Geduld in solchem Sturme still!
Es wird sich dermaleinst zu deinem Besten schicken.

Ergebung.

Wie es geht, so laß es gehen,
Weil des Höchsten Wille steht,
Daß es also, wie es geht,
Will und soll und muß geschehen.

Das Himmelsschlüsselchen.

Die Anemone muß, die Tulpen und die Nelken, [1])
Wie schön sie immer sind, sie müssen doch verwelken;
Das Himmelsschlüsselchen kann aber nicht
vergehn, —
Ich meine Gottesfurcht — die, die bleibt ewig
stehn.

1) Die wehrt' Anemone, die Tulipen und Nelken.

Gesetze.

Gesetze, die sind gleich den schwachen Spinneweben;
Hornissen [1]) brechen durch, die Mücken bleiben kleben.

1) Die Hörnsen.

Vorsicht gegen Dichter.

Wer da [1]) klug ist, machet sich keinen Dichter leicht zum Feinde,
Sondern hält denselbigen, so viel möglich ist, zum Freunde;
Denn thust du ihm was zu Liebe, wohl! er hebt dich himmelan,
Stößet dich bis zu der Höllen, hast du ihm ein Leid [2]) gethan.

1) Welcher. — 2) was Leid.

Der Fürsten bester Schutz.

Den Fürsten schützen zwar der Diener kühne Waffen,
Die wohlbesetzte Wach' und seiner Mauern Trutz;
Doch thut ein Mehrer's noch der Unterthanen Schutz:
Der kann zur Zeit der Noth viel mehr, als jene, schaffen.

Spruch.

Einer ist des Andern Wolf, Einer ist des Andern Teufel;
Also sind die Menschen selbst ihr Verderben ohne Zweifel.

Guter Rath an die Gestrengen.

Wenn du andre Leute strafst, geh' dich selber nicht vorbei,
Sondern such' in deinem Herzen, ob da nicht ein Fehler sey.

Der schlimmste Feind.

Niemand reizt dich mehr, als du, eine Sünde zu begehen;
Darum hast du dich zumeist vor dir selber vorzusehen.

Lob und Tadel.

Strafst du deinen lieben Freund, wohl! so nimm ihn auf die Seiten;
Aber seine Redlichkeit lobe frei bei allen Leuten.

Billigung der Guten.

Wenn mein Lassen oder Thun nur bei Weisen etwas gilt,
Frag' ich so viel nicht danach, ob mich der und jener schilt.

Gleichmuth.

Ein Unglück streite nur, wie es auch immer kann;
Ein tapferes Gemüth ist doch sein Obermann.

Joachim Neander.

Bund der Seligkeit.

Der Bundesgott.

Ich bin dein Gott, dein höchstes Gut,
Ich bin mit dir versöhnet;
Es hat gekostet theures Blut,
So oft durch Sünd' verhöhnet.
Gottlose mach' ich Herr gerecht,
Und der da war des Teufels Knecht,
Wird mein Kind und mein Erbe.

Der Bundgenosse.

Ach Herr, ich bin viel zu gering
So großer Vatertreue,
Der als ein Gotteshasser ging
Zu lästern, ohne Reue!

Was bin ich, Herr? Was ist mein Haus?
Du konntest mich wohl stoßen aus
Mit deinem Fuß der Rache.

Der Bundesgott.

Nein, nein! mein freier Gnadenbund,
Ein Bund voll Fried' und Güte,
Ein Bürge, der im Himmel stund,
Macht, daß ich dich behüte.
Ein Gott des Sünders ich nun bin;
Doch mußt du haben Christi Sinn
Und nicht in Sünden bleiben.

Der Bundgenosse.

So schaff' in mir ein reines Herz,
Du Schöpfer aller Dinge,
Zerknirsche mich durch Reu' und Schmerz,
Den alten Adam zwinge:
Ich kann ja nichts doch [1]) ohne dich!
O Gott des Bundes, stärke mich,
Von Rath und That großmächtig!

1) nichtes.

Der Bundesgott.

Ich habe schon an dich gedacht
Durch ewiges Erbarmen.
Dein Jesus hat es fest gemacht;
Lauf, lauf zu seinen Armen!
Zur Weisheit und Gerechtigkeit,
Zur Heiligung ist er bereit,
Erlösung ist er worden.

Der Christ am Morgen.

Zu deinem Fels und großen Retter
Hinauf! Hinauf, o träge Seel'!
Dem starken Feindes-Untertreter
Dich früh mit Dankbarkeit befehl'!

Mein höchstes Gut, allein zu lieben!
Mein treuer Beistand, Zebaoth!
Ich will in deinem Lob mich üben,
O du des Sünders gnäd'ger Gott! [1])

Nur dir, mein Herr, hab' ich zu danken,
Daß ich dies Tageslicht anseh'.
Mein Gott, mein Gott, laß mich nicht wanken,
In Seelenängsten bei mir steh'!

1) O du versöhnter Sünders Gott.

Was ich gedenk' und heimlich mache,
Das weißt du wohl; du kennest mich.
Ich bin bei dir, wenn ich erwache;
Du bist bei mir! Ich kenne dich.

Ich schloß die matten Augenlieder
Vor deinem Angesichte zu;
Nun öffnest du sie selber wieder,
Du, meiner Seelen stille Ruh.

Wach' auf, mein Herz! wacht auf, ihr Sinnen!
Seyd munter, lebhaft! Fanget an,
Ein neues Lied früh zu beginnen!
Lobsinget dem, der Alles kann!

Morgengesang.

O allerhöchster Menschenhüter,
Du unbegreiflich großes Gut,
Ich will dir opfern Herz und Muth.
Stimmt an mit mir, gedenkt der Güter,
All' ihr Gemüther!

Herr, deiner Kraft ich zu nur schreibe,
Daß ich noch Odem schöpfen kann;
Du nimmst dich gnädig meiner an.
Du Vaterherz, mich nicht vertreibe,
Heut' bei mir bleibe!

Gott Israels, [1]) das ist mein Wille,
Der sich dir willig untergiebt,

1) Israels Gott.

Dich über Alles gerne liebt;
Das ist mein Wunsch in früher Stille,
O Gnadenfülle!

Dein Angesicht mich heilig leite,
Dein Auge kräftig auf mich seh'.
Ich reise, geh', sitz' oder steh',
Mich zu der Ewigkeit begleite!
Herr, mich bereite!

Laß Seel' und Leib, so du gegeben,
Stets seyn in deiner Furcht bereit,
Als Waffen der Gerechtigkeit,
Auch in dem Tod dir anzukleben,
O Seelenleben!

Gesegne mich auf meinen Wegen,
Mein Thun und Lassen lenke du!
In Unruh' bleibe meine Ruh',
Bis ich zuletzt mich werde legen
In Fried' und Segen.

Dank am Abende.

Der Tag ist hin. Mein Jesu, bei mir bleibe!
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe!
Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit!
Erleuchte mich, ach Herr! denn [1]) es ist Zeit.

Lob, Preis und Dank sey dir, mein Gott, gesungen;
Dir sey die Ehr', daß Alles wohlgelungen
Nach deinem Rath, obschon ich's [2]) nicht versteh'.
Du bist gerecht, es gehe, wie es geh'.

Nur Eines ist, das mich empfindlich quälet:
Beständigkeit im Guten mir noch fehlet,
Das weißt du wohl, o Herzenskündiger!
Ich strauchle noch, wie ein Unmündiger.

1) dann. — 2) schon ich es.

Vergieb es Herr, was mir sagt mein Gewissen:
Welt, Teufel, Sünd' hat mich von dir gerissen.
Es ist mir leid, mich stell' ich wieder ein,
Da ist die Hand! Du mein, und ich bin dein!

Schutz Israels! [3]) mein Hüter und mein Hirte!
Zu meinem Trost dein sieghaft Schwert umgürte,
Bewahre mich durch deine große Macht,
Wenn Belial nach meiner Seelen tracht't.

Du schlummerst nicht, wenn matte Glieder
schlafen.
Ach, laß die Seel' im Schlaf' auch Gutes schaffen!
O Lebenssonn', erquicke meinen Sinn!
Dich lass' ich nicht, mein Fels! Der Tag ist hin.

3) Israels Schutz.

Wandel im Lichte. [1])

Jehova ist ein unbegreiflich Wesen,
Darein sich willig mein Verstand verliert; [2])
In seinem Wort ist dieses klar zu lesen,
Wie wunderbar der kluge Rath regiert.
Wer hat den Sinn des Geistes je erkannt?
Wer gab dem Rath, der war von Ewigkeit?
Vernunft, sey still! Die See ist viel zu breit
Und allzutief. O kluger Unverstand!

Jehova, Grund und Leben aller Dinge,
Du bist fürwahr ein unzugänglich Licht.
Gieb, daß im Licht mein Wandel mir gelinge!
Ach, führe mich mit deinem Angesicht!

1) Die erste Strophe ist weggelassen.

2) Da mein Verstand sich willig in verliert.

Du bist ein Licht und bist im Licht allein,
Du hassest den, der Finsternisse liebt,
Du liebest den, der Recht und Licht dir giebt.
O laß mich stets bei deinen Strahlen seyn!

Jehova, Gott mit mir zu allen Zeiten!
Mit dir ich nun Gemeinschaft haben kann.
Wenn du mich wirst mit deinen Augen leiten,
So wirst du mich zu Ehren nehmen an.
O blinde Welt, o Welt, ich warne dich!
Fleuchst du dies Licht und wandelst [3]) in der Nacht,
Die arme Seel' ist ewig umgebracht.
Nur Licht und Recht vereinigt Gott und mich.

3) Lauffest.

Nach dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Auf, auf, mein Geist, erhebe dich zum Himmel,
Weich' von dem unbeständigen Getümmel,
Dadurch die Welt ihr blindes Volk betrügt!
Ich habe nun vom Himmelsmanna gessen,
Bin an des guten Hirten Tisch gesessen,
Der alte Feind zu meinen Füßen liegt.

Was frag' ich nun nach Ehre, Lust und Schätzen?
Ein Lebensstrom, der kann mich gnug ergötzen;
Der Durst ist hin! Wie bin ich so erquickt!
Nun wird die Seel' in Wollust fetter werden,

Den Vorschmack hab' ich schon auf dieser Erden;
Doch mache mich, o Jesu, mehr geschickt!

Gebeut als Herr dem theu'r erkauften Kinde;
Gieb, daß ich Kraft in dir als König finde;
Sey mein Prophet, so werd' ich gottgelehrt.
Bist du mein Haupt, dann hab' ich dich zum Führer;
Bist du mein Mann, so bist du mein Regierer;
Als Hoherpriester ist dein Opfer werth.

Was will ich mehr, als diesen Himmelsfürsten?
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürsten,
Weil, der mich tränket, [1]) selbst das Leben ist.
Kein Hunger wird die Seele jemals pressen,
Da [2]) mir ein Theil vom Manna zugemessen,
Das du allein, o süßer Jesu, bist.

Ich lebe nun und will mich Gott ergeben;
Doch nicht ich, sondern Christus ist mein Leben.

1) tränck't, der. — 2) Dann.

So lebe denn in mir, o Gottes Sohn!
Ich bin gewiß, daß droben und auf Erden
Barmherzigkeit und Güte folgen werden,
Als ein durch Blut des Lamm's erworbner Lohn.

Hoffart.

O Schande, daß der Staub noch prahlet,
Der leicht zerstäubet vor dem Wind!
Im Augenblick er oft bezahlet
Der Sünden Sold und stirbt geschwind.

O Thorheit, daß die Blume meinet,
Zu blühen lang mit stolzer [1]) Pracht!
Des Morgens sie vortrefflich scheinet,
Des Abends liegt sie schon veracht't.

O Blindheit, daß der Dampf, zu bleiben
In freier Luft, sich bildet ein!
In einem Nu kann ihn vertreiben
Der warmen Sonne klarer Schein.

1) stolzem.

O Schwachheit, daß die ird'ne [2]) Hütte
Noch vorgiebt, festiglich zu stehn!
Bald fällst du ein! Bedenk's, ich bitte!
Eh' du es meinst, kann das geschehn.

O Trägheit, daß du nicht erkennest,
Du seyst ein Schatte, Rauch und Wind!
Mit Wahrheit du ein Nichts dich [3]) nennest,
Du leichtes Blatt, du eitles Kind.

O Elend! Gott dir widerstehet,
Wo du mit Trotz dich bläsest auf.
Hoffärtigen Gott gegen gehet;
Ach, Sünder, Sünder, merke drauf!

2) Leimern.

3) du dich Nichtes.

Lobe den Herrn, meine Seele.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren!
Kommet zu Hauf!
Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset die Musicam hören!

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt!
Hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet!

In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

Lobe den Herren, was in mir ist! lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Saamen!
Er ist dein Licht.
Seele, vergiß es ja nicht!
Lobende, schließe mit Amen!

Sehnsucht nach Errettung.

Wo soll ich hin? Wer hilfet mir?
Wer führet mich zum Leben?
Zu Niemand, Herr, als nur zu dir,
Will ich mich frei begeben.
Du bist, der das Verlor'ne sucht;
Du segnest das, so war verflucht.
Hilf, Jesu, dem Elenden.

Herr, meine Sünden ängsten mich,
Der Todesleib mich plaget.
O Lebensgott, erbarme dich,
Vergieb mir, was mich naget!
Du weißt es wohl, was mir gebricht;
Ich weiß es auch und sag' es nicht.
Hilf, Jesu, dem Betrübten!

Du sprichst, ich soll mich fürchten nicht;
Du rufst: ich bin das Leben!
Drum ist mein Trost auf dich gericht't,
Du kannst mir Alles geben.
Im Tode kannst du bei mir stehn,
In Noth als Herzog vor mir gehn.
Hilf, Jesu, dem Zerknirschten!

Bist du der Arzt, der Kranke trägt?
Auf dich will ich mich legen;
Bist du der Hirt, der Schwache pflegt?
Erquicke mich mit Segen.
Ich bin gefährlich krank und schwach;
Heil' und verbind', hör' an die Klag'!
Hilf, Jesu, dem Zerschlag'nen!

Ich thue nicht, Herr, was ich soll;
Wie kann es doch bestehen?
Es drücket mich, das weißt du wohl;
Wie wird es endlich gehen?
Elender ich! Wer wird mich doch
Erlösen von dem Todesjoch? —
Ich danke Gott durch Christum.

Verheißung.

Ich bin der Herr, der ewig liebt
Und nur auf kurze Zeit [1]) betrübt,
Zu bessern deine Seele.
Ich bin der, so dir helfen kann;
Ein jeder, der mich rufet an,
Sich treulich mir befehle!

Das weiche Mutterherze bricht,
Wenn sie des Kindes Elend sicht. *)
Kann sie deß wohl vergessen?
Mit Worten und bedachter That
Hilft sie und bringet Trost und Rath;
Du kannst es selbst ermessen.

1) Und nur ein Augenblick ꝛc.

*) sieht.

Wie ängstet sich ein zartes Weib
Um einen Sohn von ihrem Leib!
Das zeiget ihr Erbarmen.
Ein Weib ist eine Sünderinn;
Ich aber selbst die Liebe bin,
Treu' ist in meinen Armen.

Getrost, mein Erbe, traure nicht!
Mein ewig Vaterherze bricht,
Das heiliglich dich liebet.
Ich bin kein eitel Menschenkind,
Das heute Ja, bald Nein ersinnt, [2])
Wort' ohne Werke giebet.

Und wenn [3]) ein Mutterherze schon
Verhärtet würd' auf ihren Sohn,
Ich dennoch treu verbleibe.
Mein Wort dir Ja und Amen ist
Trotz Sünde, Tod und Teufelslist!
Mit Eid' ich mich verschreibe.

2) erfindt.

3) wann.

Du bist ein auserwähltes Pfand;
Ich finde dich in meiner Hand
Von mir selbst angeschrieben.
Ich denk' an dich, ich helfe dir,
Ich laß dich nicht, das glaube mir,
Ich will dich ewig lieben!

Die Eitelkeit der Welt.

Eitelkeit! Eitelkeit! was wir hie sehen;
Eitelkeit! Eitelkeit! was wir begehen;
Kindliche Thaten und kindliches Spiel
Ist auch der Alten ihr tägliches Ziel.

Eitelkeit! Eitelkeit! köstlich sich zieren;
Eitelkeit! Eitelkeit! trotzig braviren;
Prächtig sich kleiden, ist Liebe der Welt,
Mäßig sich schmücken, dem Christen gefällt.

Eitelkeit! Eitelkeit! große Palläste;
Eitelkeit! Eitelkeit! lachende Gäste;
Christen, die suchen ein ewiges Haus,
Ihre Gedanken sind immer daraus.

Eitelkeit! Eitelkeit! Kriege zu führen;
Eitelkeit! Eitelkeit! fleischlich studiren;
Christen, die streiten den geistlichen Streit,
Und sie studiren, was Jesus gebeut.

Eitelkeit! Eitelkeit! leckeres [1]) Essen;
Eitelkeit! Eitelkeit! Gott zu vergessen;
Christen genießen verborgenes Brot,
Welches ist ihr hochgelobeter Gott.

Eitelkeit! Eitelkeit! Tanzen und Springen;
Eitelkeit! Eitelkeit! Spielen und Singen;
Ewig im Himmel Halleluja klingt,
Wenn man auf Erden von Eitelkeit singt.

1) niedliches.

Herr, wenn ich nur dich habe!

Ei, was frag' ich nach der Erden,
Wenn Jehova bei mir ist!
Es muß mir der Himmel werden
Trotz der Welt und Teufelslist.
O Herr Jesu, meine Krone!
Komm, in meinem Herzen wohne!

Ei, was frag' ich nach Ducaten!
Reich genug, wer Gott nur hat;
Ich verachte Ehrenstaaten,
Droben ist die Ehrenstadt.
O mein Schöpfer, hilf doch glauben
Deiner blöden Turteltauben!

Ei, was frag' ich nach dem Himmel!
Himmels gnug, wer Jesum liebt.
Pfui, du schnödes Weltgetümmel!
Ach, wie hast du mich betrübt!
Nun will ich mich erst ergötzen
An [1]) den unsichtbaren Schätzen.

Ei, was frag' ich nach dem Schmähen,
Wenn ich meide böse That!
Wie Gott will, so muß es gehen.
O, der Lügen wird wohl Rath!
Endlich wird der Wahrheit Leben
Hellen Mittagsglanz doch geben.

Ei, was frag' ich nach dem Loben!
Darum bin ich frömmer nicht.
Wahres Lob kommt nur von oben,
Von dem, der ins Herze sicht. *)
So viel wird der Mensch nur taugen,
Als er gilt in Gottes Augen.

1) In.

*) sieht.

Ei, was frag' ich nach euch allen,
Himmel, Erde, Geld und Ehr'!
Wenn ich kann nur Gott gefallen,
Ei, was will, was will ich mehr?
Gott allein will ich betrachten,
Wenn mir Seel' und Leib [2]) verschmachten.

2) Leib und Seel' verschmachten.

Zeuch uns dir nach, so laufen wir.

Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen
Deiner großen Freundlichkeit,
Jesu Christe, dein Erbarmen
Helfe meiner Blödigkeit!
Wirst du mich nicht zu dir ziehen,
Ach! so muß ich von dir fliehen.

O du Hirte meiner Seelen,
Suche dein verirrtes Schaf!
Wem soll ich mich sonst befehlen?
Weck' mich aus dem Sündenschlaf!
Guter Meister, laß mich laufen
Nach dir und nach deinem Haufen!

Wie ein Wolf den Wald erfüllet
Mit Geheul bei finstrer Nacht,
Also auch der Satan brüllet,
Wie ein Löw' er um mich wacht. [1])
Herr, er will dein Kind verschlingen;
Hilf im Glauben ihn bezwingen!

Seelenmörder, alte Schlange,
Tausendkünstler, schäme dich!
Schäme dich! Mir ist nicht bange;
Denn mein Jesus tröstet mich.
Weil er ziehet, muß ich laufen;
Er will mich sich [2]) selbst erkaufen.

Zeuch mich mit den Liebesseilen,
Zeuch mich kräftig, o mein Gott!
Ach, wie lange, lange weilen
Läßt du mich, [3]) Herr Zebaoth!
Doch ich hoff' in allen Nöthen,
Wenn du mich gleich wolltest tödten.

1) Um mich wie ein Löwe wacht.

2) ihm.

3) Machstu mir.

Mutterherze will zerbrechen
Ueber ihres Kindes Schmerz;
Du wirst dich an mir nicht rächen,
O du mehr als Mutterherz!
Zeuch mich von dem bösen Haufen!
Nach dir, Jesu, will ich laufen.

Der Dürstende. [1])

Du unbegreiflich höchstes Gut,
An welchem hangt [2]) mein Herz und Muth,
Ich dürst', o Lebensquell, nach dir.
Ach, hilf! ach, lauf! ach, komm zu mir!

Ich bin ein Hirsch, der durstig ist
In großer Hitz'; du, Jesu, bist
Für diesen Hirsch ein Seelentrank.
Erquicke mich; denn ich bin krank.

Ein frisches Wasser fehlet mir;
Herr Jesu, zeuch, zeuch mich nach dir!
Nach dir ein großer Durst mich treibt;
Ach, wär' ich dir nur einverleibt!

1) Eine Strophe ausgelassen.

2) klebt.

Wo bist du denn, o Bräutigam?
Wo weidest du, o Gotteslamm?
An welchem Brünnlein ruhest du?
Ich dürste; laß mich auch dazu!

Ich kann nicht mehr, ich bin zu schwach;
Ich schreie, dürst' und ruf' dir nach.
Der Hirsch muß bald gekühlet seyn;
Du bist ja sein, und er ist dein.

Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe.

Sieh', hie bin ich,
Ehrenkönig,
Lege mich vor [1]) deinen Thron;
Schwache Thränen
Kindlich Sehnen
Bring' ich dir, du Menschensohn!
Laß dich finden, laß dich finden
Von mir, der ich Asch' und Thon!

Sieh' doch auf mich,
Herr, ich bitt' dich,
Lenke mich nach deinem Sinn!
Dich alleine

1) für.

Ich nur meine, *)
Dein erkaufter Erb' ich bin.
Laß dich finden, laß dich finden;
Gieb dich mir, und nimm mich hin!

Ich begehre
Nichts, o Herre,
Als nur deine freie Gnad',
Die du giebest,
Den du liebest,
Und der dich liebt in der That.
Laß dich finden, laß dich finden!
Der hat Alles, wer dich hat.

Himmelssonne,
Seelenwonne,
Unbeflecktes Gotteslamm!
In der Höhle
Meine Seele
Suchet dich, o Bräutigam!
Laß dich finden, laß dich finden,
Starker Held aus Davids Stamm!

*) minne, liebe.

Hör', wie kläglich,
Wie beweglich
Dir die treue Seele singt;
Wie demüthig
Und wehmüthig
Deines Kindes Stimme klingt.
Laß dich finden, laß dich finden;
Denn mein Herze zu dir dringt!

Dieser Zeiten
Eitelkeiten,
Reichthum, Wollust, Ehr' und Freud',
Sind nur Schmerzen
Meinem Herzen,
Welches sucht die Ewigkeit.
Laß dich finden, laß dich finden!
Großer Gott! ich bin bereit.

Herr, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

Unser Herrscher, unser König, unser allerhöchstes Gut,
Herrlich ist dein großer Name, weil er Wunderthaten thut,
Löblich nah und auch von fernen,
Von der Erd' bis an die Sternen.

Wenig sind zu diesen Zeiten, welche dich von Herzensgrund
Lieben, suchen und begehren. Aus der Säugelinge Mund
Hast du dir ein Lob bereitet,
Welches deine Macht verbreitet. [1])

1) außbreitet.

Es ist leider! zu beklagen, ja wem bricht das
Herze nicht,
Wenn man siehet so viel Tausend fallen an dem
hellen Licht?
Ach, wie sicher schläft der Sünder!
Ist es nicht ein großes Wunder?

Unterdessen, Herr, mein Herrscher, will ich
treulich lieben dich;
Denn ich weiß, du treuer Vater, daß du heimlich
liebest mich.
Zeuch mich kräftig von der Erden,
Daß mein Herz mög' himmlisch werden.

Herr, dein Nam' ist hochgerühmet und in aller
Welt bekannt;
Wo die warmen Sonnenstrahlen nur erleuchten
einig Land,
Da ruft Himmel, da ruft Erde:
Hochgelobt Jehova werde!

Herr, mein Herrscher, o wie herrlich ist dein
Name meiner Seel'!
Drum ich auch vor deinen Augen singend mich dir
anbefehl'. [2])
Gieb, daß deines Kindes Glieder
Sich dir ganz ergeben wieder!

2) singende mich dir befehl.

Freude an Gottes Schöpfung.

Himmel, Erde, Luft und Meer
Zeugen von des Schöpfers Ehr'.
Meine Seele, singe du,
Bring' auch jetzt dein Lob herzu!

Seht, das große Sonnenlicht,
Wie's bei Tag' [1]) die Wolken bricht!
Mond und Stern' in ihrer Pracht [2])
Jauchzen Gott bei stiller Nacht.

Seht, der Erde runden Ball
Gott geziert hat überall!
Wälder, Felder mit dem Vieh
Zeigen Gottes Finger hie.

1) An dem Tag'.

2) Auch der Mond und Sternen Pracht.

Seht, wie fleugt der Vögel Schaar
In den Lüften Paar bei Paar!
Donner, Blitz, Dampf, Hagel, Wind
Seines Willens Diener sind.

Seht der Wasserwellen Lauf,
Wie sie steigen ab und auf!
Durch ihr Rauschen sie auch noch
Preisen ihren Herren hoch.

Ach, mein Gott! wie wunderlich
Spüret meine Seele dich!
Drücke stets in meinen Sinn,
Was du bist, und was ich bin!

Frühlingslust im Garten.

Ich sehe dich, o Gottes Macht, allhie,
Verwundre mich, o Herr, in deinen Werken,
Die du mir lässest mannigfaltig merken;
Fußstapfen deiner Liebe zeigen sie.

Wie öffnet sich das hartgefrorne Land,
Das mit dem Schnee gleich Wolle war bedecket!
Ach, daß mein Herz, o Gott, auch würd' erwecket,
In aller Welt zu machen dich bekannt!

Wie leuchtet dort der Tulipanen Pracht!
Roth, gelb und weiß, wie Purpur sind die Blätter.
Violen bringt des Maien lindes Wetter; [1])
Rauchopfer sey dir, Herr, von mir gebracht!

1) Violen und Narcissen bringt diß Wetter.

Die warme Sonne machet Alles neu,
Die Biene fliegt und reinen Honig suchet;
Erleuchte mich, mein Licht! Der ist verfluchet,
Wer in dem Werk des Herren nicht getreu!

Die Vögel stimmen durch einander an,
Die Lerche singt und schwinget sich gen Himmel.
Hinauf, mein Herz, vom irdischen Getümmel!
Es lobe mit mir, was nur loben kann!

Dazu hab' ich empfangen den Verstand,
Dazu bin ich von Ewigkeit erkoren;
Zu deiner Ehr', o Gott, bin ich geboren,
Dazu ist Jesu Blut auch angewandt.

Sommer= und Herbstfreude im Felde und im Walde.

Unbegreiflich Gut,
Wahrer Gott alleine,
Herr, der Wunder thut,
Heilig=großer Gott!
Starker Zebaoth!
Dich, o Herr, ich meine.

Ehrerbietigkeit
Meiner Seele schenke;
Auch zu dieser Zeit,
Da das Herze singt
Und die Zunge klingt,
Alles zu dir lenke!

Stimmet mit mir an,
Himmel, Luft und Erde!
Ruft zu Jedermann,
Ruft mit reinem Schall
Hie und überall:
Groß Jehova werde!

Gott, das helle Licht
Reiner Sonnenstrahlen
Rühret mein Gesicht;
Gieb, daß ich dich seh',
Deine Macht versteh',
So die Werk' abmalen!

Herr, des Himmels Glanz
Leuchtet, wie ein Spiegel,
Hell poliret ganz;
Laß mich klar und rein,
Wohl probiret seyn,
Wie das Gold im Tiegel!

Gott, die Luft erschallt
Von so vielen Kehlen,
Echo wiederhallt;
Ich auch singe dir,
Höre mein Begier:
Laß mich ja nicht fehlen!

Herr, das Weltgebäu
Preiset deinen Namen;
Alles ist hie neu,
Alles steht in Pracht,
Alles grünt und lacht,
Bringet seinen Saamen.

Gott, wie rühmen dich
Berge, Fels und Klippen!
Sie ermuntern mich;
Drum an diesem Ort,
O mein Fels und Hort,
Jauchzen meine Lippen.

Herr, wie rauscht dahin
Wasser in den Gründen!
Es erfrischt den Sinn,
Wann ich solches hör'; [1])
Heilbrunn ich begehr', —
Laß mich dich auch finden!

Gott, das große Vieh
Mit dem kleinen Haufen
Zeiget dich allhie.
Alles sich bewegt,
Groß und Klein sich regt;
Laß mich zu dir laufen!

Herr, wie groß und viel
Find' ich deine Werke!
Weder Maaß noch Ziel [2])
Kann ich deuten an.
Ach, daß Jedermann
Fleißig hierauf merke!

1) Wann ich es anhör.

2) Keine Maaß noch Ziel.

Weisheit hat gemacht
Diese Wunderdinge;
Denn der Erden Pracht
Ist ganz voller Güte.
Auf, auf, mein Gemüthe!
Halleluja singe! *)

*) Ist auch ein Reiselied im Sommer oder Herbst denen nach Frankfurt am Main den Rheinstrom Auf- und Abfahrenden, woselbst zwischen Cöln und Mainz Berge, Klippen, Bäche und Felsen mit sonderbarer Verwunderung zu sehen, auch im Bergischen Lande in dem Gesteine nicht weit von Düsseldorf.
Anm. des Dichters.

Christus, unsere Heiligung. [1])

Ob ich schon war in Sündentod
Entfremdet von dem Leben
Und lag im Blut in letzter Noth,
Doch ist mir Heil gegeben:
Mein Jesus wollte bei mir stehn,
Er konnte nicht vorüber gehn,
Es brach das Vaterherze.

Ein neuer Mensch, der [2]) lebte bald
Und liebte, was er hasset';
Der Heiland gab mir die Gestalt
Des Glaubens, so ihn fasset;
Es wurd' erleuchtet mein Verstand,
Daß ich den Gnadenreichthum fand.
Da sah' ich Gottes Wege.

1) Mit Auslassung einer Strophe.

2) Mensche.

Mein Wille wollte, was Gott will.
Wie war ich so vergnüget!
Wann er nur winkte, schwieg ich still,
Gleichwie ein Kind sich füget. [3])
Was Gott verboten, meidet' ich,
Verborgner Lust entzog' ich mich,
Obschon kein Mensch sie siehet. [4])

Herr, meiner Seele Heiligung,
Gieb, daß mein Licht nun scheine!
Wach' auf und lobe, meine Zung'!
Gerührt, mein Auge, [5]) weine!
Da so viel Tausend gehen hin
In ihrem noch verstockten Sinn,
Hat Jesus mich geheiligt.

3) bieget.

4) Die sonst kein Mensche siehet.

5) Mein Aug' empfindlich.

Inhalt.

Seite
Vorrede VII
Ueber das Leben und die Werke der in diesem Bändchen enthaltenen Dichter XI

Jacob Schwiger.

Ein jeder, was ihm gefällt 3
Liebe, der Poeten Wetzstein 6
Seiner Liebe Anfang 9
Wer küßt die greisen Haare? 12
Verliebt, gebunden 15
Verliebt, sinnenkrank 19
Beständigkeit überwindet den Neid 22
Vergißt mich sie nur nicht 25
Je schöner, je härter 27
Dumme Leute seyen dumm 31
Meinethalben fahr' immer hin 34
Liebe, die größte Beschwerde 37
Liebesfeuer, ewige Flammen 41
Der verbrannte Amor 44
Brenn', aber lindre auch! 46
Wahrer Traum 48
Wer tröstet mich nun? 51

	Seite
Liebe, die Königinn der Welt	56
Der Brief der Geliebten	60
Das angenehme Gespenst	65
Liebesstreit	71
Klugheit verbirgt die Liebe	74
Je dunkler, je besser	77
Scheiden bringt Leiden	80
Um ihretwegen allein	84
Der Wein erfreut des Menschen Herz	86
Nachtlied	90
Besser, ruhig lieben, als mühsam kriegen	93
Des Hoffnungslosen Klage	96
Treugeliebt, ungetrübt	99
Felderfreiheit	102
Der Verzweifelte	106
Glück der Nacht	109
Liebe und Aprilwetter	112
Sie liebet	115
Bei der Liebsten Tod	117
Auf ihren Morgenschlaf	120
Madrigale.	
Gegen die Liebe kein Rath	123
Der neue Amphion	—
Der Liebe Noth	124
Der alte Geck	125
Zauberei der Liebe	126
Lob und Tadel	—
Liebesfragen	128
Sehnsucht nach Freiheit	131
Freiheitsgefühl	134

Seite

Zweifache Liebe 138
Sie machet lebendig 139
Der Durstleidende 140
Warnung 141
Der Kuß 143
An die Alster 146
Abschied 148
Mädchensinn 150
Liebessehnen 153
An den Morgenstern 155
Klaglied der Buhler in der Hölle 157

Georg Neumark.

Trostlied 163
Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset . . 166
Beim Abendmahl 169
Eitelkeit des Irdischen 173
Bußlied eines Unglücklichen 177
Gebet um Erlösung 180
Ergebung 184
Schutzlied gegen den Neid 187
Des Schäfers Liebesklage 190
An die untreue Geliebte 194
Denksprüche.
Sieg der Tugend 198
Muth im Unglück 199
Ergebung . . . . —
Das Himmelsschlüsselchen . . . . —
Gesetze 200
Vorsicht gegen Dichter . . . . —

Seite
Der Fürsten bester Schutz 200
Spruch 201
Guter Rath an die Gestrengen . . . . —
Der schlimmste Feind . . . . —
Lob und Tadel 202
Billigung der Guten . . . . —
Gleichmuth . . . . —

Joachim Neander.

Bund der Seligkeit 205
Der Christ am Morgen 208
Morgengesang 210
Dank am Abende 212
Wandel im Lichte 214
Nach dem Genusse des heiligen Abendmahls . . 216
Hoffart 219
Lobe den Herrn, meine Seele 221
Sehnsucht nach Errettung 223
Verheißung 225
Die Eitelkeit der Welt 228
Herr, wenn ich nur dich habe! 230
Zeuch uns dir nach, so laufen wir 233
Der Dürstende 236
Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe 238
Herr, wie herrlich ist dein Name in allen Landen 241
Freude an Gottes Schöpfung 244
Frühlingslust im Garten 246
Sommer- und Herbstfreude im Felde und im Walde 248
Christus, unsere Heiligung 253

Fuchs

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwieger, Jakob, / Neumark, Georg, / Neander, Joachim,

Auserlesene Gedichte

Leipzig 1828

P.o.germ. 118 f-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105543-2